Staatl. Bibliothek
Regensburg

Germ. 315/1
SBR069026914384

Lecture
für
Stunden der Muße

herausgegeben

von

Albrecht Christoph Kayser

Hochfürstlich Thurn und Taxischem Hofrath und Bibliothekar.

Erstes Bändchen.

Mit einem Titelkupfer.

A. J. Opperman

Bayreuth.

Im Verlage der Zeitungsdruckerei
1793.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Jng (1-5

Ihro Excellenz
der
Hochgebohrnen Reichsgräfin
von und zu Westerholt
gebohrnen
Freyfrau von Oberkirch
Sternkreutzordensdame ꝛc.

ehrerbiethig
gewidmet.

Hochgebohrne
Gnädige Reichsgräfin!

Eurer Excellenz verehrungswürdiger Charakter, als Gemahlin, als Mutter und als Menschenfreundinn, Ihre seltenen Kentnisse, Ihre lichtvolle Denkkraft, Ihre, so wie Ihres höchstverehrlichen Herrn Gemahls und Ihrer ganzen hohen Familie gnädige Gesinnungen für mich, Ihre wieder-

hohlte schmeichlhafte Aufforderungen, daß ich doch wieder einmahl selbst eine kleine Erzählung dichten möchte — wie viele Beweggründe Ihnen, **Hochgebohrne Reichsgräfin**, dies Werkchen ehrerbiethig zu widmen! Geruhen **Sie** denn diese Dedication mit jener liebreichen Güte anzunehmen, die Ihnen jedes Herz eigen macht. Zwar — ich fühle es nur zu sehr! — errichte ich hier kein Denkmahl, das der

Zeit

Zeit zu trotzen im stande ist und das dankbare Herz verewigte immer so gern seinen Dank! aber, weil es ihn nicht verewigen kann, sollte es sich darum seiner süßesten Pflicht, ihn laut und öffentlich zu sagen, nie entledigen? Nein! In Ihren an Nachsicht so sehr gewöhnten Augen wird der Gedanke des Wollens das ersetzen, was der That an innerem Gehalte mangelt und so wird auch diese Dedication eine neue Aufforde=

rung für mich seyn, mit den wahrsten und innigsten Wünschen für Ihr und Ihrer hohen Familie ununterbrochenes Wohlergehn zeitlebens ehrerbiethig zu verharren

Hochgebohrne Reichsgräfin
Eurer Excellenz

treuester Verehrer
Kayser.

Vor-

Vorrede.

Der Titel charakterisirt, wie ich glaube, die Absicht dieses Werkchens hinlänglich: „in müßigen Stunden eine unterhal„tende Lectüre zu gewähren, und hie und da „eine moralische Wahrheit, eine gute Em„pfindung, mit nützlichen Kenntnissen ver„mischt, in größeren Umlauf zu bringen.“ Ich liefere zu diesem Ende diejenigen Aufsätze übersetzt, die ich für die Fortdauer des Museums bestimmte und schalte einige eigene Arbeiten ein. Es sey mir erlaubt über jeden ein paar Worte zu sagen:

Der Ritter mit der Devise: Beständig, liebevoll und treu, ist die Französische Erzählung Marmontels, die im Original den Titel führt: Les Solitaires de Murcie. Sie ist zwar sehr romantischen Inhalts, aber ich fand sie wenigstens demungeachtet sehr anziehend, so wie sie von unverkennbarem moralischen Werthe ist.

Michaud's Reise auf den Montblanc und in einige mahlerische Gegenden Savoyens (Aus dem Französ.) verspricht — ich gestehe es, — dem Titel nach mehr, als sie dem Inhalte nach leistet. Sie liefert eine geringe Ausbeute für Erd- und Völkerkunde, aber des Verfassers Talent mit wenig Pinselstrichen Menschen zu charakterisiren und Naturscenen vor das Auge hinzustellen, wird, so wie die Mannichfaltigkeit seiner Erzählung und

seine eingestreuten Raisonnements, die Stelle rechtfertigen, die ich seiner Reise anwies.

Ueber eine von Geßner gemahlte Landschaft. Man kann das Gemählde, das ich hier beschreibe, nicht sehen, ohne den Idyllendichter ganz darinnen zu erkennen. Geßner mahlte Idyllen, wie er sie schrieb. Bezaubert von dieser Landschaft ging ich nach Haus und suchte mich in Geßners Stimmung, in welcher er sie entworfen hatte, zu versetzen und den Gang seiner Erfindung mir aufzuzeichnen. Ein kühner Gedanke! ich läugne es nicht! Mein Versuch gefiel meinen Freunden und so wies ich ihm um so lieber in dieser Lectüre eine Stelle an, als er hier, freylich nur zu einem schwachen, Gegenstücke dient. Ich entwarf meinen Aufsatz den 7. Febr. im Jahr 1790, wie ich dies nöthigen Falls hinlänglich beweisen könnte, und im Junio

des Jahrs 1791 gab Marmontel eine Erzählung, wodurch er zwey Poussinsche Gemählde erklärte. Ich freue mich unendlich mit einem Schriftsteller, wie Marmontel ist, einerley Idee darinnen gehabt zu haben, daß wir beyde suchten, Gemählde in kleine Erzählungen zu kleiden. In der Ausführung stehe ich Ihm gerne nach. Die Marmontelsche Erzählung führt auch im Original den Titel den sie hier hat:

Palemon. Eine sonderbare Stimmung meiner Seele bey ihrer Verteutschung zwang mich, sie metrisch zu übersetzen. Ich wäre zufrieden, wenn man das Urtheil fällte, daß mir einige Stellen gelungen seyen.

Beauchamps Aufsatz über die Araber (Aus dem Französ.) spricht in Betreff seines Inhalts für sich selbst.

O! die hab ich schon oft beym Kopf gehabt. Eine von mir verfaßte

Erzählung. Seit dem Jahre 1786 ist dies die erste Novelle wieder, die ich auf wiederhohlte Anfforderungen versucht habe. Als ich im Jahre 1780 meine **Skizzen und kleinen Geschichten** herausgab, waren mir noch keine originaldeutsche kleine prosaische Erzählungen dieser Art bekannt. Sie erhielten hie und da Beyfall, nur fand man einige Stellen anstößig. Dies bewog mich, den Verlag an mich zu kaufen und sie, mit neuen Erzählungen und Aufsätzen vermehrt, unter dem Titel: **Kleine Erzählungen und Aufsätze vermischten Inhalts** neu heraus zu geben. Sie wurden in öffentlichen Blättern günstig beurtheilt und sie erwarben mir die Zuneigung manches edlen Herzens; Aufmunterung genug! in der Bahn, die ich betreten hatte, fort zu schreiten, allein meine Geschäfte und andere Umstände, vorzüglich

lich aber der Geschmack des größern Theils des Publikums benahmen mir die dazu nöthige Stimmung. Ich habe nicht die Gabe, Romane zu liefern, wie sie Verlagshandlungen nach dem herrschenden Geschmacke der Zeit bestellen. Der gewöhnliche Gang des alltäglichen Lebens ist der Faden, an den ich Schilderungen der Sitten, Denk- und Empfindungsart, vorzüglich der mittlern Stände, reihe, wobey ich meiner Phantasie und meinem Herzen das Vergnügen nicht versagen kann, Naturscenen zu mahlen. Meine Geschichtchen sind dadurch von einer eigenen Gattung. Wer die kleinen Züge, die ich auffasse, nie selbst beobachtet, die Auftritte der Natur, die ich schildere, nie selbst gefühlt hat, wird die Wahrheit, welche sich vielleicht in meiner Darstellung findet, übersehen und meine Erzählungen verliehren für ihn den ein-

einzigen Werth, den sie dadurch haben mögen. In dem Augpuncte gefaßt, in welchem ich meine Erzählungsart angebe, wird, auch demjenigen Geschichtchen, das ich hier liefere, der Vorwurf nicht mit Recht gemacht werden können: ich hätte zu sehr ins Kleinliche gemahlt.

Die Blumen nach Jauffert. Man wird, hoffe ich, die meisten Vergleichungen in diesem Aufsatze glücklich finden. Sollte er nicht für den Unterricht der Kinder einen vorzüglichen Werth haben? Kinder lieben Blumen. Ich dächte, die hier angestellten Vergleichungen könnten zu einer kleinen Anleitung für sie gebraucht werden, bey ihren Lieblingsgegenständen denken und Vergleichungen und Beobachtungen anstellen zu lernen.

Daß ich übrigens dieser Vorrede selbst eine kleine Anzeige der gelieferten Aufsätze

ein-

einschalte, wird Jeder billigen, der aus Erfahrung weis, wie oft der Gesichtspunct des Verfassers oder Herausgebers eines Werkes übersehen oder verschoben wird. Inzwischen glaube ich, der Kritik, in Betreff desjenigen, was mir bey diesen Aufsätzen zur Last gelegt oder als Verdienst angerechnet werden kann, keineswegs dadurch vorgegriffen zu haben. Regensburg im October, 1792.

Der Herausgeber.

Der Ritter
mit der Devise:
Ohne Trug, liebevoll und treu.

Erzählung nach Marmontel.

Ich hatte einen Schweden zum Freunde, der so glücklich organisirt war, so viel Gefühl für die Schönheiten der Kunst und der Natur besaß, daß die Erzählungen, die er von ihren Eindrücken machte, den Phantasien eines Dichters glichen. Das Moralischschöne in dem Leben und den Sitten der Menschen war eine Quelle wollüstigen Genusses für ihn, aber der höchste Grad der Rührung, den es in ihm erzeugte, glich nur den friedlichen Träumen eines sanften Schlummers. In solchen Augenblicken konnte man von ihm sagen: er sey bis in den dritten Himmel entzückt. Seine Sprache allein drückte, bey der Ruhe seiner Sinne, die Trunkenheit aus, worinnen sich seine hingerißne Seele befand, und selbst die Hyperbeln, deren er sich in diesem Zustande bediente, hatten noch immer Nai-

vetät. Es war schwer zu begreifen, wie ein so hochgespanntes Gemüth eine sich immer so gleiche Sanftheit behalten könne; es war schwer zu glauben: eine Entzückung mit einer so ruhigen Außenseite sey wahr. Mich selbst, der ich ihn doch täglich so fand, setzte sein so sonderbarer Charakter in Erstaunen. Bey alldem nahm ich diese Ausbrüche von Gefühl nie an ihm wahr, es kamen ihm die bey freudigen Empfindungen so geläufigen, so unwillkührlich erhabenen Ausdrücke nie in den Mund, wenn er von etwas, das ihm selbst peinlich war, sprach. Der Schmerz war in seiner Seele schweigend, verschlossen und innig. Es ist der Charakter der Melancholie, daß sie Freuden sanft zu erkennen gibt und Leiden in sich verschließt. Er hatte diesen Charakter.

Graf Creutz, von dem ich rede, durchreißte, als Schwedischer Gesandte am Madrider Hofe, jene schönen Spanischen Provinzen, deren Ufer die beyden Meere benetzen. Er beschrieb mir sie in seinen Briefen, wie ein romantisches Land. Bey seiner Zurückkunft that er es noch genauer und mit noch mehr Enthusiasmus. Es war mir ein wahres Vergnügen, wenn ich so sah, wie sich seine Phantasie die Gedächtnißbilder verschönerte, und alsdann fragte ich ihn:

War=

Warum läßt man sich denn nicht, wenn Ihre Gemählde treue Copien sind, haufenweise unter jenen glücklichen Himmelsstrichen häuslich nieder? Darum, sagte er, weil die Menschen Pflanzen sind und da, wo sie gebohren werden, Wurzel schlagen.

Als ich eines Tags mit ihm über die poetische und fabelhafte Miene spaßte, die er sich bey den Beschreibungen von Grenada und Murcia gab, erwiederte er: Ey, was würden Sie erst dann sagen, wenn ich Ihnen erzählte, was mir dort begegnet ist! Sie würden's sicher für einen Roman halten, und doch wäre alles reine Wahrheit.

Ich bath ihn, wie man leicht glauben kann, dringend, mir sein Abentheuer nicht zu verschweigen, und er ließ mich nicht lange vergebens bitten.

Ich reißte langsam, sagte er, an den fruchtbaren Grenzen jener schönen Provinzen und war unentschlossen, ob ich den Reitzen derjenigen, die ich so eben besucht, oder dem köstlichen Anblicke derjenigen, die ich zu verlassen im Begriff stand, den Vorzug geben sollte, als ich in einem nicht weit von Carthagena liegenden Dorfe, Nahmens Molina, von einem Wilden

reden hörte, der seit neun Jahren auf einem der Gebirge sich aufhalte, welche das Thal begränzen, durch das sich die Segura schlängelt.

Er ist noch jung, — sagte man — hat ein düsteres und trauriges Ansehen, aber, ungeachtet seines buschigten Bartes und der dichten Haare, die seine Gesichtszüge fast ganz verbergen, erkennt man doch an den sichtbaren Spuren der Letzteren ein gewisses edles Wesen, und seine Statur, so wie seine Haltung lassen vermuthen, er sey kein gemeiner Mensch. Nur ein Bauer aus einem benachbarten Dorfe, sonst darf Niemand zu ihm kommen. Dieser nimmt ihm die Kräuter, die er gesammelt hat, ab, und verkauft sie für ihn zu Carthagena. Von dem Ertrag dieses kleinen Handels und der Cultur eines Gartens, welcher wegen der Mannichfaltigkeit der darinnen befindlichen Medicinalpflanzen sehr merkwürdig seyn soll, lebt er.

Ich habe, fuhr mein Schwede fort, in meiner Jugend die Naturgeschichte zu meinem besonderen Studio gemacht. Die Natur ist unter allen Büchern für mich das interessanteste. In der Kräuterkunde hatt' ich unsern berühmten Linné zum Lehrer.

Voll noch von dem Unterrichte, den mir dieser große Gelehrte in der Botanik gegeben, fühlt' ich ein besonderes Verlangen in mir, den weisen Einsiedler, dem eben diese Wissenschaft zur Quelle seines Unterhalts diente, kennen zu lernen. Ich machte mich also nach dem Gipfel des Berges, wo er lebte, auf den Weg, und ließ, so wie ich seine Hütte gewahr wurde, damit ich ihn nicht scheu machen möchte, meinen Wegweiser zurück.

Seine Hütte lag zwischen zwey Spitzen des Berges und sein Garten nahm den Raum des Thales ein, welches sie umschloßen.

Der Einsiedler arbeitete eben in seinem Garten. Er bezeigte mir einigermaßen sein Erstaunen über meinen Besuch und fragte mich mit einer ernsten, aber doch nicht zurückstoßenden Miene, welche Absicht mich hieher führte? Ich bin, sagte ich, ein Fremder, der diese Gegenden bereißt, ich liebe die Botanik und mache eine Sammlung von den Spezereyen Ihres Landes. Ich habe erfahren, daß Sie sich mit der Kräuterkunde abgeben, viele Kenntnisse in derselben besitzen und einen kleinen Handel mit Kräutern treiben. Ich bitte Sie, mir vor den Personen, an die Sie Ihre Waare verkaufen, den Vorzug zu ge-

ben. Weiser Eremit, setzt' ich hinzu, vielleicht ist Ihnen der erlauchte Mann, der mich in Ihrer Lieblingswissenschaft zu unterrichten die Güte hatte, nicht unbekannt. Ich bin einer von Linné's Schülern.

„Welch einen Lehrer hatten Sie! Von einem Ende der Welt bis zum andern verschafft der Ruhm einem solchen Manne Bewunderer und Freunde. Linné's Nahme allein erwirbt seinen Schülern Liebe und Achtung; Seine Schule ist überall, wohin sich seine Einsichten ausbreiten können. Glücklicher Sterblicher! Sie sind unstreitig mit dem wahrhaften nordischen Salomon unter einerley Himmelsstriche gebohren! Sie konnten ihn sehen und hören! Wenn Sie noch einmahl dieß Orakel der Natur sprechen, so sagen Sie ihm, daß er auf einem andern Saume des festen Landes gelesen und verehrt wird; sagen Sie ihm, daß in den Gebirgen, wo die Mauren lange Zeit herrschten, daß an den Gränzen von Grenada und Murcia seine Schriften die süßeste Freude eines Eremiten sind.“

Hatte ihn meine Gegenwart in Erstaunen gesetzt, so erstaunte ich nun, als ich ihn diese Sprache führen hörte. Ich durchlief mit ihm

seinen

seinen Garten. Er besaß alle Schätze des vegetabilischen Reichs in demselben. Wir botanisirten mit einander am Abhang des Gebirgs. Er schien Kenntnisse an mir wahrzunehmen, zog mehr als einmahl meine Einsichten zu Rath und that mir endlich, nach einem ziemlich langen Spatziergange, den Vorschlag, mit ihm zu gehen und in seiner Hütte auszuruhen.

Eine Mauer von Erde mit einer lebendigen Hecke eingefaßt und mit einem aus Baumzweigen geflochtenen Dache bedeckt, machte das ganze Gebäude seiner Wohnung aus; seine Meublen bestanden aus einem Tisch und zwey grob zugehauenen Stühlen, aus einer Matte, statt des Bettes, einigen irrdenen Gefäßen und aus etlichen unumgänglich nothwendigen Werkzeugen, z. B. einer Säge und einem Beil. In einem Winkel stand ein Degen und an der Wand hing ein Hirschfänger an einer dreyfarbigen Schärpe. In einem Gestelle lagen die Bände seines Herbariums und etliche Bücher, unter denen er mich auf die Werke des Linné aufmerksam machte. Er nannte sie seinen großen Trost. Diese Worte waren für mich ein Lichtstrahl. Trost setzt

irgend einen Kummer voraus, der des Trostes bedarf.

Ich fragte ihn, ob er denn in seiner Einsamkeit, in welcher mir alles ein so strenges und so hartes Leben verriethe, glücklich seyn könnte?

„Glücklich? Nein, aber so wenig unglücklich, als man es an meiner Stelle zu seyn im Stande ist.“

Ich suchte zu erfahren, ob nicht Menschenhaß an seinem Entschlusse, als Eremit zu leben, Antheil hätte?

„Nein, sagte er, die Menschen meinten es nicht übel mit mir. Nicht einmahl ungerecht waren sie gegen mich; ich habe nicht Ursache, sie zu hassen. Da er seinem Vaterlande die wahrsten, edelsten und rührendsten Lobsprüche ertheilte, so gerieth ich auf den Gedanken, er möchte mit der heiligen Inquisition irgend einen Streit gehabt haben. Ich brachte ihn zur Auflösung meiner Vermuthung auf diesen Punct.

„Nein, erwiederte er, ich habe in der Religion reine, unveränderliche Gesinnungen und was abergläubische Meinungen anbelangt, so spreche ich nie darüber. Die Inquisition und ich,

wir hatten nie Anlaß, einander in die Haare zu kommen.“

Der Mann zog mich, bey all seinem ernsthaften Wesen, mit seiner sanften Traurigkeit immer mehr und mehr an. Ich bath ihn, meine Besorgnisse über seine Lage nicht übel zu deuten, und ich ließ mir merken, daß ich fürchtete, es möchte ihm bey seiner isolirten Lebensart sehr oft an dem Nothdürftigsten mangeln.

„Meine Industrie und die Dienstfertigkeit eines Bewohners des benachbarten Dorfes verschaffen mir einen frugalen und gesunden Unterhalt im Ueberflusse. Sie reichen auch zu meinen übrigen Bedürfnissen hin.“

Ich bin, erwiederte ich, zwar auch kein Freund der Weichlichkeit, aber die Lebensart, womit Sie so zufrieden scheinen, finde ich doch, aufrichtig zu gestehen, ein wenig zu hart. Statt des Bettes nur eine Strohmatte, einen Stein statt des Kopfküssens! —

„Wollte Gott,“ fiel er mir ins Wort, „daß mir auf diesem Bette keine Erinnerung „erschiene, die mich im Traume quälte, als„dann wäre es noch weich genug.“

Sie haben also wohl sehr große Unglücksfälle erlitten?

„Ja, sehr große, und zwar solche, an denen „ich alleine Schuld bin.“

Wären es bloß öconomische Widerwärtigkeiten, so könnten Sie sich in Ihrem Alter leicht wieder davon aufhelfen, und wenn ich Ihnen mit meinem Credite —

Er ließ mich nicht ausreden, zog unter seiner Bücherstelle eine Büchse voll Datteln, Feigen und getrockneter Rosinen hervor und wies auf das Brod, das neben einem Geschirre mit Wasser lag.

„Fremdling, sagte er, wer mit wenig zu leben weis, hält das Mißgeschick der Dürftigkeit für keinen Unfall.“

Ach, rief ich ihn umarmend, so rechnen Sie wenigstens die Quaalen der Liebe unter Ihre Unfälle?

Itzt nahm sein Gesicht den Ernst wieder an, den es bey meinem Empfang hatte und er unterbrach unsere Unterredung nach einem augenblicklichen Stillschweigen damit, daß er sein Kräuterbuch aufschlug und mich bath, dasjenige, so mir darinnen anständig wäre, auszuwählen.

Ich

Ich fühlte die Unbescheidenheit lebhaft, die ich mir gegen ihn durch die Befühlung seiner Wunde erlaubt hatte. Indessen that ich nicht, als ob ich die gewaltsame Art, womit er meine Fragen abschnitt, bemerkt hätte. Ich sah seine Sammlung von Medicinalpflanzen, die er nach dem Linnéischen System geordnet hatte, mit ihm durch und gab mir dabey alle Mühe, seinem verwilderten Herzen Zutrauen zu mir einzuflößen.

Gewiß — sagte ich, nachdem wir gemeinschaftlich die Früchte seiner Studien durchgegangen hatten — gewiß soll der Weise zu Upsal bald erfahren, daß er in diesen Gebürgen einen würdigen und treuen Schüler besitzt. Ihre neuentdeckten Schätze sollen ihm in kurzer Zeit zu Gesicht kommen. Weil ich aber als Schwedischer Gesandter am Madrider Hof noch zwey Jahre in Spanien zu verbleiben habe, so würde es mir Linné sicher nicht vergeben, wenn ich Sie nur ein einzigesmahl besucht hätte. Ich bin gesonnen, ehe ich mich von Chartagena und Murcia trenne, die umliegenden Gegenden zu durchstreifen und werde mich daher zu Molina am Fuß dieser Gebirge einige Zeit aufhalten; erlauben Sie mir, daß ich Sie bisweilen zu meiner Beleh-

rung

rung besuchen darf. Ich wünsche eine Sammlung von den Pflanzen, die das hiesige Klima erzeugt, zu machen.

„Für einen von Linné's Schülern, versetzte der Eremit, steht meine Hütte immer offen, nur vergesse er nie, daß ich der Welt unbekannt hier leben und sterben will. Er schwöre mir, daß er während seines Aufenthalts in Spanien keiner Seele etwas von mir sagen wolle.“ Ich schwur's, und nach ein paar Stunden Unterhaltung trennten wir uns, wie zwey vieljährige Freunde, nicht ohne Bedauern, daß wir uns verlassen mußten, und mit dem Verlangen, uns wieder zu sehen.

Meine Chaise erwartete mich am Fuß des Berges. Ich fuhr ganz mit dem, was ich gesehn und gehört hatte, beschäftigt, in das Dorf zurück. Der Kopf war mir voll Gedanken, wie sie nur immer die ungeduldige Neugierde in Menge zu erzeugen pflegt; bey alldem wußte ich schlechterdings nicht, woran ich mich eigentlich halten sollte? So viel nahm ich jedoch als zuverlässig heraus: mein Einsiedler sey aus Liebe unglücklich und werde von grausamen Erinnerungen in seiner Hütte verfolgt. Warum wählte er sich aber das strengste Eremitenleben? Seine Frömmigkeit

ist

ist keine Mönchsheiligkeit. Wie er mir sagte, sind seine religiösen Grundsätze nicht abergläubisch. In seinem kaum dreyßigjährigen Alter sucht ein tief verwundetes oder von Kummer abwelkendes Herz anfänglich die Einsamkeit auf. Bey diesem Entschlusse aber unveränderlich zu bleiben, nach Verlauf von neun Jahren ohne lange Weile, ohne Bedauren, ohne Unruhe noch ein Eremit zu seyn und als solcher entfernt von den Menschen, die man nicht haßt, und vergessen von einem Vaterlande, von dem man nicht anders, als mit Lobsprüchen redet, leben und sterben zu wollen — das alles schien mir ein wenig unnatürlich. Ich sann auf eine Ursache und fand sie nicht.

Zwey Tage nachher ging ich wieder zu ihm. Ich suchte den Hang zur Gesellschaftlichkeit, womit uns die Natur begabt hat, und das wechselsweise Bedürfniß, das die Menschen zu einem gemeinschaftlichen Leben haben, in ihm wieder aufzuwecken.

„Für mich, sagte er, gibt es kein solches Bedürfniß mehr. Das Einsiedlerleben schickt sich allein für mich.“

Verzeihen Sie mir, daß ich auf eine ungestümme Art neugierig zu seyn scheine. Was

Sie zu Ihrem Entschlusse bestimmt, können locale Umstände seyn und vielleicht würden Sie anderswo, als in Spanien, einen Umgang mit guten Leuten Ihrer hiesigen isolirten Lebensart eines Wilden vorziehen. Wenn dem also wäre, so sagen Sie es mir. Schweden, wiewohl sein Klima ganz von dem Ihrigen verschieden ist, hat doch auch seine Reitze. Ein kalter, aber sechs Monathe lang reiner Himmel, hernach ein halbes Jahr Frühling und Sommer und ein köstlicher Herbst, binnen welchem die Nächte kaum die schönsten und heitersten Tage der Natur von einander trennen, eine Sonne ohne Wolken, die uns mit einer sanften, dauerhaften Einwirkung ihre lange Abwesenheit vergüten zu wollen scheint, die die Thätigkeit der Vegetation mit ihrem Lichte beschleunigt und sie befruchtet und deren Strahlen die Erde zur Wiederwärmung ihres Schooßes auffängt, endlich, im Aufkeimen, im Wachsthume und in der Reifung der Saaten das seltenste Bestreben, eine Luft, so gesund wie sie sonst nirgends auf dem Erdboden ist, und eine Elasticität, die sich allen Pflanzen, Thieren und insonderheit dem Menschen mittheilt — dieß, mein Freund, sind die Vortheile des Klima's,

das

das Sie von der Natur stiefmütterlich behandelt zu seyn glauben; nein, mein Bester, in keinem andern Lande ist der Mensch thätiger und robuster, in keinem glücklicher; und das Glück, das in Ihrer Heimat einer schwachen, zarten und gebrechlichen Blume gleicht, ist bey uns eine lebendige und starke Pflanze. Sie blüht an den Ufern unserer Seen und auf dem Rasen unserer Wiesen. Fröhlichkeit beseelt die hüpfenden Tänze unserer Hirten und ihrer treuen Hirtinnen. Unsere kleinen Meere, worinnen sich der azurne Himmel spiegelt, wimmeln von Barken mit jungen Liebenden. Ihre Ufer hallen von den Gesängen wieder, worinnen die Liebe mit der Freude wetteifert, denn unsere Landleute sind Dichter; Aber selbst im Schooße der Freyheit, deren unsere Jugend auf Treu und Glauben genießt, sehn Sie Unschuld und ungeschminkte Schamhaftigkeit, wie im goldenen Zeitalter, herrschen. Für uns allein auf der Welt ist jenes Zeitalter Wirklichkeit, oder vielmehr, für uns allein hat es sich verlängert. Wir haben Provinzen, worinnen seit undenklichen Zeiten die nähmliche Reinheit der Sitten unveränderlich herrscht. Die Bewohner solcher Gegenden üben die alten Pflichten der

Gastfreundschaft gewissenhaft aus, denn sie leben im Ueberfluß; Sie haben nichts an Gebräuchen, Gewohnheiten und Kleidungen verändert, sind arbeitsam, gerad und bieder, wie es ihre Väter waren. Kaum brauchen sie Gesetze; ihre Sitten vertreten die Stelle derselben. Dahin mache ich mich anheischig Sie in zwey Jahren zu bringen. Ich möchte fast so keck seyn, zu sagen, daß ich von meinem Könige geliebt werde, wenigstens bin ich es von seinen Kindern, und insonderheit von seinem Thronerben. Sie werden sichs alle angelegen seyn lassen, Ihnen eine Freystätte zu verschaffen. Sie sollen ihnen von Linné empfohlen und von mir vorgestellt werden. Dieß steht in meiner Macht, Ihnen anzubiethen. Unterdessen kann ich Ihnen auch noch mit dem ersten von Carthagena abfahrenden Schiffe Gelegenheit machen, nach Frankreich zu gehen und mich dort, wo ich mich einige Zeit aufhalten werde, zu erwarten. Ueberlegen Sie, ob Ihnen Ihre Einsamkeit eine schönere Zukunft verspricht und zusichert.

Indeß ich so sprach, sah mich der Einsiedler, mit Thränen in den Augen, nachdenkend starr an. „Nein, sagte er endlich

lich mit einem langsamen und tiefen Seufzer, nein, unter diesem Himmelsstriche irrt ihr Schatten umher; ich will ihn nicht zwingen, mich bis über die Meere zu verfolgen. Ach! daß ich nur wüßte, wo ihr Grab ist! der Stein dieses Grabes sollte mein Ruhebette seyn; mit meinen Thränen wollte ich die Erde bethauen, die ihre angebethete Asche bedeckt! Ich will, ich kann mich nicht von den Ufern, wo sie lebte, entfernen; sie soll mich hier mit einem langsamen Tode das Verbrechen einer unglücklichen Liebe abbüßen sehn!"

Nun hatt' ich Aufklärung genug und ich stand traurig und schweigend ihm gegenüber.

Ich habe Ihnen schon zu viel gesagt, um Ihnen nicht alles zu sagen, fuhr er fort. Ich will mir, da ich in Ihnen eine edle Seele, ein mitleidiges Herz und einen zuverlässigen Freund erkenne, die Last der Gewissensbisse, die mich zu Boden drückt, noch erleichtern, eh' mich der Kummer vollends verzehrt. Vergessen Sie aber nie, mein Herr, daß Sie, nach dem Himmel, mein einziger Vertrauter sind.

Ich heiße Moritz Formosa, bin zu Zamora, im Königreiche Leon gebohren und der einzige Sohn meiner Eltern. Mein Vater starb frühzeitig. Er hinterließ mir beträcht-

liche Güter. Ich wurde mein eigner Herr in einem Alter, dem die tobendste aller Leidenschaften zu drohen anfängt. Mit der Unruhe eines Herzens, das noch nichts liebt, aber das Bedürfniß zu lieben fühlt, ging ich auf Reisen und kam in dieser Gemüthsstimmung, gerade um die Zeit zu Sevilla an, da eines von den Spectakeln gegeben wurde, wobey die Spanische Jugend sichs zur Ehre schätzt, ihre Gewandtheit und ihren Muth zu zeigen. Mein Platz bey diesem Schauspiele war zufällig oberhalb einer Gruppe von Frauenzimmern, die aufs blendendste geputzt in ihrer Mitte eine junge Person hatten, welche sie mit ihrer einfachen Kleidung verdunkelte, wie Aurora die Gestirne. Sie, und sonst nichts mehr als sie sehn, war Eins. Ein Blick von ihr, der an dem meinigen abgleitete, zündete vollends das Feuer an, das nur mit meinem letzten Lebenshauche wieder verlöschen kann. Ich durfte meine Gemüthsbewegung nicht merken lassen und mußte wider Willen dem Stiergefechte zusehn.

Nach einigen Voranstalten, die nur den Stier in desto größere Wuth versetzt hatten, erschien bald auf dem Kampfplatz ein junger Mann, der ihn kühn angriff, in die Lenden

verwun-

verwundete und dergestalt reitzte, daß er von Wuth brüllend mit gesenktem Kopf auf ihn zustürzte. Der muthige Jüngling bog ihm aus, fiel aber von dem Sprung, den er zu diesem Ende machte, zu Boden. Der Stoß des Stiers quetschte ihn, er war in Gefahr, von ihm zertreten zu werden. In diesem Augenblick erhob sich ein Geschrey: Ach, mein Bruder! mein Bruder! Dieß Geschrey stieß das nähmliche Frauenzimmer aus, das ich Ihnen eben beschrieben habe. Es ging mir durch die Seele. Ich wandte mich um, sah ihre Hände und Augen zum Himmel gerichtet und den Schrecken auf ihrem Gesichte gemahlt. Aufspringen, durch die Schrane brechen und mit dem Degen in der Hand mich ganz der Wuth des Stieres entgegenstellen, war für mich nur Ein Augenblick. Ich forderte den Stier heraus, lockte ihn gegen mich und verschaffte dem jungen Manne Zeit, sich zu entfernen. Andere Kämpfer traten an meine Stelle und ich, der weder bewaffnet noch gekleidet war, um auf dem Kampfsplatz zu erscheinen, ging auf meinen vorigen Platz zurück.

Die Zuschauer bezeigten mir Zufriedenheit über meine unwillkührliche Handlung,

aber in eben dem Augenblick empfing ich eine Belohnung, die mir weit köstlicher war, als aller anderer Beyfall. Die liebenswürdige Schwester des jungen Mannes, dem ich zu Hülfe geeilt war, neigte sich gegen mich und dankte mir mit einer Miene, mit einem Tone und einem Blicke, die auch den peinlichsten Sieg vergolten haben würden. Ach, sagte ich, all mein Blut für Sie vergossen, wäre nicht so viel Güte werth!

Des andern Morgens kam ihr Bruder, Leon von Velamara, der sich kaum von seinem Falle erhohlt hatte, zu mir und sagte mir im Nahmen seines Vaters, des Marquis, daß mich derselbe zu umarmen wünschte. Ich erwähne dieser kleinen Umstände bloß, damit ich Ihnen zeige, auf welchem schlüpfrigen Pfad ich in den Abgrund hinabstieg.

Ich folgte der Einladung mit zitternder Freude. Sie können sich sie besser vorstellen, als ich sie zu beschreiben im Stande bin. Die ganze Familie war versammelt und Valeria, weil sie keine Mutter mehr hatte, in der Mitte ihrer Verwandtinnen. Alle Augen waren auf mich gerichtet, und schienen, sich an meiner Gegenwart zu weiden. Valeria allein beobachtete mit zur Erde gekehrtem Blick und

hoher

hoher Schamröthe ein tiefes Stillschweigen, aber ihr Busen erhob und senkte sich unter seinem Schleyer mit einer Bewegung, die die Unruhe ihres Herzens genug verrieth. Es hatte uns beyde Ein Pfeil getroffen, der uns zu Grund richtete. Ihren Vater, Alphons von Velamara, einen braven und stolzen Mann, schien nicht sowohl die Rettung seines einzigen Sohnes, den er einen unbesonnenen Purschen nannte, als vielmehr der Muth zu rühren, mit welchem ich ohne alle andere Waffen blos mit meinem Degen ihm zu Hülfe gekommen war. Er fragte mich, ob ich schon öfters auf dem Kampfplatz erschienen wäre? Nein! sagte ich, dieß war mein erster Versuch. Auf diese Antwort schenkte er mir stolz, als einem braven und würdigen Ritter, eine Umarmung. Als Ritter umarmt zu werden, machte unsern Kopf schwindelnd und war die Quelle unseres Unglücks. Ach, mein Freund, Sie werden gleich sehen, wie eine aufkeimende Leidenschaft Ideen, die ihr zur Entschuldigung oder Nahrung dienen können, zu ergreifen weis.

Von diesem Tage an hatte ich die Erlaubniß, dem Marquis von Zeit zu Zeit meine Aufwartung machen zu dürfen. Ich hoffte

vergebens, aber immer aufs neue, Valerien bey ihrem Vater anzutreffen, unterdessen knüpfte ich ein freundschaftliches Verhältniß mit ihrem Bruder an, denn er sprach mit mir von seiner Schwester und es war mir ein Trost bey dem Mißvergnügen, sie nicht zu sehn, doch wenigstens von ihr sprechen zu hören. Don Leon machte sich ein Vergnügen daraus, Valerien ohne Rückhalt zu loben. Er ahnete das Uebel nicht, das er mir zufügte. Bald erzählte er mir von ihrer schönen Seele, ihrer anziehenden Herzensunverdorbenheit, ihrem gefühlvollen und zärtlichen Wesen, ihrer liebenswürdigen Naivetät; bald sprach er von der traulichen Anmuth, womit sie alle Vorzüge ihrer Figur auf eine ungezwungene Art erhöhe. Alsdann mahlte er mir jene Reitze, die die unschuldige Unbefangenheit einer jungen Schwester den Augen eines Bruders zu errathen gibt, in halber Enthüllung vor und in diesem, für meine brennende Phantasie so gefährlichen Spiegel sah ich sie mit liebetrunkenen Augen.

Ich gestand Leon: er habe ihr sein Leben zu verdanken, und ihr Geschrey über seinen Unfall auf dem Kampfplatze habe mich unwillkührlich dahin gebracht, ihm zur Hülfe zu eilen.

Meine Schwester, sagte er, hat es bemerkt und nennt Sie, wenn sie von Ihnen spricht, nicht anders als ihren Ritter.

Ihr Ritter, erwiederte ich, würde sich's zur hohen Ehre schätzen, ihre Farben tragen zu dürfen.

„Das ist wahrhaftig das Mindeste, was „sie Ihnen schuldig ist, und ich zweifle gar „nicht, daß es ihr schmeicheln wird."

Er hinterbrachte ihr unsere Unterredung; sie sah in der verlangten Gunstbezeugung, deren Werth und Folgen sie nicht kannte, ein bloßes Unterpfand der Dankbarkeit, die sie dem Retter ihres Bruders schuldig zu seyn glaubte.

Ich empfieng also aus Leons Händen drey Bänder, wovon das eine röthlichtgelb, das andere ponceau, und das dritte himmelblau war. Das erste, sagte sie zu Leon, ist die Farbe des Stiers, von welchem er dich rettete; das zweyte bezeichnet die Farbe des Muths, der ihn beseelte; das dritte, blau wie der Himmel, wenn er wolkenlos ist, drückt meine Wünsche aus, daß mein Ritter lauter heitere Tage erlebe.

Heitere Tage? Großer Gott! Ich wußte die Freude, womit ich dieß Geschenk empfing,

so gut zu mäßigen, daß sie mein junger Freund nur für den Ausdruck einer von dieser unschuldigen Gunstbezeugung lebhaft geschmeichelten Eigenliebe ansah. Indessen wagte ich doch den Wunsch zu äußern, seine Schwester möchte mir mit den Farben auch eine Devise gegeben haben.

Sie verstehen sich nicht aufs Ritterwesen, war Leons Antwort. Der Ritter muß sich ja immer seine Devise selbst wählen und seine Dame muß alsdann die Wahl genehmigen.

So haben Sie die Güte, ihr die Devisen, die ich vorschlagen will, zuzustellen und sie zu bitten, daß sie eine davon aussuche.

Ich gab ihm folgende drey von meiner Hand geschriebene Wahlsprüche:

„Für einen Augenblick mein ganzes Leben.“

„Alles für Ruhm und für Liebe.“

„Ohne Trug, liebevoll und treu.“

Mein unkluger Freund trieb mit meiner Ritterschaft sein Spiel und seine noch unbefangnere Schwester fand nichts natürlicher, als daß sie mir auch die Devise auswählte, da ich ihre Farben angenommen hatte. Vielleicht

leicht leitete, ohne ihr Wissen, ihr Herz die Wahl derselben. Mit gleicher Unschuld behielt sie die drey von meiner Hand geschriebenen Wahlsprüche und schickte mir denjenigen eigenhändig geschrieben zu, welchem sie den Vorzug gab:

„Ohne Trug, liebevoll und treu."

Sehen Sie, sagte Formosa, indem er seinen Arm entblößte, hier ist die Devise, von ihren Haaren gestickt. Das Billet, worauf sie dieselbe eigenhändig schrieb, befindet sich hier in diesem Achat, der zu einem Hutknopf oder einer Armschnalle gebraucht werden kann. Dieß ist alles, was ich noch von ihr besitze. Ich will beydes mit ins Grab nehmen.

Der Anfang meines Glücks, fuhr der Einsiedler fort, entzückte mich, aber meine Entzückung hatte das Ansehen einer Narrheit, womit mein Freund vor der Hand nur seinen Spaß trieb.

Ritter wär' ich jetzt, sagte ich ihm, nun fehlt mir nur noch die Rüstung, auch diese werde ich bekommen, aber bey welchem Heldenfeste, bey welchem Turniere wird mich meine junge Dame vom Fuß bis zum Kopf geharnischt auf einem schönen Pferde, den Leib mit einer Schärpe umgürtet, den Helm mit

einem Federbusch von ihren Farben umschattet, am Küraß einen goldenen Stier geprägt und auf meinem Schild die meinem Herzen ewig unvergeßlichen Worte: ohne Trug, liebevoll und treu eingegraben, erblicken?

Schade, sagte Leon noch immer spaßend, daß es keine Turniere mehr gibt, vielleicht kommen sie wieder in die Mode. Alles, was ich unterdessen für unsern neuen Amadis thun kann, bestehet darinnen, daß ich ihm die Ehre verschaffe, sich längst den Mauern unsers Gartens unter den Fenstern eines Pavillons, wo seine Oriane nach Sonnenuntergang bisweilen frische Luft schöpft, mit mir herumzutummeln.

Weder er, noch ich, noch sie selbst, sahen diese Cavalcade für etwas mehr, als einen bloßen Zeitvertreib an. Inzwischen war das Vergnügen vor ihren Augen, mit ihren Farben geschmückt, erscheinen zu können, für mich von unschätzbarem Werthe, und mein Freund hatte noch überdieß die Unklugheit, seiner Schwester zu sagen, mit welcher Ungeduld ich dem Augenblick, dieses zu thun, entgegen sähe.

So was lustiges hab' ich noch nicht erlebt, sagte er zu ihr, da er mit ihr von meiner Thorheit sprach, — ich glaube, er will die ganze Welt durchfahren und Gelegenheit aufsuchen, zu Ehren deiner Schönheit Lanzen brechen zu können. Seine Rüstung ist noch nicht fertig, der goldene Stier und die Devise sind noch nicht gestochen, aber wenn du willst, sollst du ihn morgen Abends in ritterlichem Aufzuge mit mir unter deinem Pavillon einige Gänge machen sehn.

Valeria nahm den Vorschlag mit lachender Miene, jedoch unter der Bedingung, an, ich sollte von ihrer Gegenwart nichts erfahren, und die Jalousien des Pavillons sollten geschlossen bleiben. Welch eine schwache und gebrechliche Schutzwehr, die sich ihre Schamhaftigkeit vorbehielt.

Nirgends — fuhr Formosa, sich gleichsam selbst unterbrechend, fort, — in keinem Lande von Europa, besitzen die Frauenzimmer mehr Stolz und mehr Würde, als in Spanien, aber denken Sie sich die brennende Sonne, die ihre, wie unsere Scheitel, bescheint; Denken Sie an den empörenden Zwang, womit ihre Jugend gefesselt wird; noch mehr, denken Sie daran, daß Valeria, die immer vor einem gewalt-

walttḥätigen, strengen, unerbittlichen Vater zitterte, dessen einziger Blick die Augen seiner Kinder zu Boden schlug, itzt zum erstenmahl des Vergnügens genoß, über ein Herz, dessen Muth es bewundert hatte, mit der Macht der Liebe und der Schönheit zu herrschen, vergessen Sie endlich die ihrem Alter natürliche Unbefangenheit nicht, eine Unbefangenheit, welche bey ihrer Achtung für mich keinen Funken von Mißtrauen kannte, und von der mindesten Ahnung einer Gefahr entfernt war — an das alles denken Sie und Sie werden es ihr vergeben, daß meine Liebe Eindruck auf ihr Herz machte, und zwar einen zu lebhaften. Doch zurück zur Erzählung!

Leon und ich auf den schönsten Pferden, die noch Andalusien erzog, er — in weißer Schärpe und mit weißem Federbusche, ich — durchaus glänzend von den Farben meiner liebenswürdigen Gebietherin, wir tummelten uns zwanzigmahl unter den Mauern ihres Pavillons auf und ab.

Ich wußte, daß sie zugegen war, ich wagte, noch mehr zu wünschen. Traurig, daß meine Blicke umsonst, die Oefnung der Jalousien zu erhalten, sich bemühten, sagte ich endlich seufzend: Leon, die Zeit ist vorüber, wo

auch

auch die strengste Dame wenigstens mit Einem Blicke den Ritter beehrte, der sichs zur Ehre schätzte, sich ihrem Dienste zu weihn! heut zu Tage achtet man die Huldigungen seiner Treue nicht!

Dieser Vorwurf beleidigte Valeriens Herz; sie öffnete, ihrem Entschlusse entgegen, das Gitter und erschien. Ritter, sagte sie mit einem edeln und bescheidenen Wesen, warum halten Sie uns für ungerecht und warum sehen Sie die meinem Alter natürliche Schüchternheit für eine Vergessenheit Ihrer Wohlthaten an? Kann ich so unnatürlich seyn und denjenigen nicht mit Vergnügen sehen, dem ich das Leben meines Bruders verdanke? Geschah's aus Verachtung oder aus Undankbarkeit, daß ich Ihnen meine Farben zu tragen erlaubte?

Ach Fräulein — erwiederte ich und näherte mich dem Fenster des Pavillons — vergeben Sie mir meine Aufwallung von Schmerz und Ungeduld und sprechen Sie nicht von Wohlthaten. Diese Sprache demüthiget mich — mich, der ich noch so wenig für Sie gethan habe! Sie sehen mich hier ganz mit den Zeichen Ihrer Achtung, die ich gerne mit meinem Blute erkauft haben würde, bekleidet: verbinden

Sie

Sie mit so vielen Gnaden auch noch diese, daß ich Ihnen mein Leben weihen darf — ein Leben, das für Ihren Ritter keinen Werth mehr haben wird, sobald Sie es nicht als Ihr Eigenthum anzusehen die Güte haben.

Da hast du's nun, Schwester, rief Leon meiner spottend, sagte ich dir nicht, daß dir die Ehre gebühre, weiland Amadis von den Todten wieder aufgeweckt zu haben?

Ritter, antwortete sie in der Sprache der alten Zeiten mit einer naiven Anmuth, Sie haben sich auf meine Dankbarkeit und Achtung Rechte erworben, die mir werth und heilig sind, ich nehme Ihre Huldigung an und werde mich stets für des tapfern Don Moritz Formosa Glück eben so sehr wie für seinen Ruhm interessiren.

Herrlich, rief Leon, sollte man doch darauf schwören, sie hätte die Sprache der alten Romane auswendig gelernt!

Valeria, die mir diese Antwort mit einem Reitz in der Stimme, wobey mein Herz hüpfte, gegeben hatte, grüßte uns, schloß die Jalousie, und — verschwunden war sie nun meinem Blicke.

Beyde

Beyde Geschwister sahen diese Scene nur für einen Spaß an, aber sie hatte für uns alle drey bald leidige Folgen. Wer mit einem Feuerbrande oder mit vergifteten Pfeilen spielt, handelt unbesonnen, aber unbesonnener noch, wer mit Liebe Kurzweil treibt.

Zweyter Theil.

Nach einem Stillschweigen von ein Paar Augenblicken, sagte Graf Creutz, fuhr mein Eremit folgendermaßen fort:

Nein, mit der Allgewalt der Liebe spielt sich's nicht ungestraft; je naiver und unbefangener die Liebe ist, desto fürchterlicher ist sie auch.

Die meinige wurde bald düster und schweigend. Sie wollte keinen andern Vertrauten mehr haben, als ihren geliebten Gegenstand selbst. Nun hätt' ich gegen mich mißtrauisch werden sollen. In dem Augenblick, da die Unschuld auf Verstellung sinnt, ist sie nicht mehr Unschuld.

Ich ließ meinen Freund über meine ritterliche Thorheit spotten, so viel er wollte, und dachte dagegen auf Mittel, seiner Schwester zu erkennen zu geben: es sey mit meiner Liebe voller Ernst.

Man ist in seiner Jugend von Natur eitel und eigenliebig. Es mischte sich schon in meine Besorgnisse, ob ich wirklich auf Valeriens Herz Eindruck gemacht haben möchte? der Gedanke: dasjenige, was sie für mich gethan, verrathe doch etwas mehr als Achtung und Dankbarkeit.

Ver-

Unter dieser Voraussetzung hoffte ich, sie würde seit der Scene bey dem Pavillon öfters an eben das Fenster, wo sie ihren Ritter gesehen, kommen; und so verging kein Tag mehr, daß ich mich nicht zu eben der Stunde, gleich einem rastlosen Schatten, daselbst eingefunden und meine Augen tausendmahl zu dem Fenster emporgehoben hätte, wo ich sie wieder zu sehen mir schmeichelte. Die unerbittliche Jalousie blieb aber ein ganzes Monath lang geschlossen. Endlich öffnete sie sich, und Valeria erschien aus Mitleid in Theresens, ihrer Vertrauten, Gesellschaft.

Dieß ist, sagte sie in einem rührenden Tone, also hier die gewöhnliche Promenade meines Ritters? Aus ihrer Anrede merkte ich, daß sie mich, ungesehen, wenigstens manchmahl wahrgenommen hatte, und daß ich vor Theresen mit ihr, wie ein Ritter mit seiner Dame, sprechen durfte; ich stimmte also in diesen Ton ein.

Ja, Fräulein, antwortete ich, ich komme hieher, meinen Träumereyen nachzuhängen, wenn man anders einen einzigen Gedanken, von dem uns nichts abzieht und der unsere ganze Seele ausfüllt, Träumerey nennen kann,

„Ohne Zweifel ist der Ruhm dieser einzige „Gedanke?“

Ja, Fräulein, der Ruhm, der uns würdig macht, glücklich zu seyn, der Ruhm, der allein die Wünsche einer nicht gemeinen und gefühlvollen Seele rechtfertigen kann, der Ruhm, dem noch nie ein edles Herz widerstand, — ihn möcht' ich zum Leitstern meines Schicksals machen. Aber ach! er scheint demjenigen, der ihm nachjagt, zu entschlüpfen! er versagt sich lange Zeit den fruchtlosen Wünschen der Jugend, und läßt er sich endlich erreichen, dann ist die Zeit vorüber. Der einzige Lohn, den man sich von ihm erbethen hätte, ist unterdessen in eines Andern Hände gekommen, und alles, was man für diesen Ruhm that, ist inzwischen für die Liebe verlohren gegangen.

Das meinen Lippen izt zum erstenmahl entschlüpfte Wort: Liebe, trieb mir das Blut ins Gesicht. Valeria hörte in ihrer größten Unschuld dasselbe ohne Erröthen aussprechen. Ritter, sagte sie, Sie machen sehr ernsthafte Bemerkungen; ich rathe Ihnen, sich nicht zu sehr damit abzugeben. Nach meiner Meinung ist die Hoffnung die Gefährtin des Muthes. Ich ermahne

mei-

meinen Ritter, der nichts unedles und unrechtliches wollen kann, an nichts zu verzweifeln. Nun änderte sie den Ton der Unterhaltung, lobte den schönen Himmel und die reitzenden Gefilde, die ihr Blick übersah, und sagte: Ich trenne mich ungern von dieser Aussicht, denn sie ist mein einziges Vergnügen.

Meine Liebe, oder eigentlicher zu reden, meine Eigenliebe erklärte sich alles, was sie so eben gehört hatte, zu ihrem Vortheil. Ich kehrte, voll der süßesten Täuschungen, in meine Wohnung zurück. Insonderheit gruben sich die Worte: Hoffnung ist die Gefährtin des Muths, tief in mein Herz.

Des andern Tags fand ich mich am nähmlichen Orte, zu eben der Stunde, wieder ein; das Gitter blieb aber verschlossen. Am folgenden Tage kam ich wieder dahin; nach langer Erwartung öffnete sich die Jalousie. Therese erschien ganz allein und erfüllte mich mit Traurigkeit. Ritter — sprach sie — Donna Valeria beschwört Sie bey allem, was Ihnen am heiligsten ist, den Ort Ihres Spatziergangs zu ändern und nicht mehr allein unter den Mauern dieses Pavillons zu erscheinen. Ich wollte antworten, fragen — sie schloß das Gitter, ohne mir Zeit dazu zu lassen. Bestürzt ging

ich von dannen. Ach! daß ich dem hoffnungslosen Schmerz, worein sie mich stürzte, unterlegen wäre!

Ich durchlebte eine schreckliche Nacht. „Was ist vorgegangen? Habe ich ihr irgend „eine Beschwerde, irgend einen Vorwurf zuge„zogen? Vergießt sie Thränen? und bin ich „Schuld daran? Aber nein! Sie oder The„rese kann ohne alle andere Veranlassung über „den Schein eines Rendezvous unruhig ge„worden seyn und das Aufsehen, das un„sere Unterredungen machen könnten, fürch„ten.“ Dieser Gedanke beruhigte mich ein wenig und ich billigte seufzend eine so kluge Vorsicht; „aber,“ sagte ich zu mir selbst, „noch besteht kein Einverständniß zwischen „uns, noch haben wir keine Mittel, unsere „Empfindungen und Gedanken einander mit„zutheilen! Was wird aus dir werden? Du „bethest Valerien an, und sollst Verzicht dar„auf thun, sie zu sehen?“

In dieser Gemüths- und Geistesstimmung sah ich Leon mit zufriedener Miene zu mir in das Zimmer treten. Lieber Freund, sagte er, ich komme, Ihnen eine interessante Neuigkeit zu hinterbringen; die Sache ist ein Geheimniß, das ich nur erhascht und noch nicht ein-

mahl

mahl meiner Schwester gesagt habe. Für Valerien ist sie von der größten Wichtigkeit.

„Und worinn besteht denn dieses Geheim„niß?" fragte ich mit einem Schauer, den ich mit aller Gewalt verbarg.

Sie kennen vielleicht Fernando von Ovandes, den einzigen Sohn eines der reichsten Castilianer und der geschätztesten Männer am Hofe?

„Und was weiter?"

Was weiter? Don Fernando ist der Gemahl, den mein Vater meiner Schwester gibt.

Diese Worte waren ein zu heftiger Streich für mein Herz. Meine Kräfte verließen mich; Todesblässe überzog mein Gesicht; ich wankte und fiel fast leblos zu Boden. Leon sah auf meiner Stirne den kalten Schweis stehen. Ich hörte nicht mehr, was er zu mir sagte. Meine geschlossenen Augen, meine blauen und abgestorbenen Lippen und mein kaum bemerkbarer Athem ließen ihn fürchten, ich möchte in seinen Armen sterben. Der Grausame! warum hielt er es der Mühe werth, mich wieder ins Leben zu rufen, hätte er mich doch sterben lassen, damahls wäre ich noch unschuldig gestorben!

So bald er mich wieder zum Leben gebracht hatte, that ich anfangs, als ob meine Ohnmacht ein ganz natürlicher Zufall wäre; allein ich suchte ihm vergebens zu imponiren. Weil ich sah, daß er schon zu tief in das Geheimniß meiner Verzweiflung eingedrungen war, sagte ich, ihn umarmend: ja mein Freund, Sie haben mir einen tödlichen Streich versetzt! Mein Herz ist unheilbar davon verwundet; ich eile, fern von Sevilla zu sterben; leben Sie wohl, Leon!

„Himmel, erwiederte Leon zitternd, an welchem Unglück bin ich Schuld? Wenn es meine Schwester wüßte, sie, die so gefühlvoll und so dankbar gegen das ist, was ich Ihnen schuldig bin? Aber nein, sie darf es nie erfahren, es würde sie zu unglücklich machen. Wer hätte es glauben sollen! — ohne daran zu denken und aus bloßem Scherz! — Die Liebe muß eine fürchterliche Leidenschaft seyn! — Dem sey aber, wie ihm wolle, was verlangen Sie?“

Ich verlange, Ihre Schwester durch lobenswürdige Handlungen zu verdienen und zu erfahren, ob ich mir schmeicheln darf, mit der Einwilligung ihres Vaters auch die ihres

Herzens zu erhalten. Meine Geburt und mein Vermögen sind nicht zu verachten!

„Warum wollen Sie alsdann verzweifeln? Reden Sie mit meinem Vater; ich weis, er schätzt Sie, er ist nicht gegen das, was Sie für mich gethan haben, unempfindlich und wird vielleicht seinen Entschluß zu Ihrem Besten ändern. Daß mich dieß unendlich freuen würde, können Sie denken und meine Schwester selbst würde sich sicher nicht darüber betrüben, im Fall Sie den Vorzug erhielten.“

Sie müssen sie, lieber Freund, dahin bringen, daß sie noch einmahl in ihren Pavillon kömmt, und unter ihrem Fenster einen Augenblick mit mir spricht. Ich will ihr Herz ohne Zeugen zu Rathe ziehen. Die Sache gilt mein Leben! Sie haben mir es vor wenig Augenblicken wieder gegeben, Sie werden mir es nicht nehmen wollen. Bewegen Sie, liebster Freund, Ihre liebenswürdige Schwester, daß sie sich zu einer Unterredung mit mir verstehe. Sagen Sie ihr aber nicht, daß man ihr einen andern Gemahl bestimmt.

Valeria gab Leons Bitte bereitwillig Gehör, und Therese, von meinen Absichten unterrichtet, hatte die Güte, uns nicht zu geniren. Ich erschien allein. Sie auch. War

mir doch, als ob sich der Himmel öffnete, da ich sie die Jalousie aufschlagen sah. Wie erhöht unglückliche, Tröstung hoffende Liebe in dergleichen Augenblicken den Reitz des Anblicks der Geliebten! Nie sah ich Valerien schöner. Ach sie erschien mir wie ein Stern, der im Momente des Schiffbruchs den mit dem Tode ringenden Matrosen neue Hoffnung einflößt.

Unmöglich, sagte ich, kann ich den Trost schildern, den mir Ihre Gegenwart gewährt; aber so glücklich, als ich mich bey Ihnen fühle, so qualvoll und schmerzlich sind mir die Stunden, die ich entfernt von Ihnen zubringe. Es ist für mich eine unbeschreibliche Marter jeden dieser Augenblicke zu zählen, ohne ihren Lauf beschleunigen zu können.

„Ich lasse keinen ungezählt und habe doch „nicht Ihren Muth, sagte sie."

Diese, ihr entschlüpfte Rede, hätte mich für die Qualen eines Jahrhunderts schadlos gehalten. Ich schilderte ihr in desto lebhaftern und rührendern Ausdrücken die Liebe, die sie mir einflößte, und stand auf dem Puncte, sie um Erlaubniß zu bitten, bey ihrem Vater um ihre Hand anhalten zu dürfen, als sie mir zuvor kam; so unbefangen war ihr Herz!

„Formosa, sagte sie, die treue Therese und ich haben überlegt, unser Einverständniß könnte meinen guten Nahmen aufs Spiel setzen, sobald es das Ansehen eines Abentheuers, oder einer Romanintrigue bekäme. Sie lieben mich und ich glaube es. Leon betheuert mir ebenfalls Ihre Liebe! Könnte ich so grausam seyn, denjenigen unglücklich zu machen, dem wir so viel schuldig sind? Ohne Sie hätte mein Vater seinen Sohn, seine einzige Hoffnung und den Erben seines Nahmens, verlohren. Ich weis, Sie sind von guter Geburt; man sagt mir auch, (was mich freylich weniger rührt) daß Ihre Glücksumstände Ihrer Geburt entsprechen. Benützen Sie diese Vorzüge; und o daß ich vor den Augen der Welt eben so stolz darauf seyn dürfte, als ich zufrieden damit wäre, meinen edeln und tapfern Ritter als meinen Gemahl zu lieben.“

Entzückt über all ihre Güte versprach ich, meine Anwerbung zu beschleunigen, und so endigte sich diese glückliche Unterredung.

Leon machte mir die Personen nahmhaft, die den meisten Eingang bey seinem Vater fanden und einigen Einfluß auf ihn hatten. Es waren Verwandte von mir unter ihnen;

ich interessirte sie für mich und setzte alle möglichen Triebräder in Bewegung.

Der Marquis nahm den Antrag frostig, aber höflich auf; er lobte mich mit Stolz, aber mit Güte; er setzte hinzu: eine Verbindung mit mir gehöre in die Klasse derer, welcher man sich nicht schämen dürfe, er müsse mir dafür verbunden seyn, daß ich sein Schwiegersohn zu werden suchte; er glaube, ich wäre ein Mann mit einer erhabenen Seele, und fähig, den Glanz meiner Vorfahren noch zu erhöhen; inzwischen sey die Verheirathung seiner Tochter für ihn eine Sache, die er aufs reifste erwägen müsse, er verlange daher zu seinem entscheidenden Entschlusse Zeit.

Günstig war diese Antwort nicht sehr, aber doch auch nicht ganz abschlägig; in Hinsicht auf den Charakter des Marquis sogar ziemlich schmeichelhaft; denn mit Lobsprüchen und Versicherungen von Achtung verschwenderisch umzugehen, war seine Sache nicht. Weil er mich mit seinem gewöhnlichen Wohlwollen zu empfangen fortfuhr, so beredeten wir uns endlich, Leon und ich, er hätte nur Aufschub begehrt, um die andere schon angeknüpfte Verbindung wieder aufzulösen. Valeria und The-

rese

rese dachten freylich nicht so zuversichtlich, wie wir, doch wurde, von dieser Zeit an, unser Umgang vertrauter. Unsere Unterredungen bey dem Pavillon würden, wenn wir sie uns häufiger erlaubt hätten, Stoff zu üblen Nachreden gegeben haben, daher untersagte sie Therese Valerien, und erstere fand es viel klüger, daß wir uns, ohne von den boshaften Blicken der Vorübergehenden beobachtet zu werden, anderswo sprachen; ein neuer Schritt zum Abgrunde!

Ich durfte meinen Freund besuchen, wie ich wollte. Der Garten stand uns offen, keine Seele im Pallast lauerte auf unsere Spaziergänge. Valeria konnte mit ihrer Gefährtin vermittelst eines kleinen Umweges in den Pavillon kommen; auf den Fall, daß wir auch bemerkt worden wären, hätte die Gegenwart meines Freundes und Theresens Aufsicht jeden Schein eines geheimen Einverständnisses entfernt. So zog mich mein unglückliches Schicksal von einer Schlinge in die andere.

Wie schön waren unsere Unterhaltungen im einsamen Pavillon! Nichts übertraf sie an Unschuld. Selbst Leons munterer Witz schonte der Sittsamkeit. Ich liebte mit einer Art

von Frömmigkeit. Valeriens Zärtlichkeit legte keinen Augenblick den Schleyer einer reinen und ihre Gränzen nie überschreitenden Freundschaft ab. Meine Blicke waren eben so schüchtern, als meine Ausdrücke; sie schlug ihre Augen nur dann gegen mich auf, wenn sie mir für meine Wünsche dankte, daß der Himmel ihr Glück ihrer Schönheit gleich machen möchte. Wer sollte aber das Werkzeug dieses Glücks seyn? Sollte es mein Loos werden? ich wagte diese Hoffnung nicht. Leon zeigte mehr Zuversicht. Die Worte von Achtung und Wohlwollen, die seinem Vater, als er von mir sprach, entschlüpften; die gute Art, wie mich derselbe nach und seit meinem Antrage noch immer aufnahm; die Zufriedenheit, die er seinem Sohne darüber bezeugte, daß er in freundschaftlicher Verbindung mit mir lebte, all diese Strahlen von Hoffnung, die ein jedes von uns sammelte und die wir als einen Schatz zusammentrugen, schienen sich insgesammt zu vereinigen, um uns auf eine angenehme und gefährliche Weise zu täuschen. Der Gedanke an unsere baldige eheliche Verbindung reinigte alle unsere Ideen. Hymen theilte der Liebe die Keuschheit seines Verlangens und die Heiligkeit seiner Wünsche mit.

In=

Indessen glaubte ich: für die Gewalt, die ich mir anthun mußte, um meine immer wachsende Liebe zu verbergen, Valerien Mitleid einflößen zu dürfen und ich hoffte Verzeihung zu erhalten, wenn ich ihrer Hand ein Billet zusteckte, worinnen ich ihr recht schüchtern all das ausdrückte, was ich zu leiden hätte, um den Entschluß ihres Vaters schweigend und geduldig zu erwarten.

Ich kam traurig in den Pavillon. Leon drang der Ursache wegen in mich. Ich antwortete: es wäre mir unmöglich, mich hierüber zu erklären, aber ich hätte in der That eine Last auf meinem Herzen, wobey ich den Augenblick mit Ungeduld erwartete, es erleichtern zu können. Ich benützte die Verwirrung und Unruhe, worein seine Schwester über diese Worte gerieth, und spielte das unglückliche Billet in ihre Hand:

„Ich unterliege bald, schrieb ich ihr, meiner Pein, aber ich kann sie nur Ihnen entdecken; Trösten Sie mich; sprechen Sie mir Muth ein; Ihr Rath leite mich; werden Sie mein Führer."

Hierauf schilderte ich ihr die Qualen der Ungewißheit, denen mich das lange Stillschweigen ihres Vaters aussetze; ich gestand

ihr, von allen Unfällen, die mein Leben bedrohen könnten, wäre eine Verweigerung ihrer Hand der einzige, den ich, mir zu prophezeyhen weder den Muth, noch zu ertragen, die Stärke hätte.

Sie war zu gefühlvoll! Ach ich habe nach der Hand erfahren, daß sie diese Stelle mit ihren Thränen benetzte. O Gott! sagte sie, er rettete meinen Bruder, er setzte sich für uns einer tödtlichen Gefahr aus, und nun, wenn mein Vater ihn zu beruhigen zögert, steht er auf dem Puncte, ein Opfer der schrecklichsten Verzweiflung zu werden; wir müssen ihm helfen!

Sie antwortete mir. Ihre Antwort war, wie sie selbst, naiv, gefühlvoll und tugendhaft. „Betreiben Sie, sagte sie mir am Ende, unsere Verbindung nicht heftig, mein Vater läßt sich nicht einreden. Ihre Ungeduld würde ihn beleidigen, überlassen Sie es ihm, Ihr und mein Schicksal zu entscheiden. Ahmen Sie das ehrerbiethige Stillschweigen seiner Tochter, ahmen Sie auch ihren Muth nach und bleiben Sie so treu, wie mir es Ihre Devise verspricht, und wie es der glücklichen und der unglücklichen Liebe in gleichem Grade Ehre macht.“

Ich

Ich schrieb aufs neue und in Ausdrücken des Entzückens, mit Betheurungen völliger Ergebung in ihren Willen; aber dadurch, daß ich ihr selbst die Sorge für meine Aufführung übergab, spann sich zwischen uns jenes geheime Verhältniß, jene fatale Vertraulichkeit an, die für die Liebe die gefährlichste aller Schlingen ist.

In ihren Briefen herrschten, sich immer gleich, Vernunft, Güte, der Natur ungeschminkte Tugenden und alle Reitze der Unschuld; in den meinigen die leidenschaftlichsten Gesinnungen, die lebhafteste Unruhe, die ungeduldigsten Wünsche, mit einem Worte: alles, was eine brennende Phantasie und ein flammendes Herz schreiben können. — Daß sich aber durch solche Briefe, die sich unsere einverstandenen Hände, ohne daß es unsere Zeugen merkten, wechselseitig zusteckten, ein verzehrendes Feuer unvermerkt bis in Valeriens Herz schlich, und ihren Geist bisweilen mit den Verirrungen des meinigen anstecken mußte, können Sie sich wohl vorstellen.

Wer war glücklicher als wir? — ich in der Ueberzeugung, daß sie mich mit ihrer ganzen ungeschminkten Zärtlichkeit liebe, und sie — in der vollen Gewißheit, mit der größten Ehr-

furcht

furcht und dem leidenschaftlichsten Eifer angebethet zu werden! Unsere Hoffnungen schmeichelten und entzückten uns so sehr, daß wir kein Loos in der Welt kannten, das wir hätten beneiden können. Nur uns war es erlaubt, glücklicher zu seyn, als wir es wirklich waren. Doch diese Bezauberung schwand bald!

Leon kam nach wenig Tagen bestürzt und unruhig auf mein Zimmer. Freund, sagte er, ich weis nicht, was für ein Kummer meine Schwester plötzlich überfallen hat; ich habe sie so eben in der äußersten Niedergeschlagenheit verlassen. Therese hat sich mit mir vergebens bemüht, ihr Herz zu öffnen, sie blieb hartnäckig auf ihrem Stillschweigen und sagte: sie müsse mit Ihnen allein sprechen. Der Wagen meines Vaters ist schon angespannt; er fährt aus. Wir sind ungestört; folgen Sie mir.

Valeria befand sich bey unserer Ankunft im Garten, und gab ihrem Bruder mit der Hand ein Zeichen, mich nach dem Pavillon zu führen; In wenig Augenblicken kam sie mit Theresen nach; Laßt mich, sagte sie in einem kalten, düstern und stillen Tone, laßt mich mit Don Moritz allein, ich habe

ihm

ihm etwas zu entdecken, was vor der Hand nur er, erfahren darf.

Sobald wir allein waren, fuhr sie fort: Sie haben mir versprochen, meinem Willen stets unterthan zu seyn; jetzt ist der Augenblick da, wo Sie mir's beweisen können. Ich muß von meinem Geliebten zwey peinliche Aufopferungen verlangen, aber ehe ich mich erkläre, erwarte ich von ihm den heiligsten Schwur, daß er mir gehorchen werde, ich mag ihm befehlen, was ich will.

„Ich verstehe Sie! ich soll leben und Sie nicht mehr sehen. Sie können die Meinige nicht werden. Man gibt Sie einem Andern und Sie wollen, Grausame, daß ich Sie verliehre, ohne zu sterben? Nein, diesen schrecklichen Schwur schwöre ich nie?“

Ihr Herz brach. Ströme von Thränen entquollen ihren Augen: Formosa, Sie haben die Wahrheit nur zu gut errathen! Mein Vater hat über mein Schicksal entschieden und mir so eben seinen Entschluß zu wissen gemacht; Morgen soll Fernando von Ovandes ankommen. In acht Tagen werde ich seine Gemahlin seyn. Ich wollte Ihnen mein Unglück zuerst melden, weil ich fürchtete, wenn Sie es von meinem Bruder erführen, eine Auf-

lung von Verzweiflung möchte sie zu einem großen Vergehen verleiten. Ach es ist nicht mehr mein — dies Leben, das ich so gerne glücklich gemacht hätte, aber es wird mir stets theuer und heilig seyn! Vergessen Sie nicht Formosa, daß Sie mir das Leben nehmen, wenn Sie Hand an das Ihrige legen, Sie tödten zwey Herzen, anstatt eines einzigen. Mein Unglück kann ich überleben. Meine Pflicht verurtheilt mich dazu; aber Ihren Tod — nein, den würde ich nicht überleben!

Ich hörte allem, was sie sagte, mit einem stummen Schmerze zu; ich weinte nicht; ich athmete nicht. Mein Herz war zusammengeschnürt. Meine Augen starrten trocken; ein brennendes Feuer verzehrte meine Thränen und flammte in meinen Adern.

„So wärs denn wirklich! sagte ich endlich mit erstickter Stimme, Sie werden Ovandes zu Theil! Ihn zieht man mir vor! Ovandes wird Ihr Gemahl! Nein, Valeria, Sie haben mich nie geliebt; Sie lieben mich nicht mehr; Sie haben mich hintergangen."

Ich hätte Sie hintergangen? rief sie, haben Sie Muth genug, mir den Dolch, den man mir ins Herz gestoßen hat, noch in der

Brust

Brust umzukehren? Bin ich mir überlassen? bin ich frey? gebe Ich mir Ovandes selbst?

„Wofern Sie mich nicht hintergehen, so hintergehen Sie — —“

Unbarmherziger Mann! überhäufen Sie mich mit Schmähungen, setzen Sie mich in meinen eigenen Augen so tief herab, als Sie wollen. Es steht in Ihrer Macht. Meine thörichte Liebe hat Ihnen diese leidige Gewalt über mich gegeben, aber ich habe noch Zeit genug, zu leben und zu leiden, vor mir, noch Zeit genug, meine Schwachheit abzubüßen! Meinem Vater zu gehorchen, ist meine erste Pflicht. Der Himmel wird das Uebrige thun. Ja, ich hoffe es, der Himmel wird mir Stärke geben. — —

„Mich zu vergessen?“

Muß ichs nicht?

„Mich zu vergessen? Sie? mich? rief ich und zog bey diesen Worten den Degen, entschlossen mir das Leben zu nehmen. Zitternd, außer sich, ohne Besonnenheit stürzte sie auf mich zu, riß mir ihn von der Brust, fiel in meine Arme und rief: Erbarmen! Erbarmen! Gnade!

Ach welche Revoluzion ging in diesem Augenblicke plötzlich in unsern Seelen vor!

Ihr Busen fest an meinem Herzen, ihr von Thränen überschwemmtes Gesicht an meiner Wange und bald Lippe auf Lippe, daß unsre Thränen in Eins zusammenflossen! Ach! Lippe auf Lippe verschwand Schmerz, Entsetzen, Verzweiflung — soll ich es sagen? auch Achtung, Schaam, Unschuld — alles verschwand. Ich werfe einen Schleyer über mein Vergehen!

Dies Verbrechen eines Augenblicks, dies Verbrechen, das ich durch die verwundendsten Erinnerungen, durch unversiegliche Thränen abbüße, schien Valeriens Charakter geändert zu haben. An die Stelle ihrer natürlichen Schüchternheit trat plötzlich die erstaunenswürdigste Entschlossenheit.

Formosa, sagte sie, als wir von unserer Verirrung wieder zurückkamen, — ich bin die Ihrige und bin es auf ewig.

„Ach Dein Vater! dein unerbittlicher Vater! der stolzeste, herrschsüchtigste, heftigste aller Männer; — Dein Vater wird drohend gebiethen.“

Mein Vater wird nie das Unmögliche möglich machen können; er wird es nie dahin bringen, daß ich aus Ihren Armen in die Arme eines Andern übergehe.

Jetzt schwuren wir, als Gatten zu leben und zu sterben. Nach diesem Schwur ging unser Geist und unser Herz in eine treulose Stille über und ich suchte Leon wieder auf.

„Freund, sagte ich, Ihre Besorgnisse sind nur zu gegründet gewesen! Die Vermählung Ihrer Schwester mit Ovandes ist entschieden. Er kömmt, wie es Ihr Vater seiner Tochter so eben angekündigt hat. Auf die Abwendung dieses tödlichen Streiches kömmt jetzt alles an.“

Ich bin, antwortete Leon frostig, so trostlos über die Sache, als Sie nur immer selbst seyn können. Sie wissen, mit welcher Freude ich es gesehen hätte, wenn Ihnen der Vorzug gegeben worden wäre, aber der Wille meines Vaters ist für uns Gesetz und zwar ein unverletzliches Gesetz. Freylich ists ein Unglück, aber ich weis kein Mittel dagegen. Sobald mein Vater spricht, bleibt uns nichts als Gehorchen übrig; auch schickt sich der Mann, den er meiner Schwester gewählt hat, ganz für sie. Fernando verbindet mit hoher Geburt unermeßliches Vermögen, schöne Gestalt und glänzende Tapferkeit. Ich glaube, meine Schwester würde mit Ihnen viel glücklicher seyn, aber ich hoffe, sie wird es mit

einem Manne, wie Fernando ist, auch noch werden.

Seine Rede zerriß mir das Herz. „Und ich, sagte ich, befürchte, daß sie es nicht wird. Fragen Sie sie selbst und wenn sich ihr Herz dieser Verbindung widersetzt, so bitte ich Sie, lieber Leon, im Nahmen der Natur, im Nahmen der Freundschaft alle mögliche Mittel zu versuchen, Ihren Vater von seinem Vorhaben abzubringen." —

Meine Bitte schien ihn zu beleidigen.

Meine Schwester ist guter Art und ich denke — nehmen Sie mir es nicht übel — besser als Sie, von ihrem Herzen und ihrem Verstande; gesetzt aber sie hätte gegen die von ihrem Vater getroffene Wahl ganz die Abneigung, die Sie ihr zuschreiben, so sage ich Ihnen im Voraus, mein Vater ist nicht der Mann, der sich von einem Entschlusse abbringen läßt. Sein Wort ist unwiderruflich, und hat er es Einmahl gegeben, alsdann kann ihn keine Macht in der Welt bewegen, dasselbe wieder zurückzunehmen. Bey so bewandten Umständen bleibt für Valerien nichts, als Gehorsam, und für Sie, wenn ich es sagen darf, nichts als Entfernung übrig. Ich selbst hatte die Unklugheit

auf

auf oberflächliche Hoffnungen für Sie zuviel zu bauen, aber noch ist es Zeit, dem Uebel, das meine Gefälligkeit anrichtete, zu steuern, und, um Ihrer und meiner Schwester Ruhe willen, verlange ich Ihr Ehrenwort, daß Sie sie nicht mehr sehen und jede Art von Verbindung mit ihr aufheben wollen.

Leon's Verlangen war ohne Zweifel höchst vernünftig; läßt sich aber Liebe, verirrte Liebe, Gesetze vorschreiben? „Ich habe, sagte ich, keine so ruhige und frostige Freundschaft in Leons Herz zu finden erwartet; ich sehe, wie wenig ihn der Kummer seines Freundes rührt und wie bequem und leicht ihm der Muth wird, mich unglücklich zu sehen. Ich danke Ihnen für Ihre Rathschläge. Was Ihre Verbothe anbelangt, so sehe ich das Recht nicht ein, das Sie dazu haben.“ Leon nahm zu seiner Antwort eine heftige und drohende Miene an; ich entfernte mich daher, ohne ihn anzuhören.

Des andern Morgens erfuhr ich, Ovandes sey angekommen und der Zutritt in Velamaras Pallast sey mir verbothen; eine Vorsicht, die der Marquis gewiß für überflüssig ansah, die aber sein Sohn ohne Zweifel statt seiner traf.

Ich erfuhr ferner durch ein Billet von Theresens Hand, daß sich Leon gegen Valerien über meine kecke Antwort beklagt, daß sie mich aber auf eine muthige, doch sanfte Art vertheidigt habe. Dieser Muth sey hingegen ganz von ihr gewichen, als man ihr ihren künftigen Gemahl vorgestellt.

Valeria verfiel in ein hitziges Fieber; Dem Tode nah, ließ sie einen frommen Geistlichen rufen und entdeckte ihm die ganze Last ihres Kummers. Ich konnte schwach, sagte sie zu ihm, aber ich werde nie falsch und treulos handeln. So bitter auch mein Schmerz über mein Vergehen ist, so ist doch die Ursache desselben in dem Innersten meiner Seele noch nicht abgestorben; ich würde zwey Männer zugleich hintergehen, wenn ich in die Arme des Einen mit einem Herzen voll heißer Liebe für den andern überginge. Einer solchen Niederträchtigkeit bin ich unfähig. Bewegen Sie meinen Vater, daß er mir entweder das Leben nehme, oder mich in ein Kloster stecke.

Der tugendhafte und kluge Pater hatte Menschenkenntniß genug, einen unvorhergesehenen Fehltritt der Unschuld für möglich zu halten; er bediente sich des Ansehens

seines Charakters dergestalt, daß Velamara, entweder um der Gesundheit seiner Tochter eine kleine Erhohlung zu lassen, oder um nicht einer Gewaltthätigkeit gegen ihren heiligen Beruf angeklagt zu werden, nachgab und in den Aufschub der Vermählung willigte.

Inzwischen war mein Nebenbuhler mit einer Kälte empfangen worden, die ihn tödtlich beleidigt hatte. Der Spanische Stolz ist eben so eifersüchtig, als die Liebe. Er schrieb das, was er seine Beschimpfung nannte, auf meine Rechnung und beschloß, Rache dafür zu nehmen. Wie hatte er erfahren, daß ich die Ursache seiner verunglückten Wünsche seyn möchte? War Leon so unklug, ihm einen Wink davon zu geben? Vielleicht habe ich ihn deshalb im unrechten Verdacht gehabt; es mag seyn, soviel ist aber doch gewiß, daß Leon, mich geliebt zu haben, vergaß, und sogar, in einem Anfalle von Entrüstung, den Secundanten meines Nebenbuhlers machte.

Es verfloß über ein Monath, und noch hatte der Marquis von Velamara keinen Entschluß über das Schicksal seiner Tochter gefaßt. Sie bestand auf ihrer demüthigen Bitte ins Kloster geschickt zu werden, und Sie wissen,

sen, welche Macht und Gewalt religiöse Ideen bey uns haben. Sobald ein Mädchen erklärt, Gott rufe sie zu sich, alsdann erlaubt sich selbst die väterliche Gewalt selten, diesem Rufe in den Weg zu treten.

Velamara widersetzte sich seiner Tochter Willen standhaft, aber er wagte es nicht, sie zu zwingen. So blieb alles im alten Stande, bis endlich Therese verkleidet eines Abends mich mit dem Ensetzen eines dem Tode entlaufenen Inquisiten aufsuchte.

Moritz — sagte sie — mit dem Klostergehen ists vorbey, kommen Sie zu ihr; sie ist in Verzweiflung und erwartet Sie mit Gefahr ihres Lebens im Garten. Wir haben Strickleitern gemacht, damit sie zu ihr hinaufsteigen können.

Ich begab mich vermittelst einer halbdunkeln Nacht zu ihr und fand sie in der größten Trostlosigkeit.

Wir müssen, fing sie an, in der künftigen Nacht entfliehen; Flucht ist jetzt meine einzige Hoffnung; finden Sie sich morgen um die nähmliche Stunde ein. Nun ist nicht mehr von meinem, nun ist von dem Leben Ihres Kindes die Rede.

Ach,

Ach, mein Herr! fuhr der Einsiedler gegen mich fort, Sie haben geliebt?

„Ja, ich kenne die Liebe.“

Sind Sie Vater gewesen?

„Nein.“

So kann ich Ihnen nicht den Eindruck begreiflich machen, den die Worte: Ihr Kind, auf mich hatten. Ich sagte meiner Gemahlin alles, was Natur und Liebe nur immer zärtliches einflößen können, um ihr ein wenig Muth einzusprechen und als ich sie verließ, versprach ich ihr, des andern Tages mich um die nähmliche Stunde gewiß bey dem Pavillon mit einer Postchaise und zwey dem Winde gleich schnellen Pferden einzufinden. Cadix, ein Fahrzeug und Frankreich sollten uns in Sicherheit setzen. Leidige Hoffnung! Wie weit warst du von uns weg, du Ruhe, womit ich ihr schmeichelte!

Es sey nun, daß Leon seiner Schwester aufgelauert hatte, oder daß mich Ovandes hatte beobachten und mir nachschleichen lassen — genug, ich war kaum hundert Schritte von der Gartenmauer weg, so wurde ich bey dem unsichern Licht des wachsenden Mondes zwey Männer gewahr, die auf mich warteten. In eben dem Augenblicke näherte sich

einer von ihnen, warf seinen Mantel ab und drang, ohne ein Wort zu sagen, mit dem Degen in der Hand auf mich ein. Ich vertheidigte mich. Er vergaß sich und Er fühlte meinen Degen im Leibe, ehe er sichs versah. Ha! Verräther! rief er fallend.

Ich glaubte an der Stimme Leon zu erkennen. Urtheilen Sie selbst, wie mich diese Entdeckung schmerzen mußte! Ein Anderer trat an seinen Platz. Die Wuth, womit er auf mich zustürzte, verrieth, daß es mein Nebenbuhler war. Seine Heftigkeit brachte mich auch in Hitze. Ich sties ihm den Degen durch die Brust, daß er todt in seinem Blute zur Erde sank.

Was sollte ich nun anfangen? Ich lief nach dem Pavillon zurück, wollte Valerien bewegen, herunterzusteigen und mit mir noch diese Nacht zu entfliehen. Ich traf sie nicht mehr an. Die Leiter war schon wieder aufgezogen und die Jalousien waren geschlossen. Ich rief! allein keine Seele antwortete mir.

Blutig, bestürtzt, (muß es nicht auch der unschuldige Menschenmörder seyn?) ging ich wieder meinen vorigen Weg. Der Anblick der beyden Verwundeten entsetzte mich; ich blieb einen Augenblick stehn, betrachtete

sie

sie und eilte, nachdem ich ihnen zwey gemeine Mannspersonen, denen ich begegnete, zur Hülfe geschickt hatte, auf einer andern Seite nach Haus.

Die Nacht, die ich nun durchlebte, war für mich ein langer Todeskampf. Ich sah mich als unwillkührlichen Mörder und gezwungenen Entführer, sah mich in einer Kette von Vergehungen, von welcher kein Glied freywillig war. Ich sah mich als Beute zweyer mächtiger Häuser; ich sah Fesseln, Schmach, Blutgerüst, und was noch viel schrecklicher war, die Entehrung, die Schande und die Verzweiflung derjenigen vor mir, die, ohne mich, in ihrem Vaterlande verehrt lauter Tage des Ansehens und des Glücks verlebt haben würde.

Mit Tagesanbruch schickte ich den zuverlässigsten meiner Bedienten, Franz, auf Kundschaft aus, was man sich von der vergangenen Nacht erzähle. Der große Haufe sprach von nichts, als von dem Gefecht, worinnen Fernando von Ovandes auf der Stelle geblieben und Leon von Velamara tödtlich verwundet worden.

Wer der Thäter gewesen sey? und warum? davon sagte man sich noch nichts, und

mein

mein Nahme wurde den ganzen langen Tag über nicht genannt.

Sie können sich vorstellen, in welcher Unruhe und mit welcher Ungeduld ich, in voller Zubereitung zu meiner Flucht, die Nacht und die Stunde erwartete, nach dem Pavillon zu gehen. Endlich erschien dieser Augenblick und mit ihm war ich auf dem Platz. Man kam nicht: Es verging eine Stunde, und noch ließ sich niemand sehen. Nun ergriff mich Entsetzen. Inzwischen suchte ich doch, noch nicht zu verzweifeln. Ich blieb unbeweglich stehen und traute mir kaum Athem zu hohlen, um nicht das geringste Geräusch zu überhören. So schlug eine Stunde nach der andern, und immer herrschte im Garten die nähmliche Grabesstille. Meine Pferde schienen, wie ich, vor Entsetzen und Ungeduld zu zittern und zu beben. Endlich brach der Tag an, aber der Pavillon blieb verschlossen, wie vorher.

Es war höchst gefährlich für mich, wieder in die Stadt zurückzukehren, dennoch that ich's. Konnte ich mich von Sevilla entfernen, ohne Valerien mit mir zu nehmen? Franz versuchte sein Möglichstes, mir Nachricht, was in Velamares Pallast vorgegan-

gen

gen sey, auszukundschaften; umsonst. Im ganzen Pallaste herrschte eine undurchdringliche Todesstille. Alle Bediente darinnen waren bestürzt und das Entsetzen, das ihnen der düstere und drohende Schmerz ihres Herrn einflößte, machte sie selbst zurückschreckend. Velamara wurde, so zu sagen, von lauter stummen Personen bedient und es war uns unmöglich, irgend einen Aufschluß von ihnen zu erhalten.

Ich wagte auch in der folgenden Nacht noch, um den Pavillon Wache zu halten. Auch diesmahl setzte ich mich einer vergeblichen Marter aus. Voll Verzweiflung sann ich auf die gewaltsamsten Mittel, das Unmögliche zu bewirken. In diesem Zustande überraschte mich der Anblick des Mönchs, welchen mir Valeria als ihren treuen und frommen Vertrauten geschildert hatte.

„Formosa, sagte er, entfernen Sie sich. „Fliehen Sie, bleiben Sie keine Nacht mehr „in Sevilla; morgen würden sie sonst in Verhaft genommen, und alsdann wäre es um „Sie geschehen. Leon hat sich erhohlt und „wird bald wieder sprechen können.“

Er hat sich erhohlt? Dem Himmel sey es gedankt. Aber wissen Sie, was ich bey meiner Entfernung zurücklassen muß?

„Ich weis es, aber sie ist mit Therе„sen in Verwahrung. Sie kann unmöglich „entkommen.“

Gott! und Sie verlangen, daß ich an mich denke?

„Valerie will es so, und sie befiehlt es „Ihnen.“

Ach wenn Sie alles wissen, sagen Sie selbst, ob ich sie verlassen kann?

„Was würde es ihr nützen, wenn Sie „sich zu Grunde richteten? Sie wird nicht „aus den Augen gelassen. Ihr Vater selbst „bewacht sie!“

Gut! so will ich zu den Füßen ihres Vaters; ich will ihn in meiner Verzweiflung —

„Gerade dieß verbiethet sie Ihnen, Sie „kennen den unerbittlichen Velamara nicht, „er würde Sie von seinen Füßen weg, aufs „Blutgerüst schleppen lassen. Denken Sie „selbst, welch ein Abscheu ihn gegen einen „Mann ergreifen müßte, der sich als den „Mörder seines Sohnes und als den Verfüh„rer seiner Tochter angäbe. Ach! anstatt „Mitleid und Verzeihung zu hoffen, zittern

„Sie

„Sie vielmehr vor der Heftigkeit, die er sich
„vielleicht gegen sein eigenes Blut erlauben
„würde! Doch weg jetzt mit dieser schrecklichen
„Idee! Nur soviel muß ich Ihnen voraus
„sagen, Valeria würde — wenn sie er=
„führe, daß Sie gefangen genommen, in
„Fesseln geschlagen und zum Tode verurtheilt
„worden wären, über diese Nachricht selbst auf
„der Stelle des Todes seyn, und alsdann
„wären Sie ihr Mörder."

Und wenn ich sie verlasse, was wird aus
ihr werden? O Gott!

„Ja, Gott ists, zu dem wir flehen, zu
„dem wir unsere Zuflucht nehmen müssen; und
„Dieses stets allgegenwärtigen und hülfreichen
„Vaters Schutz verspreche ich Ihnen —
„Vor der Hand hoffe ich, es dahin zu brin=
„gen, daß Valeria in ein Kloster in Sicher=
„heit kömmt. Dort will ich für ihre geheime
„Entbindung sorgen; aber zu alldem gehört
„Zeit. Es muß sich vorerst in dem Gemü=
„the des Vaters die erste Aufwallung des
„Schmerzens legen."

Werde ich wenigstens erfahren, wie es
ihr geht? was Sie für sie gethan haben? und
ob ich ihr selbst irgend einen Beystand leisten
kann?

„Ja, darauf können Sie sich verlassen. „Zählen Sie auf mich; ich werde als treuer „Freund an Ihnen handeln; dies verspreche „ich bey allem, was heilig ist.“

So leben Sie wohl ehrwürdiger Pater, erwiederte ich und umarmte ihn mit Thränen. Ihnen vertraue ich sie an, verlassen Sie sie nicht! Sie sollen erfahren, wo ich mich aufhalte.

Dem Gerücht von meinem Gefechte nach Cadix vorzueilen und mit dem ersten unter Segel gehenden Schiffe zu entfliehn, wäre das Vernünftigste gewesen. Für diesen Plan war auch Franz; aber diese Ufer zu verlassen, ohne zu wissen, was aus Valerien geworden sey, durch Meere mich von ihr zu trennen — tausend Tode vor den Augen würden mich nicht zu diesem Entschlusse bewogen haben.

Wohlan, sagte Franz, so lassen Sie uns nach den Gebirgen von Grenada, und von da durch Umwege nach Murcia gehen; Ich bin dort zu Hause, mein Vater lebt noch; er wird sie verbergen; Sie sind bey ihm wenigstens sicher, nicht verrathen zu werden.

Ich befolgte Franzens Rath. Sobald ich bey seinem alten Vater in Sicherheit war, schickt ich ihn wieder nach Sevilla, um durch

ihn von dem guten Mönche Nachricht zu erhalten. Jetzt traf mich ein neuer Schlag des Schicksals. Man verboth dem Pater den Zutritt in Velamara's Pallast. Hatte man ihn in Verdacht eines Verständnisses mit mir? oder vermuthete man, er bestärke Valerien in ihrem Entschlusse ins Kloster zu gehen — genug, er wurde nicht mehr zu ihr gelassen, und alles, was ich von ihm erfahren konnte, bestand darinnen, er habe sich umsonst Mühe gegeben, sie wieder zu sehn.

Franz, der mir diese Antwort überbrachte, meldete mir zu gleicher Zeit: mein Proceß sey in vollem Gange und werde mit großer Heftigkeit betrieben. Velamara und Leon nahmen, um Valeriens Ehre zu schonen, keinen Theil an der Sache. Nur Fernando's Vater drang voll Verzweiflung über den Tod seines Sohnes, mit unbegreiflicher Wuth, auf meine Verurtheilung. Zeugen, ich weiß nicht, welche? vielleicht gar eben diejenigen, die ich den Verwundeten zu Hülfe geschickt hatte, sagten wider mich aus und meine Flucht überzeugte die Richter vollends von meiner Straffälligkeit. Man verurtheilte mich zum Tode und confiscirte meine Güter.

Der Himmel ist mein Zeuge, daß ich mir aus dem Verlust meines Vermögens am wenigsten machte. Hingegen wurde ein Monath nachher mein Zustand unbeschreiblich, als mir Franz wieder erzählte, was er von meinem treuen Hieronymiten gehört hatte.

„Fragt mich, hatte der Pater zu ihm gesagt, fragt mich nicht weiter um das Schicksal meines lieben Beichtkindes; ich habe traurige Vermuthungen! ich weis zuverläßig, daß sich Valeria nicht mehr in ihres Vaters Pallast, daß sie sich nicht einmahl mehr zu Sevilla befindet. Keine Seele weis, was aus ihr geworden ist. Auch ist sie in keinem von allen mir bekannten Klöstern.“

Aber ums Himmelswillen, wo wäre sie denn?

Der Mönch hob seine Hände in die Höhe, ließ den Kopf sinken, und sagte: „fragt ihren Vater; der Himmel und er wissen es ohne Zweifel allein!“

Großer Gott! fuhr Formosa gegen mich fort, sollte der unerbittliche Mann von dem Zustande seiner Tochter benachrichtigt, tief an seiner Ehre gekränkt, vielleicht in einem Anfalle des Schmerzens und der Wuth? — — Ich wage es nicht, meine Vermuthung ganz

her-

herauszusagen — ihr schreckliches Bild verfolgt mich in meiner Einöde. Auf diese Art wäre ich die Ursache des Todes meiner unschuldigen Valeria — die Ursache eines Kindermordes! Ach mein Freund! finden Sie jetzt diese Matte, diesen Stein, dies unbekannte und einsame Leben noch für einen Kopf zu hart, der zum Tode verurtheilt ist, der so viel Unheil veranlaßt hat? Sehn Sie, dies, ist nun mein Loos dies sind die Früchte einer Liebe, die ich für so lobenswürdig, für so tugendhaft bis zu dem unglücklichen Augenblicke hielt, wo ich, gleichsam in den Schlingen des Lasters gefangen, mich unmöglich mehr davon losmachen konnte.

Franz verließ bey dem Tode seines Vaters Sevilla, weil er mir dort dienen zu können, keine Hoffnung mehr sah und kam wieder zu mir hieher. Er half mir diese Hütte bauen, lebt nun als Bauer im benachbarten Dorfe und sorgt für die Bedürfnisse meines Lebens — eines Lebens, woran eine gerechte und grausame Reue leider nur zu langsam nagt!

So sprach der Einsiedler. Ich suchte ihm begreiflich zu machen, sein Unglück möchte doch nicht gerade so seyn, wie sichs seine düstere Melancholie vorstelle. Ein Vater, sagte ich, der

seine Tochter den Augen der Welt entzog, kann die Absicht gehabt haben, ihr Leben und ihre Ehre zugleich zu retten. Es ist ein entsetzlicher Gedanke, einem Vater, sein Schmerz mag noch so heftig gewesen seyn, zum Henker seines Blutes zu machen. Sie beschimpfen ihn, Sie beschimpfen sich selbst, wenn Sie mit der unwillkührlichsten und verzeihlichsten Schwäche, Gewissensbisse über die schwärzesten Schandthaten verbinden.

Gesetzt, erwiederte er, ich hätte mir auch sonst nichts, als Valeriens Schande, ihre Thränen und den verzehrenden Kummer, der sie nothwendig ans Grab bringen mußte, vorzuwerfen, könnte ich so sehr Barbar seyn, bey diesen Vorwürfen ruhig zu bleiben?

Weil ich sah, die Besänftigung einer so heftig angegriffnen Phantasie erfordere Zeit, so bath ich meinen Eremiten, mir als seinem Vertrauten zu erlauben, bisweilen zu ihm kommen und seinen Kummer mit ihm theilen zu dürfen, wenn ich ihn auch zu lindern nicht im Stande wäre.

Dritter Theil.

Ich habe — fuhr mein liebenswürdiger Schwede fort — von Natur einen Stolz, den ich selbst eingestehe, den ich mir aber verzeihe, ich meine den Stolz mich im Unglücke für muthiger, als meine Freunde zu halten. Sobald ich traurig bin, zieht sich meine Seele zurück und ich habe niemand nöthig; leidet hingegen einer meiner Freunde, alsdann glaube ich, ihm nöthig zu seyn.

Von dem Augenblick an, da mir Formosa seinen Kummer anvertraut hatte, fand ich außer seiner Gesellschaft keine Ruhe mehr. Ich suchte bald durch Verkleinerung des Unrechts, das er sich vorwarf, bald durch dunkle Hoffnungen die Wunden seines Herzens zu befühlen und ihren Schmerz dadurch zu lindern.

Als einmahl nach einem heftigen Sturm der Himmel die ungetrübte Heiterkeit, die ihm in diesem glücklichen Clima eigen ist, wieder erhalten hatte, ging ich zu meinem Eremiten. Ich fand ihn ganz mit einem Knaben, der in Amors Alter und eben so schön war, beschäftigt. Er hatte ihn in seinem Mantel eingewickelt und zeigte mir ihn

ganz nackt. Adonis konnte in seinem neunten Jahre kein schöneres Modell seyn. Der Knabe besaß alle Grazien der Kindheit in ihrer vollen Zartheit, die ganze Fülle der idealischen Natur. Ich habe in meinem Leben nichts Göttlicheres gesehen; Mein Entzücken war unbeschreiblich.

„Wem gehört denn dies Wunder der „Natur?

Es ist ein kleiner Bauernbube, antwortete Formosa, den ich eben aus dem Wasser gezogen habe. Dort liegen seine Kleider in der Sonne damit sie trocknen. Der Sturm war vorüber, aber der Fluß angeschwollen. Der Knabe stand am gegenseitigen Ufer mit einer Angelschnur in der Hand. Ich botanisirte nach meiner Gewohnheit am Abhang des Berges und wurde ihn auf der Spitze eines Felsens, den der Regen durchgeweicht hatte, gewahr. Es machte mir Vergnügen, ihm einen Augenblick lang zuzusehen, er hing gleichsam an seinem Felsen, und betrachtete unbeweglich seine in den Fluß getauchte Angel. Aber plötzlich glitschte sein Fuß aus, er kollerte herunter und stürzte ins Wasser. Der Strom riß ihn fort. Ich sprang ihm nach, schwamm auf ihn zu, ergriff

griff ihn, schlepte ihn ans Ufer, nahm ihn auf meine Arme, und trug ihn leblos in meine Hütte.

Jetzt, da ich ihn an meiner Brust wieder erwärmt habe, dankt er mir sehr dafür, ist aber untröstlich darüber, daß er seine Angelschnur verlohren hat, die ihm, wie er sagt, seine Mutter aus ihren Haaren flocht.

Ich koßte den Knaben. Deine Mutter muß auch schön seyn, lieber Kleiner, sagte ich.

„Ja, gnädiger Herr sie ist wohl recht schön, aber blaß und dies macht mich traurig, denn ich höre sagen: Leute, die so blaß sind, sterben bald, und ich wäre sehr zu beklagen, wenn ich sie verlöhre. Anfangs zog sie mich mit ihrer Milch auf, und auch jetzt noch sorgt sie für meinen Unterhalt."

Liebenswürdiges Kind! — — du hast also wohl keinen Vater mehr?

„Leider! ich hab' meinen Vater schon von der Wiege an verlohren und ihn nie gesehen. Nicht einmahl von ihm zu reden traue ich mir, denn, wenn ich ihn nenne, so fängt meine Mutter bitterlich zu weinen an — Doch sehen Sie nur, dort ruft sie mir und

sucht mich. Sie ist über mich unruhig! mein Gott, sehn Sie nur, wie ängstlich sie ist! Jetzt hebt sie die Hände zum Himmel auf; sie glaubt, ich sey ertrunken. Ach geben Sie mir doch ja geschwind meine Kleider, damit ich mich ankleide und sie mich sehen kann.“

Lieber Freund, sagte Formosa zu mir. Ihre Chaise ist am Fuß des Berges, machen Sie mir das Vergnügen und bringen Sie das Kind seiner trostlosen Mutter! Geh mein Kind, sagte er zu dem Knaben! Geh wieder zu ihr! Liebe sie recht von Herzen und vergilt ihr, so bald als möglich, den Kummer den sie deinetwegen gehabt haben wird!

So wie der Knabe angekleidet war, stieg ich mit ihm den Berg hinab, zeigte ihn seiner Mutter und gab ihr ein Zeichen, wir wollten, da der Fluß hier nicht durchzuwaten sey, etwas weiter oben darüber setzen.

Als ich mit dem Kleinen in meiner Chaise saß, fragte ich ihn, wie er hieße?

„Hyazinth.“

Und deine Mutter?

„Pauline.“

Und dein Vater?

„Marzellin.“

Hat

Hat deine Mutter ein Gütchen?

„Ach leider! gar nichts, weder Feld, noch Wiese, noch Garten, nicht einmahl Vieh hat sie.“

Wovon lebt ihr aber?

„Von meiner Mutter und unserer guten Freundinn Händearbeit.“

So! Ihr habt also eine gute Freundinn?

„Ja, gnädiger Herr; sie ist bey uns und geht meiner Mutter im Hauswesen sehr an die Hand.“

Und was arbeiten sie denn?

„Sie spinnen Wolle, auch Seide, und zum Zeitvertreib machen sie aus Stroh und Weidenruthen die schönsten Sachen von der Welt. Ich verdiene jetzt auch ein wenig, ich fange Vögel und Fische; was kann ich mehr thun? aber bin ich nur einmahl stärker, dann will ich meiner Mutter gewiß bessere Dienste leisten; ich will ein Hirt, ein Holzhacker, ein Bauer, ach was weis ich, alles werden. Es thut mir oft recht weh, daß es so lange ansteht, bis ich meine Mutter ernähren kann!“

Ist deine Mutter mit ihrem Schicksale zufrieden?

„Es scheint so, aber doch sperrt sie sich bisweilen mit ihrer Freundinn ein und dann weinen sie miteinander. Oft kommen ihr sogar die Thränen, wenn sie mich liebkoßt. Bisweilen hohlt sie tiefe Seufzer, wann sie ein ströhernes Büchschen, das sie selbst geflochten hat, an den Mund drückt. Sie hat mir versprochen einmahl die Worte zu erklären, die auf den Büchschen stehn."

Weißt du sie nicht auswendig?

„O ja, sie heißen: Ohne Trug, liebevoll und treu."

Gerechter Himmel! rief ich! Der Knabe lächelte über meinen Ausruf.

Kömmt es Ihnen denn so wunderbar vor, sagte er, daß ein Kind von meinem Alter drey Worte nicht vergessen hat? da möchte ich wohl wissen was sie sagten, wenn ich Ihnen die Geschichten vom Moses, vom Isaac und vom Joseph erzählte? die weiß ich alle ganz auswendig, und insonderheit die vom armen kleinen Ismael. Meine Mutter kann sie nie ohne Thränen anhören.

Jedes Wort bestättigte mir die Vermuthung, auf die mich Formosa's Devise brachte, doch da diese Devise nach dem Geist der

Spa=

Spanischen Galanterie weder etwas außerordentliches noch etwas sehr seltenes war, so hielt ich sie noch immer für eine zweydeutige Spur, und ich sann auf Mittel, wie ich, ohne mich zu verrathen, der Sache auf den Grund möchte kommen können. Ist sie es, sagte ich zu mir selbst, so mußt du ihr Zutrauen zu erwerben suchen; ist sie es nicht, so darfst du dich nichts gegen sie merken lassen.

Unterdessen daß ich am Ufer des Flußes hinaufging und einen sichern Ort zum Durchwaten aufsuchte, sah ich auf der andern Seite die gute Mutter den nähmlichen Weg machen und uns entgegen gehen. Ich fand endlich eine seichte Stelle und überlieferte ihr ihr geliebtes Kind.

„Ach! mein Herr, sagte sie, Sie geben mir das Leben wieder! aber wie bist du denn an das andere Ufer gekommen liebes Kind?“ Der Knabe erzählte ihr nun selbst, was ihm begegnet war. Ich stand, sagte er, im Begriff zu ertrinken, als sich ein Mann, der wie ein Wilder und gar häßlich aussieht, aber ein guter, guter Mann ist, ins Wasser stürzte, mich ergriff, halbtodt in seine Hütte trug, und sich so viel mit mir Mühe gab, mich wieder ins Leben zu bringen, als

ob ich sein leibliches Kind wäre. Nachher bath er, sobald ich die liebe Mutter erblickte, diesen vornehmen Herrn da, mich wieder zu Ihnen zu führen!

„Der edle Mann! er gönnte mir also nicht das Vergnügen, ihm für dein Leben danken zu können?“

Sein leutscheuer Charakter, versetzte ich, ist daran Ursache.

„Kann man, erwiederte sie, bey so viel Herzensgüte Leutscheu seyn? Hätte er sich nicht vor Personen sehen lassen sollen, denen er so viel Gutes gethan hat? Ich lebe auch, wie er, einsam, aber ich würde dem Mann, der mein Kind so liebreich rettete, unendlich gern gedankt haben.“

Gute Mutter! er wird gegen Ihren Wunsch, ihn zu sehen, nicht unempfindlich bleiben, er wird Sie mit mir (denn ich sehe ihn oft, wir sind beyde Kräutersammler) gewiß besuchen. Wollen Sie mir indessen nicht erlauben, Sie in ihr Dorf begleiten zu dürfen? Meine Chaise erwartet mich am Fuße des Berges.

Bestürzt und verlegen bath sie mich, nicht weiter zu gehen. Ich suchte ihre Abneigung gegen meine Begleitung auf eine sanfte Art

zu

zu überwinden. Es würde mir schwer fallen, sagte ich, mich von meinem kleinen Freunde, so bald zu trennen; es ist so ein schönes, liebes Kind, und interessirt mich lebhaft. Wahrhaftig dieß Kind ist nicht gebohren, um in einem Dorfe seine Tage in Dunkelheit zu verleben! Ich wage es ihm ein edles Schicksal zu prophezeyhen. Es wird zuverläßig noch einmahl der Stolz und das Glück seiner Mutter seyn.

„Für uns, sagte sie die Augen niederschlagend, gibt es keinen Stolz. Es gibt für mich kein anderes Glück, als das, so der Friede der Einsamkeit gewährt."

Ey warum nicht? erwiederte ich. Hoffnung ist die Gefährtin des Muthes. (diese Worte electrisirten sie gleichsam) Können Sie wissen, fuhr ich fort, was der Himmel Ihrem Sohne für ein Loos bestimmt hat, wenn er sich in der Welt eben so tugendhaft beträgt, als er schön ist, wenn er bey jeder Gelegenheit standhaften Willen zeigt, alles für Ruhm und für Liebe zu thun?

Ihre Gemüthsbewegung verdoppelte sich bey diesen Worten. Meine Anspielungen machten immer lebhaftern Eindruck.

„Gnädiger Herr, — fing sie an — mein Sohn flößt Ihnen Gesinnungen ein, zu denen ich nicht weis, was ich sagen soll; Sie bedienen sich auch gegen mich einer Sprache, die mich in Erstaunen setzt. Da Sie die Güte haben wollen, mich in das Dorf zu begleiten, so bitte ich Sie inständig mir doch zu sagen, warum Sie auf den niedrigen Stand, worinnen Sie mich sehen, keine Rücksicht nehmen?“

Man braucht, antwortete ich, Sie nur zu sehen und zu hören, um sich zu überzeugen, daß Sie nicht in diesem Stande gebohren sind.

„In Spanien, versetzte sie, ist zwischen dem Ton in den Dörfern und in den Städten kein so großer Unterschied, daß man sich nicht oft täuschen sollte. Hier zu Lande vergißt der Mensch auch in seinem Unglücke Adel und Würde nicht.“

Ich habe diese Bemerkung schon öfters, aber noch nie so gut, als in diesem Augenblicke gemacht, war meine Antwort.

Wirklich empfing sie mich unter dem niedrigen Dache ihrer Wohnung mit eben dem Anstande, als ob es in ihres Vaters Pallast geschähe. Ihr Betragen war nicht jener

Hochmuth des erniedrigten Unglücks, noch weniger die Demuth der Reue; es war ein ungeschminkter, sanfter und bescheidener Stolz, der dem Unglücke wich, ohne ihm zu unterliegen. So glänzt oft noch der Saum des Mondes, wenn er verfinstert da steht, hell und schön!

In der Hütte selbst verbarg sich die Armuth unter der Miene des Wohlstandes. Das einfachste Hausgeräthe schimmerte von Reinlichkeit, oder blendete von Weiße. Die Freundin, wovon mir Hyacinth gesagt hatte, nahm zwar in Gegenwart seiner Mutter eine Miene von Gleichheit an; aber es war nicht schwer, die Verstellung in dem Verhältnisse von beyden wahrzunehmen. Ich würde die Dame und die Bediente bey all der Mühe, die sie sich gaben, um sich vor mir zu verbergen, doch gar bald von einander unterschieden haben. Die Person, die sich jetzt Ursula nannte, war wohl keine andere: als Therese. Hätte ich Formosa beyde Personen geschildert, so wäre die ganze Sache auf der Stelle aufgeklärt gewesen aber, ich durfte ihn noch nicht zum Vertrauten meiner Entdeckung machen; denn sein Leben stand noch in Gefahr, und ich traute einer Liebe nicht, die sich verrathen und

itzt noch zu Grunde richten konnte. Ich wollte lieber Hyacinthens Mutter dahinbringen, sich mir selbst zu entdecken.

So bald wir allein waren, sagte sie: „Verzeihen Sie meiner Neugierde, ich wünschte zu wissen, wer Sie sind? woher Sie kommen? und was für ein Zufall Sie zu uns führt?“

Ich sagte ihr ohne Rückhalt, daß ich Schwedischer Gesandter am Madriter Hofe sey und meine Muße dazu benützte, die schönsten Spanischen Provinzen zu bereisen. Ich erzählte ihr von meinem Vaterlande und sagte ihr bey dieser Gelegenheit, daß man auch dort Herzen: Ohne Trug, Liebevoll und treu anträfe. Sie konnte sich unmöglich gegen diesen neuen treffenden Zug verstellen.

„Gnädiger Herr! mein Sohn hat geplaudert. Sie widerhohlen hier Worte“ —

Ich kann nicht läugnen, daß mir Ihr Sohn erzählt hat, es stünden diese Worte auf einem außerordentlich schönen Büchschen, aber was sich in diesem Büchschen befindet, davon sagte er mir nichts. Inzwischen glaub' ich es doch zu wissen, denn wir Nordländer

haben insgesammt einen kleinen Wahrsager-geist.

„Sie machen sich, wie ich sehe, eine Freude daraus, mich zu beunruhigen. Ich begreiffe nicht, wie man es sich, mit einem solchen Anschein von wahrem Antheil am Unglück Anderer, zum Vergnügen machen kann, Unglückliche zu quälen.“

Wie? Der Himmel räche den Unglücklichen an mir, den ich je, noch unglücklicher zu machen, im Stande war! Nein, so grausam und gottlos werde ich nie seyn! Selbst am Verbrecher ehre ich das Unglück, um wie viel heiliger ist es mir bey Unschuld und Tugend! Wie viel mehr interessirt es mich, bey einem aufrichtigen, zärtlichen und schwachen Herzen.

„Ach! rief sie, Sie kennen dies zärtliche und schwache Herz; ich bin verrathen.“

Nein! Sie sind es nicht! Erschrecken Sie nur nicht darüber.

„So sagen Sie mir, was Sie glauben, daß sich in dem Büchschen befinde?“

Ich sehe das Versprechen: sich ewig zu lieben und treu zu bleiben, darinnen.

„O Gott! alle meine Geheimnisse sind weltkündig!“

Das sind Sie nicht, Sie sind ja mit einem Achat verwahrt, der an ein schmales Bändchen Ihrer schönen Haare geheftet ist.

„Sie wissen also alles? Kennen Sie den Einzigen, der um das Geheimnis meines Herzens weis, so sagen Sie mir, ob er weis, wo ich bin? ob er Sie zu mir schickt? wo er und ob er in Sicherheit ist?“

Wir wollen Beyde offenherzig mit einander sprechen. Ich bin fast überzeugt, daß unsere beyden Geheimnisse nur Eines ausmachen; allein da die Sache Sie und nicht mich angeht, so müssen Sie, und nicht ich, die Bahn brechen. Ich wäre strafbar, wenn ich zuerst etwas entdeckte. Es bleibt also nichts übrig, als daß Sie mir zuvorkommen.

„Es sey — sagte sie zitternd — was verlangen Sie von mir zu wissen?“

Ihren Nahmen.

„Valeria.“

Und den Seinigen?

„Don Moritz.“

Die Freundinn, die ich bey Ihnen sehe, ist also Therese?

„Ja, sie ists.“

Jetzt weis ich genug. Verzweifeln Sie nicht, ihn wieder zu sehn.

„Er wäre also noch nicht in den Händen seiner Richter? Wo haben Sie ihn gelassen? Weis er, wo ich mich aufhalte?“

Er weis es nicht, er ist noch in Gefahr, noch ein Flüchtling. Eine einzige Unvorsichtigkeit würde ihn und Sie zu Grunde richten und ich fürchte die Unvorsichtigkeiten der Liebe. Bleiben Sie hier noch ferner aller Welt unbekannt; und er, der leidenschaftliche und treueste aller Liebhaber, soll an seinem Verbannungsorte nicht erfahren, wo Ihre Freystätte ist. Ich muß Sie beyde vor einander selbst in Sicherheit wissen und werde Sie dann erst mit einander vereinigen, wann es Zeit dazu ist. Nur sagen Sie mir, um ihm davon Nachricht geben zu können, vermittelst welch eines Wunders konnten Sie, wie er, dem Unglücke, das Sie verfolgte, entfliehen?

„Sie wissen, fuhr Sie fort, in welchem Zustande er mich zurückgelassen hatte. Hätte Valeriens Herz der Hauch des Lasters einen einzigen Augenblick lang vergiftet, hätte sie die Gefahr gekannt, welcher sie der Wahnsinn des Schmerzens und der Liebe unterliegen ließ, sie würde jetzt den Muth nicht haben, den Blick eines von ihrem Unglück unterrichteten Mannes auszuhalten. Aber mein

so unwillkührliches Unglück kann in Ihren Augen kein Verbrechen seyn, wenigstens ist es keines in den meinigen. Ich klage mich einer grausam genug abgebüßten Schwachheit an, aber mein Gewissen spricht mich von einem Vergehen los; wenigstens machte sich mein Herz in der Mitte der Pein nie entehrende Vorwürfe. Ich schäme mich nicht, Mutter zu seyn. Zwar weis ich, mit welcher Härte vor dem Richterstuhl der Sitten und der öffentlichen Meinung mein guter Nahme behandelt worden seyn wird. Flucht und Entführung sind Thatsachen, worüber die Welt richtet. Sie mußte mich für schuldig ansehen und ich klage nicht über die Strenge ihres Urtheils, aber über das Innerste meines Herzens ein Urtheil zu fällen, dazu ist nur der Himmel, mein Geliebter und ich allein befugt."

Von mir, sagte ich, darf eine so edle, so schöne Seele kein ungerechtes Urtheil erwarten. Vor mir kann Formosa's Geliebte und Hyacinthens Mutter sprechen, ohne die Augen niederzuschlagen.

„Sie wissen die Geschichte von dem Gefechte, das an meines Vaters Gartenmauer — —"

Ja, ich weis alles, was außer Velamaras Pallast bis zu Formosa's Flucht vorging.

„Ich hatte meines Bruders Unwillen über Formosa's Antwort auf das Verboth, mich zu sehen, bemerkt und seine Drohungen, wenn ers überträte, angehört.“

„Stunde, Ort, Verwundete, alles bestättigte mir, daß Formosa der Thäter, aber nicht der angreifende Theil war. Man nannte ihn nicht; man sprach bloß von Liebe, von Eifersucht, von Streit zwischen zwey Nebenbuhlern und man hielt mich für die Ursache dieses blutigen Zwistes. Hierüber wollte mich nun mein Vater zu Rede setzen:

„Ovandes, sagte er im ernstesten Ton, „ist todt, dein Bruder verwundet, vielleicht „tödtlich verwundet; dir ist der Urheber die„ses Vorfalles bekannt, du mußt alles geste„hen, meine Tochter.“

„Ich gestand alles, was in meiner Aufführung unschuldig war, nur meine Liebe und Schwäche verheimlichte ich. Er nannte mir Formosa. Ich that, als setzte es mich in Erstaunen, daß Leon und sein Freund Streit mit einander gehabt haben sollten.“

„Ach, erwiederte er, du weißt es vielleicht „nur zu gut, aber zittere, wenn ich Proben „davon erhalte. Diese schreckliche mit einem „noch viel schrecklicheren Blicke begleiteten „Worte, womit er mich verließ, machten, daß „mir das Blut in den Adern starrte.“

„Die ganze Nacht hindurch sah ich nichts als meinen Geliebten in Fesseln geschlagen, zum Tode verurtheilt und aufs Blutgerüst geführt. Ich ließ ihn, wie sie vielleicht erfahren haben, beschwören, er möchte sich nicht weiter um mich bekümmern, sondern sein Heil in der Flucht suchen. Endlich gehorchte er. Erst als ich erfuhr, daß er verschwunden sey, hohlte ich wieder Odem und sah mich, als Gefangene im Innersten des Pallastes, von allen Augen belauert, für frey an.“

„Mein Verhaft dauerte so lang, als mein Bruder in Gefahr war und vor Schwäche noch nicht sprechen konnte, sobald er aber wieder stark genug dazu war, legte er für Formosa's Recht ein gerechtes und edles Zeugniß ab und sagte für meine völlige Unschuld gut. Nun wurde mir erlaubt, meinen Bruder zu besuchen und itzt war mein Verhaft minder streng. Ich durfte sogar bisweilen im Garten frische Luft schöpfen; inzwischen nagte die schrecklichste

Unruhe an meinem Herzen. Ich sollte in sieben Monathen Mutter werden, doch dieß war noch nicht die grausamste meiner Qualen: Formosa stand im Begriff, zum Tode verurtheilt zu werden!"

Einmahl, da ich an dem Bette meines Bruders ganz alleine saß, fragte ich ihn: ob der Duelsproceß noch fortgeführt würde? „Ich würde, sagte er, nicht zugegeben haben, daß er in meines Vaters Nahmen wäre geführt worden, aber er hat selbst darauf Verzicht gethan, er fürchtete, dich beleidigenden Nachreden dadurch auszusetzen und wollte nicht, daß deines Bruders Nahme in den Acten vorkäme. Die ganze Sache betrifft also nur das Gefecht zwischen Fernando und Moritz, ohne Angabe der Veranlassung. Der Herzog von Ovandes verlangt aus Verzweiflung über den Tod seines Sohns Genugthuung und verwendet hiezu sein ganzes Ansehen; er führt Zeugen an, denen Formosa sein Verbrechen gestanden hat, und da die Flucht des Letztern sein Vergehen bestättigt, so ist seine Verurtheilung allerdings zu besorgen."

„Und du willst es zugeben, daß man den Unschuldigen verurtheile? Und du erhebst deine Stimme nicht? erklärst nicht, daß Fernando

nando und du selbst ihn in die Nothwendigkeit einer rechtmäßigen Vertheidigung versetzten?“

„Wenn ich dies Geständniß thäte, so müßte ich auch ein noch viel leidigeres thun. Ueberlege, auf welche Art ich mich rechtfertigen müßte, wenn ich mich, deinem Verlangen gemäß, als den angreifenden Theil angäbe? Begnüge dich damit, mich an die Pforten des Todes gebracht zu haben und verlange nicht, daß ich dich und deine Familie entehre. Ehre, fürchte einen Vater, der den Schimpf, den ihm deine Liebe angethan hat, gewiß rächen wird.“

„Ach mein Herr! wenn mein Zeugniß hinlänglich gewesen wäre — keine Drohung in der Welt hätte mich daran hindern sollen. Was konnte ich aber zur Rettung meines Geliebten sagen?“

„Mein Zustand war der schrecklichste und niederdrückendste von der Welt. Endlich wurde mir Formosa's Todesurtheil angekündigt. Ich erblaßte. Das Blut gerann mir in den Adern. Mein Vater stand mir gegenüber. Ohne Zweifel beobachtete er mich. Weil er aber über seines Sohnes sträfliches Stillschweigen in dieser Sache selbst einige Gewissens=

sensbisse fühlen mochte, so that er, als ob er meinen Schmerz nicht bemerkte, doch beschloß er, mich auf immer von einem Manne zu trennen, den er, wie er sagte, immer mit Händen, die von seinem Blute rauchten, vor sich sähe."

„Ich hatte von meinem Vater ein Kloster zur Freystätte verlangt. Er wählte unter allen dasjenige aus, wo ich am engsten verwahrt gewesen wäre. Wie konnte ich dort mich der entehrenden Frucht meiner unglücklichen Schwäche entledigen? Wie konnt ich mir schmeicheln, daß man dort meine Schande verbergen würde? Oder mußte ich nicht vielmehr fürchten, man werde zur Unterdrückung alles Aergernisses mir mein Kind wegnehmen? Ach, mein Herr! noch zittere ich vor dem Eindruck, den diese Besorgniß auf mich machte."

Nun blieb mir von zwey Wegen nur noch einer übrig: entweder alles zu gestehen und mein und das Leben des unschuldigen und schwachen Geschöpfes, das ich unterm Herzen trug und das sich, wie mir vorkam, dagegen sträubte, der Willkühr meines Vaters zu überlassen, oder seiner Wuth zu entfliehen und ihm durch meine Flucht grausame und

lang=

langwierige Gewissensbisse zu ersparen. Ich kannte seine Heftigkeit, und fürchtete nicht sowohl um meinet=, als vielmehr um seinetwillen den ersten Ausbruch seines Zorns."

„Therese, sagte ich, die Gefahr mag auch noch so groß dabey seyn, ich will entfliehen; wirst du mich wohl verlassen? Das arme Mädchen umarmte mich mit Thränen, schwur, sich nie von mir zu trennen und verschaffte mir Gelegenheit zur Flucht. Ihr älterer Bruder Paul, war ein Schiffer. Wir gewannen ihn und flüchteten uns vermittelst einer Strickleiter, die wir uns selbst verfertigt hatten, durch ein Fenster des Pavillons um Mitternacht nach dem Kahn, in welchen er uns erwartete. Er versprach uns, daß wir an der Mündung des Flußes an einem Orte, Nahmens St. Luka, einen Piloten, der sein Freund sey, finden sollten. Dieser wird Sie, sagte er, einstweilen beherbergen, und ihnen mit dem nächsten Schiffe nach Carthagena zu gehen Gelegenheit verschaffen. Wir waren beyde als gemeine Weibspersonen angekleidet. Der Pilote hatte die Freundschaft uns als zwey Verwandte, die nach Grenada zu ihrer Familie zurückkehrten, an einen andern Schiffer gut zu empfehlen."

So

„So wie wir uns Carthagena näherten, fiel uns die Besorgniß ein, wir könnten an diesem Orte beschrieben seyn; wir hielten es also für sicherer in irgend einem benachbarten Dorfe eine Freystätte zu suchen.“

„Unser Schiff fuhr an der Küste hin. Wir wurden in der Tiefe einer Bucht ein herrliches Thal, und am Ufer des Meeres, ein Dörfchen gewahr.“ „Hier, sagte Therese, „zum Schifspatron, möchten wir ans Land „steigen.“ Dieser ließ sogleich mit der Gefälligkeit eines galanten Spaniers seine Chaloupe aussetzen und uns ans Land bringen.“

„Nachdem wir Gott für unsere Rettung gedankt hatten, überlegten wir, was nun weiter zu thun wäre? Die Furcht, die nie vorsichtig genug seyn zu können glaubt, machte, daß wir auch das Dorf, das uns angezogen hatte, vermieden und uns auf den benachbarten Gebirgen einen abgeschiedenen und aller Welt unbekannten Ort aufsuchten.“

„Der Himmel ließ uns diese Hütte finden.“

„Ich schildere Ihnen unsere Unruhe nicht! Das Bild von zwey durch einen Schwarm von Geyern fliegenden Tauben drückt sie nur schwach aus. Nach und nach machte uns die Gewohnheit beherzter und bald beschäftigten mich an-

andere Sorgen, als die für mein Leben. Ich wurde Mutter. Mein an der Brust säugender Sohn flößte mir jenen Muth ein, den die Natur auch dem scheuesten unter den Vögeln zur Obhut und Vertheidigung seiner Jungen gewährt. Wahrhaftig, ich kenne keine Gefahr, der ich nicht zur Beschützung meines Sohns Trotz gebothen hätte! Wäre ich, da er ins Wasser fiel, zugegen gewesen — ich würde ihm nachgesprungen seyn, ja ich würde mir aus Verzweiflung das Leben genommen haben, hätte ich ihn im Thal und auf dem Berge nicht mehr gefunden. Urtheilen Sie nun selbst, wie viel Dank ich Ihnen für Ihren Eifer, mir ihn zurückzubringen, schuldig bin, wie ich den mitleidigen Einsiedler, der mir ihn mit Gefahr seines Lebens rettete, segnen und verehren muß!"

Bey allen Ihren Drangsalen — sagte ich — können Sie die sichtbare Hand eines Gottes nicht verkennen, der mit Wohlgefallen auf die Standhaftigkeit herabsicht, womit Sie das Unglück besiegen. Ich bin überzeugt, daß er Sie glücklich machen wird und ich schmeichle mir, zum Werkzeuge seines Vorhabens auserseheu zu seyn. Ich verlasse Sie itzt, fahren Sie fort unbekannt und von

aller

aller Welt abgeschieden zu leben; verlassen Sie sich auf meinen Diensteifer. Ihr Geliebter soll alles erfahren und bald sollen Sie ihn wieder ganz besitzen.

Ich ging wieder zu Moritz, hütete mich aber, ihm Lust zu machen, nach dem Thal zu gehn. Ich sagte bloß: die gute Bäuerin schickte, als sie ihren Sohn wieder ansichtig wurde, für den Retter desselben tausend Wünsche zum Himmel und die Wünsche dieser guten Frau — setzte ich hinzu — werden Ihnen gewiß Glück bringen, denn die Wünsche dankbarer Herzen bleiben selten unerhört. Was mich anbelangt, fuhr ich fort, so muß ich mich auf einige Zeit von Ihnen trennen. Eine unvermuthete und dringende Angelegenheit ruft mich nach Sevilla zurück; inzwischen habe ich Murcia und Valencia noch nicht gesehen, ich hoffe also bald wieder hieher zu kommen.

„Vielleicht, sagte Formosa, treffen Sie noch den guten Hieronymiten an, wovon ich Ihnen gesagt habe; sein Nahme ist Athanasius. Besuchen Sie ihn und melden Sie ihm, ohne jedoch meinen Aufenthalt zu entdecken, daß ich noch lebe und seine mir erwiesene Wohlthaten nie vergesse; insonderheit fragen

Sie ihn, ob er von Valeriens Schicksal noch nichts erfahren habe?“

O des unsichtbaren Gewebes in den Begebenheiten dieser Welt! Alle Bemühungen, die ich mir zu Sevilla und zu Madrid zum Besten unserer beyden Liebenden zu geben, alle Anstalten, die ich zu machen, mir vornahm, der ganze schöne Plan, den ich mir schon zu diesem Ende entworfen, die Mittel, die ich ausgesonnen hatte, Formosa's unversöhnliche Feinde zu seiner Begnadigung zu vermögen — Alles war mit den Worten abgethan: „Besuchen Sie den Pater Athanasius.“

Welchen Trost geben Sie mir, welche Freude machen Sie mir? sagte der gute Greis Athanasius, als er mich den Nahmen Moritz aussprechen hörte — ach wenn ich itzt nur auch erführe, daß Valeria noch am Leben wäre. Aber leider ist sie nicht mehr!

„Wie aber wenn ich sage, daß Sie noch lebt.“

Gütiger Gott! rief der Pater entzückt, dann werde ich noch vor meinem Tode des Glücks genießen, diese guten Leute vereinigt zu sehen,

„Was

„Was sagen Sie da, lieber Pater?“

Was ich sage? daß Valeria und Moriz den Lohn ihrer Standhaftigkeit noch einärndten werden. Ich habe bereits das Versprechen, daß die Familie Velamara um die Aufhebung des gegen Formosa ergangenen Urtheils ansuchen, daß Leon das freywillige Geständniß thun will, er sey der angreifende Theil gewesen. Schon seit langer Zeit nagt an dem unglücklichen Leon der Vorwurf, dies Zeugniß der Unschuld versagt zu haben, und sein Vater, der sich dem Grabe zukrümmt, fühlt harte Gewissensbisse darüber, daß er seinen Sohn zu einem so strafbaren Stillschweigen bewog. Beyde schreiben sich die Verzweiflung zu, zu welcher Formosa's ungerechtes Todesurtheil Valerien brachte; aber keiner von ihnen weis, was aus ihr geworden ist? Zu Sevilla glauben Einige, ihr Vater halte sie noch in einem Kloster versteckt, Andere meinen, er habe ihr im Zorn das Leben genommen, wieder Andere geriethen auf den Gedanken, sie hätte sich im Fluß ersäuft, und endlich Einige hoffen, sie sey von ihrem Geliebten auf der Flucht entführt und in Sicherheit gebracht worden. Unterdessen herrscht in Velamara's Pallast noch immer die tiefste Betrübniß und Trauer. Man

hat mich endlich dahin berufen. Vater und Sohn beschwuren mich fast auf den Knieen, ihnen, wenn ich es wüste, zu sagen, wo sich Formosa und Valeria befänden. „Ich weis von beyden gar nichts, war meine Antwort.“ Der Vater schien darüber untröstlich zu seyn, und sagte: „Ich war ungerecht, und machte meinen Sohn strafbar. Ich will, so viel ich kann, vor meinem Ende diese beyden Verbrechen wieder gut zu machen suchen. Man beschuldigt mich, meine Hände mit dem Blut meiner Tochter befleckt zu haben; einer solchen Grausamkeit war ich nie fähig. Aber ich habe verdient, das Opfer der schwärzesten Verläumdung zu werden, denn auch ich habe es zugelassen, daß man einen Unschuldigen verläumdete und verurtheilte“. — Die Thränen erstickten seine Stimme.

„Nein, ich bin der Strafbare, sagte Leon in einem noch viel eingreifenderen Tone. Ich Unbesonnener fand ein Vergnügen daran, in dem Herzen meines Freundes und meiner Schwester die Liebe, die sie zu Grunde richtete, aufzuwecken. Ich begünstigte diese Liebe, machte sie zu meinem Zeitvertreibe, spielte, ohne Vorwissen meines Vaters, den Vertrauten, den Gefälligen, in der Hoffnung,

es würde beyden die väterliche Einwilligung nicht fehlen, aber nun, als ich sah, meine Schwester könnte eine reichere und glänzendere Partie thun, da entzog ich mich frostig einem Freunde, den ich hätte schonen und trösten sollen. Meine Kälte that ihm weh. Er bezeigte mir darüber mit einem Stolze, seine Empfindlichkeit, die ich für Beleidigung aufnahm. Ich schlug mich auf die Seite seines Nebenbuhlers, der von der verächtlichen Art, womit sich meine Schwester gegen ihn betragen hatte, aufgebracht war. Ich machte mich anheischig, ihm zu seiner Rache behülflich zu seyn — mit einem Worte — ich, Fernando's Secundant, ich, der angreifende Theil, ich, der Zeuge von Formosa's Unschuld ließ es geschehen, daß man den Geliebten meiner Schwester verurtheilte, für vogelfrey erklärte und all seiner Güter beraubte; ich streute den Saamen des Todes in das Herz meiner unglücklichen Schwester. Ohne mich würde sie Formosa nie kennen gelernt haben. Sie liebte in ihm nur den edelmüthigen Retter ihres Bruders. Wo mögen aber diese Unglücklichen seyn? Wo sind Sie? Soll ich sterben, ohne das Unrecht, das ich ihnen zufügte, wieder gut gemacht zu haben?"

Diese Erzählung des guten Paters war mir ein unbeschreiblicher Trost. O mein Freund! ich erkannte in diesem Augenblick, wie köstlich dem Menschen der Gedanke ist, daß ein unsichtbarer und gerechter Zeuge von der Höhe des Himmels herab in seinem Herzen liest. Gehen Sie, sagte ich zu dem guten Vater, zu dem verzweifelnden Bruder, sagen Sie beyden, daß sich zu Sevilla ein Mann befindet, der Sie trösten kann. Ich bin Graf Creutz, Schwedischer Gesandter am Madrider Hof; ich weis, an welchem Orte der Welt Moritz Formosa sich aufhält; ich glaube zu wissen, wo Valeria von Velamara verborgen lebt.

Vater und Sohn bathen sich, wie Sie wohl glauben können, im Augenblick die Erlaubniß aus, mich besuchen zu dürfen. Ich kam ihnen zuvor. Nie sah ich, so wie auf den ihrigen, auf zwey menschlichen Gesichtern den Stempel einer langen, qualvollen Reue sichtbarer ausgedrückt.

Ist es wirklich andem? fragte mich der alte Marquis von Velamara, lebt meine Tochter noch?

„Ja," sagte ich.

Sie eilte ohne Zweifel dem unglücklichen Formosa nach?

„Nein,

„Nein, Formosa weis nicht einmahl, wo=
„hin sie sich flüchtete, so wie ihr der Ort un=
„bekannt ist, wo er sich aufhält.“

Ach mein Herr! rief nun der Greis. Meine Tochter ist also unschuldig?

„Sie ist noch mehr — sie ist tugendhaft,
„und ich kenne auf der Welt nichts ehrwürdi=
„geres als Valerien in ihrem Unglücke. Von
„Formosa will ich nichts sagen. Der Adel
„und die Rechtschaffenheit seines Charakters
„sind Ihnen bekannt. Das Unglück hat in
„seinem Herzen neue Tugenden erzeugt.“

O, sagte Leon, so sagen Sie mir, wo er ist? Ich will ihm zu Füßen fallen, wenn er nicht Großmuth genug hat, mich in seine Arme aufzunehmen.

„Vor allem, meine Herren! fuhr ich
„fort, muß das Urtheil, das ihn zum Todt
„verdammte, bis auf die geringste Spur ver=
„tilgt werden. Der Herzog von Ovandes
„muß einwilligen, daß“ — —

Ovandes? — fiel mir Velamara in die Rede — Er lebt nicht mehr; auch hat er ihm sterbend verziehen.

Von diesem Augenblick an sah ich das Gewitter, das Formosa drohte, wie von einem Windstoß verweht. Man vernichtete sein To=

desurtheil. Er wurde in seine Güter wieder eingesetzt, und sein Nahme wurde von jedem Flecken gereiniget. Nun war nichts mehr zu thun übrig, als Gnade für Hyacinthen auszuwirken — Dies überließ ich der Natur; sie ist viel geschickter und beredter als ich. So bald die Urkunde die die Sentenz vernichtete, in meinen Händen war, machte ich mich unverzüglich auf den Weg, Valerien und Formosa zurückzubringen.

Sie erwarten itzt, lieber Freund, ohne Zweifel einen schönen Auftritt des Wiedersehns. Freylich hätte es nur von mir abgehangen, auf der einen Seite mit meinem Wilden und auf der andern mit Valerien und dem kleinen Hyacinth ohne alle Kunst einen interessanten Theaterstreich auszuführen; warum hätte ich mir aber einen grausamen Zeitvertreib mit den Erschütterungen der Freude bey zwey von Unruhe und Schmerz ermatteten Gemüthern machen sollen? Beyde bedurften, nach so viel Pein, Linderung und Ruhe.

Anstatt also eine Scene des Erstaunens anzulegen, suchte ich, wenigstens bey der feinfühlenden Valeria, einen Eindruck zu schwächen, dessen Heftigkeit sie unmöglich

hätte

hätte aushalten können. Ich hatte ihr beym Abschiede Hoffnung eingeflößt. Bey meiner Rückkehr fand ich dies Gefühl in ihrem Herzen fast ganz erstorben. Ich weckte es nach und nach wieder auf. Ich stellte ihr eine glückliche Revolution in dem Schicksale ihres Geliebten anfangs als möglich, hernach als ziemlich wahrscheinlich vor. „Ungerechtigkeiten, sagte ich, dauern nicht ewig. Die Wahrheit bleibt nicht immer verdunkelt. Unschuld hat im Himmel und selbst im Herzen des Menschen einen Rächer, der sich nur durch Vergütungen besänftigen läßt."

In eben dem Grade, in welchem ich sah daß sich die Strahlen der Hoffnung in ihrem Gemüthe ausbreiteten, in dem nähmlichen Grade sprach ich mit mehr Zuversichtlichkeit. Ich ging endlich in meinen Verheißungen soweit, daß ich ihr sagte, Leon und sein Vater würden nicht zögern, ihr ungerechtes Stillschweigen wieder gut zu machen, sogar Ovandes sey bereit, die Schuld seiner Rache nicht mit sich ins Grab zu nehmen. Wer weis, sagte ich, ob nicht der Himmel, der die Begebenheiten nach seinem Gefallen lenkt, es so fügte, daß sich Formosa in Ihre Nachbarschaft begeben mußte und hier in einem eben so abgeschie-

denen Orte, wie der ihrige ist, eine von jenen Fügungen des Schicksals erwartet, die in dem Laufe der Dinge ihren Grund haben und nur darum wunderbar scheinen, weil sie sich unerwartet ereignen.

Ach mein Herr! erwiederte Valeria, warum finden Sie ein Vergnügen daran, mich mit Hoffnungen zu täuschen? Mährchen machen nicht glücklich!

Sie haben Recht, aber warum sollte das was ich sage, eher Mährchen als Wahrheit seyn? Was ich prophezeihe, ist so natürlich, daß ich mich kaum wundern würde, wenn ich erführe, jener einem Wilden so ähnliche Eremit, der Ihren Sohn aus dem Wasser zog, wäre Formosa selbst.

Wie? Herr Graf, jener Wilde — sollte — — Sie konnte nicht weiter sprechen.

„Ja, der nähmliche Wilde! und warum nicht? gesetzt Formosa lebte noch, warum sollte er sich nicht dort aufhalten? das ganze Wunder bey dieser Sache bestünde darinnen, daß sich seine Freystätte so nah neben der Ihrigen befände. Daß aber zwey Hütten nahe beysammen liegen, darinnen sehe ich nichts Wunderbares!

„Wie?

„Wie? Herr Graf! es wäre möglich? es wäre wahr?“

Es ist ohne allen Zweifel möglich; es ist wahr, daß der Eremit — Formosa selbst und kein anderer ist.

„Gott! gerechter Gott! mein Sohn! mein Sohn! wo bist du? komm! dein Vater lebt! du sollst ihn sehen! Ach Herr Graf verzeihn Sie, ich zittere — noch wage ichs nicht — — ists aber auch wahr? Wie? dies Thal, nur dies Thal sollte uns trennen? Weis ers?“

Nein, er weis nichts; er weis nicht einmahl, daß Sie noch leben, viel weniger, daß sein Todesurtheil widerrufen, daß er in seine Güter eingesetzt ist und daß Ihr Vater in Ihre Verbindung mit ihm willigt; demungeachtet ist das alles buchstäblich wahr und wir wollen jetzt zu ihm und es ihm ankündigen.

So affectlos als ich mich auch bemüht hatte, zu sprechen, so konnte ich doch nicht vermeiden, daß ihr Kopf nicht zu schwindeln anfing. Bey jedem Worte verdoppelte sich ihr Erstaunen; ihre Hände zitterten; jede Muskel ihres zarten und von Schmerz entkräfteten Körpers war in Bewegung; jede

Fiber bebte; selbst ihre Augen flimmerten; gewiß würde sie in Ohnmacht gesunken seyn, hätte ich sie nicht mit den Worten aufs neue belebt: lassen Sie uns zu ihm gehen! Diese Worte gaben ihr in der That ihre Kräfte wieder. Sie nahm ihr Kind bey der Hand! „Komm! laß uns zu ihm gehen?“ rief sie. Wir stiegen den Berg hinab — sie Hyacinth und ich setzten in meiner Chaise über den Fluß, und nun waren wir auf der andern Seite des Thals.

Wir langten gerade um die Zeit an, da der Eremit botanisirte; Valeria und ihr Sohn waren ganz außer Athem. „Hier, sagte ich zu ihnen, ist seine Wohnung; ruhen Sie hier aus, ich will ihn unterdessen aufsuchen.“

Ach! Sie mein Freund! der Sie mir schuld geben, daß ich in meinen Erzählungen übertreibe, leihen Sie mir Farben die Rührung, oder vielmehr die Schwärmerey von Liebe und Mitleid zu schildern, worein Valeria verfiel, als sie in der elenden Hütte herumsah, in der sich Formosa neun Jahre beholfen hatte. Betrachte — sagte sie zu ihrem Sohn — dies elende Dach, diese Mauer von Rasen diese Matte, diesen rauhen Stein, der sein Kopfküssen war — Hier, verlebte

er, neun Jahre lang, sein elendes Leben; hier verzweifelte er, mich je wieder zu sehn — Sie warf sich auf sein Lager und benetzte es mit ihren Thränen. Ihr Kind weinte mit, suchte sie aber zu trösten.

„Ach, liebe Mutter! ists jetzt auch Zeit zum Weinen, da wir kommen, den Vater zu umarmen?“

Während dieser Scene lief ich hin und her und rief ihn, ohne ihn jedoch zu nennen. Ich schlug bloß einige Töne an, die das Echo des Gebirgs widerhohlte.

Endlich hörte er auch und kam. Sobald ich ihn erblickte, eilte ich ihm entgegen. Umarmen Sie mich, sagte ich hastig, und wünschen Sie mir Glück. Ich bin in dem Vorhaben, das mich nach Sevilla zog, glücklich gewesen. Sie sind frey. Hier ist die Acte, die Ihnen Ihre Ehre wiedergibt und Ihre Unschuld bezeugt. Sie sind wieder im Besitz Ihrer Güter!

Er umarmte mich, drückte mich an sein Herz. Edelmüthiger Mann, sagte er, was bin ich Ihnen nicht alles schuldig! Sie geben mir Leben, Freyheit, Ehre und sogar meine Güter, die ich vergessen habe, wieder. Wer, setzte er im Ausdruck des innigsten Schmerzens

zens hinzu, wer wird mir aber Valerien wieder geben.

„Wer Sie Ihnen wieder geben wird? Ich.“

Sie? mein Freund!

„Was hätte ich für Sie gethan, könnte ich dies nicht?“

Nun erheiterte sich erst sein Gesicht. Moriz! — fuhr ich fort — weg mit aller Schwäche! lassen Sie mich an Ihnen eben so viel Entschlossenheit bey Freude und Glück wahrnehmen, als Sie Muth hatten, Schmerz und Widerwärtigkeiten zu besiegen. Ich verlange jedoch nicht, daß Sie gegen die freudige Nachricht gleichgültig seyn sollen, die ich Ihnen zu hinterbringen habe. Valeria lebt noch, sie ist Mutter, hat einen Sohn, so schön, als sie selbst ist. Sie werden Sie beyde den Augenblick sehen; Leon ist auch wieder Ihr Freund. Sein Vater willigt in Ihre Verbindung mit Valerien. Das alles muß Sie freylich in angenehmes Erstaunen setzen, aber in allen Situationen des Lebens bleibt ein fester Charakter — Herr seiner selbst.

Was nennen Sie, sagte er gleich einem Wahnsinnigen, einen festen Charakter? Wäre nur die Hälfte von all Ihren Wundern, wäre

wäre nur das Glück, meine Valeria und mein Kind wieder zu sehn, wahr oder möglich, das Entzücken meiner Freude würde in Wahnsinn übergehen, ich würde in ihren Armen meinen Verstand verliehren.

„In diesem Falle hätte ich also besser gethan, wenn ich Sie bey Ihrem guten Verstande, bey Ihrer Stärke und Ihrem Muthe gelassen hätte."

Ach, mein Freund, verlängern Sie die Qualen der Ungewißheit nicht, hat der Himmel wirklich so viele Wunder für mich gewirkt so sagen, so beweisen Sie mirs, führen Sie mich hin, wo meine Gattin und mein Kind sich aufhalten!

„Sie sind nicht fern, wir werden sie gleich sehen, folgen Sie mir."

Wirklich ganz außer sich folgte mir Formosa. Gott! welch eine Zusammenkunft! Ich hatte, wie Sie sehn, mein Möglichstes gethan, auf beyden Seiten den Schlag der Ueberraschung und der Freude zu mindern und doch glaubte ich, sie stürben, als Formosa beym Eintritt in seine Hütte sah, wie Valeria auf seiner Matte kniete, sie küßte und mit ihren Thränen benetzte, und als Valeria dagegen bey dem durchdringenden Geschrey

schrey das er ausstieß, ihre Augen zu ihm aufhob.

Valeria verlohr ihre Besinnung. Hyacinthens Thränen, sein Geschrey, seine Küsse, seine Liebkosungen brachten sie wieder zum Leben. In meinen Armen lag Formosa — — er, dessen Muth alles ertragen — — er, der ohne Schwäche alles erduldet hatte, stand nun im Begriff, vor Freude zu sterben. Ich that mein Aeußerstes ihn zu erhalten. Sein Glück erstickte ihn beynahe. Er hohlte kaum Athem. Endlich erleichterte sich sein gepreßtes Herz durch Thränen — Thränen der seeligsten Liebe. Nun stürzten sich die beyden Glücklichen einander in die Arme. Hyacinth hing sich an des Vaters Hals. Ich versuche es nicht zu wiederhohlen, was sie sagten. Sie riefen sich wechselsweise beym Nahmen, nannten ihren Sohn, nannten mich — vorzüglich aber drückten sie in abgebrochenen Reden ihren Dank gegen die allliebende Gottheit aus, die sich ihrer erbarmt hatte. Ach mein Freund glauben Sie mir — große Leidenschaften kennen keine andere Beredtsamkeit.

Ich brachte die Wiedervereinten nach Sevilla und führte Formosa mit dem frommen Hie-

ronymiten, vorher allein zu Belamara. Er warf sich zu des Vaters Füßen. Sie haben mir, sagte er zu dem Letzteren, meine Unglücksfälle verziehen, aber es ist noch nicht genug, Sie müssen mir auch mein Verbrechen verzeihen, Sie müssen mir einen Augenblick der Verirrung vergeben, den meine Thränen und meine Gewissensbisse neun einsame und leidensvolle Jahre lang abgebüßt haben. Selbst der Himmel vergibt mir; läßt er mich nicht Valerien und den Sohn, den sie mir gebahr, endlich wieder finden? O mein Vater! O mein Bruder! ahmen Sie die erweichte göttliche Barmherzigkeit nach! Verzeihen Sie mir, wie Gott es that! Ein Wort aus dem Munde des Vaters meiner Valeria am Altar gleicht Ehre, Natur und Liebe auf einmahl aus!

Belamara's Stolz war von Gewissensbissen gebeugt. Haß und Rache waren in ihm erloschen. Wäre er aber auch noch so rachgierig gewesen, Formosa's bittlicher Ton, der wahre, gefühlvolle und eindringende Charakter, den seine Stimme, sein Blick, seine Thränen seiner Bitte gaben, hätte ihn besänftigt. Inzwischen schimmerte doch durch des Vaters Stillschweigen

gen Bestürzung; als aber Valeria mit dem schönsten Kinde von der Welt hereintrat, sich ihrem Vater zu Füßen warf und sie mit ihren Thränen benetzte, da zeigte die Natur auf einmahl ihre Allgewalt. Mir war, als sähe sie ich selbst, Vater und Kinder ergrieffen, Arm in Arm schlingen, Herz an Herz drücken. Die Schwüre der Liebe am Altar krönnten und schlossen diese Scene.

Michaud's Reise auf den Mont-blanc und in einige Mahlerische Gegenden von Savoyen

im Jahr 1787.

Noch herrschte das Reich der Moden und der Systeme. Die Luftballons waren in die Stelle der Mesmer'schen Baquets gerückt, aber bald both sich der Neugierde, so wie der Aufmerksamkeit der Gelehrten ein neuer Gegenstand dar. Zwischen der Schweitz, Savoyen und Italien erhebt sich ein Gebirg, merkwürdig durch die Flüsse, die seinem Schoose entströmen, so wie durch die Nebel und das Eis, womit es in allen Jahreszeiten von seinem in den Wolken sich verlierenden Gipfel an bis in die Ebene hinab bedeckt ist; — ich meine, den Mont-blanc. Eine grosse Anzahl von Gelehrten und noch eine grössere von solchen, die sich Gelehrsamkeit an-

maßen, ging von allen Seiten dahin. Ich folgte dem großen Haufen. Das Vaterland war damahls noch in keiner Gefahr. Man konnte es verlassen, ohne unter seine Feinde gezählt zu werden. Freylich war ich weder Metallurgist noch Botaniker, aber wenn man ein für die Eindrücke der Natur empfängliches Herz hat, alsdann ist das, was man fühlt, wohl immer so viel werth, als der kalte Stolz des Philosophen, der die Geheimnisse der Natur zu ergründen sucht.

Ich kam bald zu Chamouni an, einem Dorfe am Fuße des Mont-blanc, in einem angenehmen und fruchtbaren Thale. Der kleine Arveron strömt hier seine frische Welle durch Wälder und Wiesen. Die Bewohner dieser Gegend sind insgesammt lebhaft und geistvoll. Einige unter ihnen haben sich sogar die Einsichten der Reisenden zu benützen gewußt und sind in der Naturgeschichte ihres Landes nicht unerfahren. Ueberall haben die von der ursprünglichen Einfalt und Unwissenheit sich entfernende Menschen die Natur aus ihren Wohnörtern verwiesen, wie man einen tugendhaften Freund beseitiget, dessen Gegenwart uns unsere Fehler vorwirft, aber hier hat die Natur noch die ganze Schönheit der

Urzeit

Urzeit. Es sondert die Chamounier mehr als ihre Gebirge, die Summe ihrer Tugenden von der übrigen Welt ab. Wie erstaunt ich, als ich bey meiner Ankunft jene Redlichkeit und patriarchalische gastfreundliche Anmuth antraf, die mir die alte Geschichte, insonderheit das erste Buch Mosis, in meiner Kindheit so oft geschildert hatte.

Man findet keine Bettler, denn es gibt hier keine Laster. Welch eine süsse Nacht brachte ich in diesem zauberischen Aufenthalte zu! Ich wußte, daß die Menschen, die mich umgaben, keine Intrigue der Ehrsucht quälte, daß niemand auf das Verderben seines Nachbarn sann. Hier sprühte die Verläumdung ihr schwarzes Gift nicht aus und die Unschuld ruhte sicher vor den Nachstellungen des Lasters und der Verführung.

Des andern Morgens nach meiner Ankunft zu Chamouni nahm ich mir Führer und machte mich auf den Weg, den an den Mont=blanc stoßenden Montanvert zu besuchen. Der Montanvert ist ein 900 Toisen über die Meeresfläche emporragendes Geibrg. Er ist bis auf seinen Gipfel mit Grün und Bäumen bekleidet, die der Strenge der Winter Trotz zu biethen scheinen. Erstaunt er=

blickt man zwischen dem Eise Blumen, und breites Farrenkraut hängt gleich Haarbüscheln von den Felsen herab. Eine Menge Gesträuche und Gewächse aller Art, die sich wechselseitig durchkreutzen und in ihrem Wuchse auf- und niedersteigen und tausende von Halmen nähren und aufrecht erhalten, sprützen gleich Röhren von Springbrunnen das Wasser der Ströme aus, die mit ganzen Ballen geschmolzenen Schne'es und Eises herabrollen. Man trifft alle Jahrszeiten, alle Clima's des Erdbodens auf diesem Gebirge an.

Auf der Nordseite des Montanvert irret das Auge auf einem Eismeere herum, das sechs Meilen lang und eine Meile breit ist. Stellt euch tobende Wellen vor, die in dem Augenblicke, da der Sturm in ihrer Oberfläche wühlte, plötzlich zu Eis erstarrten, und dann habt ihr eine richtige Idee von diesem Eismeer.

Ich machte mich nach diesem neuen Sibirien auf den Weg und stieg zur Quelle des Arveron hinab. Zwey Epochen in meinem Leben werde ich nie vergessen: da ich zum erstenmahle den prächtigen Anblick der Alpen genoß, und als ich die Quelle des Arveron unter einem azurnen Gewölbe von Eis entdeckte.

deckte. Bey jedem Schritt, mit welchem ich mich ihr näherte, zeigte sich mir eine neue Schönheit der Natur. Homer würde geglaubt haben, Amphitritens Pallast oder wenigstens den Wohnsitz der benachbarten Waldnymphen zu erblicken, und hätte ich keine Freunde auf der Welt gehabt, so — würde ich zu einem Narren, wie Empedocles war, geworden seyn *).

*) Das Eisgewölbe, aus welchem der Arveron kömmt, nimmt beständig eine andere Gestalt an. Jede Jahrszeit ändert den Anblick desselben. Ich will hier die Beschreibung einrücken, wie es Bourrit, im Jahr 1772 angetroffen. Diese Beschreibung gibt ein anschaulicheres Bild, als diejenige, die sich in seiner neuern Schilderung der Savoyischen Eisgebirge im Jahre 1786 befindet.

„Das Eisgewölbe, sagt er, aus welchem der Arveron kömmt, ist ein regelmäßiges, funfzig bis sechzig Fuß hohes Viereck und aus einem Stücke, unter dem Eisberge von Montanvert ausgehöhlt. Unsere Führer versicherten uns, ihn niemahls so schön gesehen zu haben. Die Decke stellt ein Himmelblaues Gewölbe vor, dessen Glanz mit dem Gewölbe des Himmels, in seiner größten Heiterkeit streitet. Den Grund schließt ein

Die Nacht brachte ich wieder in Chamouni zu. Ich hatte mir vorgenommen, den Umgang der guten Leute dieses Dorfes zu genießen, allein ich sah mich bey meiner Zurückkunft von einem Pariser Petitmaitre, seiner Dame und einem dickbauchigten Flämischen Prior umrungen. Ich brauche nicht zu sagen, daß es zu Chamouni weder Sänger noch Tänzer und kein anderes Schauspiel, als das der Natur gibt; daher sah ich auch in meinem Leben keinen Menschen, der längere Weile

ein weit brennenderes Azur. Ein noch dunkleres Portal scheint zu mehrern innern und tiefen Gewölbern zu führen. Die Wände des Saals sind von Venetianischem Spiegelglas, hellblau ungemein polirt und durchsichtig; das Auge glaubt dadurch eine ganze Reihe von Zimmern zu entdecken, die auf der Seite angebracht sind. Starke, mit einem glänzenden Blau gewässerte Pfeiler stehen von Zeit zu Zeit hervor und theilen die Tapezerey durch soviel gewundene Säulen ab. Das friedliche Bette des Arveron nimmt das Untertheil des Saales ein, und belebt das ganze Gemählde. Er rollt langsam über bunte Kiesel und den wie Gold glänzenden Sand hin und formirt einen Fußboden, der so schimmernd wie der Sand ist, und an

Weile hatte, als unser Französischer Petitmaitre. Er war so eben angekommen und that schon den Ausspruch, die Gletscher des Mont-blanc stünden weit hinter denen des Grindelwaldes, die er aber nie gesehen; auch war er Willens, des andern Morgens nach den St. Gotthardsberg abzureisen. Der Prior gehörte unter die Menschen, die das höchste Wesen nicht darum bewundern, weil es die Natur erschuf, sondern die Natur bewundern, weil sie vom Höchsten Wesen er-

an Durchsichtigkeit der Decke nichts nachgibt. Große Eiszirkel von der Farbe des Regenbogens biegen sich einer über den andern um das Gewölbe herum, und geben ihm das Ansehen eines Schauspielsaals, wo die auf den Seiten in Reihen geordnete Pfeiler gleichsam die Statuen und Säulen der Perspective ausmachen. Ein dünner Regen sickert von allen Seiten, aus dem Bogen des Gewölbes, aus den Säulen, den Wänden und dem Grunde, und bildet einen Wassersaal, der ganz anders ist, als der in den Bosquetten von Versailles und Frescati. Der sanftbenetzte Arveron verläßt murmelnd diesen schönen Aufenthalt, und nähert sich zögernd der Arve.

A. d. H.

schaffen worden ist. Seiner los zu werden sagte ich ihm, ich wäre ein Protestant, und nun sah ich ihn, von diesem Augenblick an, nicht wieder.

An der Unterredung, die ich mit dem Pariser Ehepaar begann, merkte ich bald, daß sie sich einander noch viel langweiliger vorkamen, als all das, was sie umgab. Sie waren seit einem Vierteljahre verheirathet und schmachteten nach der Sitte unserer Zeit, dem Augenblick ihrer Trennung entgegen. Folgendes Epigram, das ich an die Wand des Zimmers schrieb, befreyte mich von ihrer Gesellschaft:

Ich liebte dich, schöne Lucilie. Das Feuer meiner Liebe zu dir zu dämpfen, eilt' ich in diese Eisgebürge, doch ich hätt' es nicht nöthig gehabt. Ich bin dein Gatte geworden; Abkühlung genug!

Einen Mönch, der sich mir ebenfalls aufdringen wollte, vertrieb ich mit der Aeußerung: ich dächte gar nicht so, wie er. Nun war ich wieder allein und überließ mich den Gedanken, auf die mich der Anblick der Alpen führte. Meine Einbildungskraft schwärmte die ganze Nacht auf den Gebirgen herum, die ich Tags vorher durchstreift hatte.

Des andern Morgens beschloß ich, den Gipfel des Mont=blanc zu erklettern. Die Sonne ging an den Alpen auf. Ihre Strahlen brachen sich an den ungeheuren Prismen der Gletscher und der Horizont färbte sich mit rothen, blauen, gelben und grünen Puncten. Ich machte mich mit zwey Führern auf den Weg, war mit einem dicken, beschlagenen Stock versehen, und hatte mein Gesicht mit einem schwarzen Flor zum Schutz gegen die blitzenden Sonnenstrahlen bedeckt. Je mehr ich bergan stieg, desto mehr vermehrten sich die Gefahren um mich her. Wir hatten ein Beil, womit wir uns einen Weg durch das Eis bahnten, ingleichen eine Leiter, Stricke und Mundvorrath bey uns, so daß wir Sturmlaufenden Soldaten glichen.

Nachdem wir auf diese Art den ganzen Tag marschirt waren, schlugen wir bey Annäherung der Nacht, in einem Granitfelsen unsere Wohnung auf. Wir hauten uns das Eis vier bis fünf Fuß tief an seiner Grotte aus. Beym Eintritt in die letztere zitterten meine Reisegefährten mehr vor Furcht als vor Kälte; ich glaube, daß sie gegründete Ursache dazu hatten. Wer sein Leben nur ein wenig liebte, fand

hier tausend Gründe, zu zittern. Die Winde heulten und drohten uns alle Augenblicke, unter Schneewirbel zu vergraben. Von dem hohen Gipfel des Gebirgs lößten sich Felsenstücke loß und rollten donnernd herab. Die Nacht war finster, die Sterne erschienen uns wie weiße Puncte auf einem Leichentuche. Blitze zerrissen den nächtlichen Schleyer mit fürchterlichem Gerassel.

So wie der Tag graute wurde es wieder ruhig. Das erste, was mir in die Augen fiel, war der Gipfel des Mont-blanc, der über unsern Häuptern gleich einer Spitze dastand. Der Himmel war nun heiter. Die Wolken, die uns bis jetzt in ihre Nacht eingehüllt hatten, dienten nun in den benachbarten Thälern und Ebenen den Winden zum Spiel.

Ich sah den alten Leman *) vor mir, wie er sich in der Ferne in die Farben der Wolken tauchte und seine unruhigen Fluten gegen Helvetiens Gebirge forttrieb. Auf einer andern Seite folgte mein Auge dem Laufe des Po. Mein Blick schwebte über Piemont, Mailand, Toscana und dem Gebiete der Republik

*) Genfersee. A. d. H..

publik Venedig. Ich sah in den Meerbusen von Genua hinab, entdeckte gegen Norden die Ufer des Rheins und Deutschlands zahlreiche Staaten, und die Ebenen von Frankreich bis an die Thore von Toulon machten ebenfalls einen Theil des ungeheuern Gemähldes aus, das sich vor mir aufrollte.

Ich blieb über zwey Stunden auf der Felsenspitze sitzen und genoß dieser unbeschreiblich schönen Aussicht, dann warf ich noch einen Blick auf den prächtigen Eisgipfel und weit entfernt, den Ruhm der Hannibale und Saußures zu beneiden, machte ich mich wieder auf den Weg in das Thal.

Es kostete uns mehr Mühe den Berg herunter = als hinauf zu steigen; aber endlich nach vielen Gefahren langten wir am Fuße desselben an. Ich kam in das Thal mit dem Vergnügen eines Steuermannes zurück, der, nachdem er lange auf einem unbekannten Meere herumgeirrt, wieder ans Land steigt. Ich umarmte meine Freunde, die mich im Thal erwarteten, und erhohlte mich von den Strapatzen meiner Reise, indeß ich ihnen die Gefahren erzählte, die ich bestanden hatte. Der Mont = blanc hat eine Höhe von 2500 Toisen über die Meeresfläche,

und von 1900 Toisen über den Genfersee; er ist folglich einer der höchsten Berge der Welt. Die Granitfelsen, die aus seiner Oberfläche hervorragen, beweisen, daß er ein Urgebirge ist.

Manchmahl sieht man mitten aus dem Eise, wie aus einem Vulcan, große, starke Bäume und andere fremdartige Materien hervorkommen; ein Beweis, daß diese Gebirge nicht immer mit Eis bedeckt waren.

Ich habe an den Gletschern überall die hervor- und zurückspringenden Winkel des Herrn von Buffon bemerkt. Sie gehen hier von Mittag gegen Norden. Man findet in den Felsen Asbest und Crystalle, die vorzüglicher sind, als die Italiänischen.

Ich hielt mich jetzt nicht mehr lange zu Chamouni auf, sondern ging nach Cerves *), den Wasserfall zu besehen, der allen, die die Alpen bereißt haben, so bekannt ist. Er besteht aus einem Strome, der sich von einer Höhe von dreyhundert Fuß herabstürzt.

Neben diesem Wasserfalle befindet sich ein pechartiger See. Der Schwefelgeruch, den

*) Cervoz oder Servoz ein kleines Savoyisches Städtchen. A. d. H.

den er von sich gibt, scheint den Reisenden den Zugang zu ihm verwehren zu wollen. Man sieht hier keinen Vogel, kein lebendiges Wesen. Die Gestade dieses See's scheinen von den Cypressen des Styx beschattet zu werden.

Insonderheit am Abhang des Gebirgs von Cerves trifft man bey jedem Schritte Ströme an. Es geschieht häufig, daß sich Stücke Erde und Felsen ablösen und fortrollen. Dergleichen herabfallende Klumpen nennt man Lauwinen. Ich kam an einen Weg, der acht Toisen unterhalb der Stelle, die er vorher eingenommen, weiter fortgerückt worden ist.

Gegen Norden vom Dorfe Cerves hat man ein Silberbergwerk entdeckt. Die Ausbeute desselben schien mir aber nicht sehr beträchtlich zu seyn und die Eigenthümer dieses Unternehmens, welche Franzosen sind, möchten wohl, anstatt ihren Sand in Silber, ihr Silber in Kohlen verwandeln.

Ich ging längst dem Fluße Arve, der sich einige Meilen von Geneve in die Rhone ergießt, nachdem er achtzehn Meilen weit über Schiefer-Sand geflossen ist, und begab mich in das Innere von Savoyen, besah im

Vor-

Vorbeygehen den See und die Stadt Annecy und durchstreifte die Gebirge, die man wegen der vielen Tannen, die ihre Gipfel beschatten, die schwarzen Berge nennt. Auch die Grotte bey Bange *) nahm ich in Augenschein. Das merkwürdigste in diesem Lande sind die wunderbaren Mährchen, mit denen man sich in Betreff dieser Grotte herumträgt. Ihr Gewölb streckt sich über einen eine Meile breiten Berg hinaus. Die Landleute glauben, dies in der Luft aufgespannte Gewölbe sey ein Kunststück der Feen und es würde noch heut zu Tage von Zauberern und bösen Geistern bewohnt; an demselben strömt ein Fluß vorbey, der Goldsand mit sich führt. Vor dreyßig Jahren, sagte mein Führer, wurde dem Aberglauben an den Ufern dieses Flußes ein Altar errichtet. Es war wenig Tage nach dem schrecklichen Erdbeben zu Lissabon daß einige geitzige und abergläubische Menschen auf den thörichten Einfall geriethen, sich die unter dem Schutte des unglücklichen Lissabon vergrabene Schätze zu verschaffen. Sie citirten den Teufel. Ein Priester las die Messe nach einer ungewöhnlichen Form.

*) Bahme oder Balme. A. d. H.

Form. Man opferte ein schwarzes Schaf und nun versprach man sich, das Gold würde aus Lissabon auf Mauleseln anlangen, allein die Maulesel blieben aus, wie man sich leicht vorstellen kann. Die ganze Sache, die nichts als eine Thorheit war, wurde von der Justiz, der sie zu Ohren kam, für ein Verbrechen angesehen. Man verurtheilte verschiedene Personen zum Tode. Mein Führer zeigte mir am Schluß seiner Erzählung den Ort der Capelle, die das Theater dieser abergläubischen Auftritte war und ich fand wirklich an den Ufern des Flußes noch Ueberreste davon. Ich setzte mich einen Augenblick auf einen Block, der, wie man mir sagte, den Beschwörern zum Altar gedienet hatte, und überließ mich den Betrachtungen, zu welchen ein Blick auf die menschlichen Irrthümer verleitet.

Ich sah in Gedanken, wie der Aberglaube in dem Herzen des Menschen alle natürlichen Gefühle erstickt und unter den Völkern die Grundsätze der gesellschaftlichen Ordnung heimlich vernichtet. In diesem Gesichtspuncte bot mir die Geschichte des Menschengeschlechtes nichts als ein schreckliches Gemählde von Schandthaten und von Unglück dar. Die Welt

stellt

stellte sich meiner Phantasie nun im Trauerflor und leidiger vor, als wenn in den Tagen des Aufruhrs die Blut- oder auf den hohen Dächern einer von der Pest verzehrten Stadt die Todtenfahne weht.

Die Gebirgsbewohner, selbst diejenigen, die mit ihren einfachen Sitten der Natur noch am nächsten kommen, bleiben von der leidigen Ansteckung des Aberglaubens nicht frey.

Das Landvolk, sagte ich zu mir selbst, bewahrt fast immer die Irrthümer auf, die in der Verdorbenheit der Städte ihr Daseyn fanden. Der Irrthum des folgenden Tages verlischt bey den Städtern bis auf die kleinste Spur die Irrthümer des verflossenen Abends. Anders verhält sichs bey den guten Landleuten. Bey ihnen scheinen sich die Lügen, wie die Wahrheiten, mit den Elementen der Denkkraft zu verschmelzen und Jahrhunderten zu trotzen. Schon lange sind die Mährchen der Feerey und die Gespenster und Hexengeschichten in den Städten verschwunden, aber sie haben sich aufs Land geflüchtet; doch vielleicht ist die Zeit nicht mehr ferne, da die Wahrheit auch in den rauhesten Gebirgen Gehör finden wird. Ich verweilte

bey

bey dieser tröstenden Betrachtung. Meine Einbildungskraft schwebte über der Zukunft, wie meine Blicke vom Gipfel des Mont=blanc über der Erde geschwebt hatten, und ich entdeckte überall lauter glückliche Völker und reitzende Gegenden.

Innig mit den Phantasien des goldenen Zeitalters beschäftigt setzte ich meinen Weg fort, ohne zu wissen, wohin? Ich durchwanderte einen Theil des Landes, das man Bauges *) nennt, und glaubte in einer allen Menschen unbekannten Einöde zu seyn, als ich nahe bey mir ein Cartheuserkloster wahrnahm. Es saßen vor der Thür desselben einige Schüler des heil. Bruno auf einer steinernen Bank. Sie hatten insgesammt ein trauriges und melancholisches Aussehn und ihr Anblick machte einen so peinlichen Eindruck auf mich, dergleichen ich in meinem Leben noch nie empfunden hatte. Der Prior nahm mich sehr höflich auf. Er schien unter seinen Religiosen am wenigsten unglücklich zu seyn weil er ihr Tyrann war. Ich besuchte mit ihm die Zellen und fand überall unglückliche Geschöpfe. Sie schienen mir zu sagen: „Die
„Welt

*) Bugey. A. d. H.

„Welt ist euch nicht fremd. Ihr habt noch „ein Vaterland, noch Freunde, noch Fami= „lie und ach! was über Alles geht! ihr seyd „noch frey.“ Todesbläße herrschte auf allen Gesichtern. Mir war als wäre ich in die Wohnung des Todes gerathen.

Die meisten Religiosen verlieren, wenn sie sich eine Zeitlang in dieser Einsamkeit auf= gehalten haben, ihren Verstand. Der be= wohnteste Theil des Closters ist das für die Wahnsinnigen bestimmte Gemach. Ich be= sah dieses Loch, wohin kein anderes Licht, als das einer Todtenlampe dringt; wohin die Menschlichkeit nie kömmt, um in die Klagen der hier befindlichen Unglücklichen ihre Stim= me zu mischen. Ich fand einen Geist= lichen schon seit dreyßig Jahren eingeschlossen. Er hatte sich seinen Bart wachsen lassen, wel= cher drey bis vier Fuß lang geworden war. Der ganze Mann machte den entsetzlichsten Anblick von der Welt. Er hatte den Ge= brauch fast aller seiner Sinne verlohren, und keinen menschlichen Zug mehr. In seinem Gedächtnisse waren nur noch die Worte, die er oft wiederhohlte, zurückgeblieben: Man laße mich doch in Freyheit! Man laße mich doch in Freyheit!

Ich

Ich eilte, aus diesem Closter, wie man aus einem Walde eilt, worinnen man lauter entsetzenden Fantomen begegnet. Ich kam nach der, ihrer warmen Bäder wegen berühmten Stadt Aix, hielt mich aber hier nicht lange auf, denn ich fand in derselben nichts als eine Versammlung von Siechen und Kranken, die die Hoffnung der Genesung aus allen Theilen der Welt zusammengeführt hatte. Bey der Stadt Aix befindet sich der See Bourgey, der sich von den Ufern der Rhone bis auf eine Meile von Chambery erstreckt. Jahrhunderte haben diesem See ein majestätisches und seiner würdiges Bett zwischen zwey Gebirgen bereitet, von deren Höhe viele Ströme ihre Wellen unaufhörlich herabstürzen, um das, nach dem Meer fliessende und zu den Wolken aufdünstende Wasser wieder zu ersetzen. Ich ging nach dem See. Ein dichter Nebel bedeckte seine Fläche. Eine große Anzahl von Kähnen ruderte hie und da zwischen den Gesträuchen, die am Gestade wachsen. Viele Männer waren mit Flinten bewafnet; andere warfen ihre Netze aus; man hielt eine Entenjagd.

Der Anblick des See's und der benachbarten Gebirge, der Untergang der Sonne,

die nach den umherliegenden Dörfern zurückkehrende Heerden und Hirten machten, daß ich auf die Zeit vergaß, und als ich wieder zu mir selbst kam, sah ich mich schon von den Dunkelheiten der Nacht umgeben in einer Wüste, in welcher ich Wasser, Waldungen und Abgründe auf allen Seiten hatte. Ich schlug den nähmlichen Weg ein, den ich die Heerden einigeStunden vorher hatte einschlagen sehen und kam in ein, am Gestade des See's liegendes Dorf. Ein Bauer führte mich in das Haus des Herrn Francos. Mein Führer hielt mich für einen Französischen Deserteur und meldete mich als einen unglücklichen Fremdling an. „Ach, wenn es ein Unglücklicher ist, so ist er mir nicht fremd" sagte Herr Francos, ging mir entgegen, empfing mich mit Wohlwollen und lud mich ein, die Nacht in seinem Hause zuzubringen. Herr Francos wohnt schon seit zehn Jahren in dieser einsamen Gegend, in der er nichts als den See und seine Gestade sieht, nichts kennen lernt, als Landleute und ländliche Sitten. Er hat eine Frau und eine Tochter, die seine Tugenden, seine Neigungen und seine Empfindungen mit ihm theilen.

Diese

Diese Familie lehrte mich innerhalb der vier und zwanzig Stunden, die ich bey ihr zubrachte, einsehn, wie süß wahre Gastfreyheit für den, der sie gewährt, und für den ist, der sie empfängt; wie weit das leutselige Wesen ungekünstelter Menschen die so sehr herausgepriesene Wohlthätigkeit übertrifft, denn letztere ist bey den Städtern oft nichts als eitler Luxus und mehr dazu da, um dem Stolz, als um der Menschheit zu dienen.

Des andern Morgens, als die Sonne die Wasserfläche, die ich schon Abends vorher betrachtet hatte, wieder zu erleuchten begann, schiffte ich mich mit meiner neuen Familie ein. Ich nenne sie mein, denn mein Herz hatte sie dazu angenommen. Wir machten eine Spazierfahrt nach der Abtey Haute-Combe, die auf einem aus der See hervorragenden Felsen liegt. Sie diente ehemahls den Herzogen von Savoyen zu einem Zufluchtsorte, aber die Mönche, denen die Einsamkeit besser, als den Königen, behagt, besonders, wenn alle Annehmlichkeiten des Lebens damit verbunden sind, haben sich diesen Pallast zuzueignen gewußt. So wie wir vom Ufer abgefahren waren, begann unser Schiffer einige ländliche Arien zu singen. Sein Gesang,

der mannichfaltige Anblick der Natur, die Gegenwart einer Familie, der ich die glücklichsten Augenblicke meines Lebens verdankte, versetzte meine Seele in eine ganz neue Region. Desto mehr Eindruck machte es auf mich, als unser Führer zu singen aufhörte, unsere Barke vom Winde hin und her zu schwanken anfing und in wenig Minuten der entsetzlichste Sturm ausbrach.

Wir schwebten zwey Stunden lang zwischen Tod und Leben. Diese Lage erinnerte mich an all die Gefahren, die ich auf dem Mont-blanc ausgestanden hatte. Aber endlich ließ die Heftigkeit des Windes nach. Wir hörten Schäfer singen und schloßen daraus, nicht mehr weit vom Lande zu seyn. Es verzogen sich nach und nach die Wolken. Wir entdeckten auf dem Gipfel eines Hügels eine Steinmasse, die ehemahls eine Vestung war. Bald konnten wir auch Weinberge, Wiesen und am Abhange des Berges zerstreute Wohnungen unterscheiden. Wir hatten im Sturm alle unsere Ruder verlohren, aber der Wind trieb uns ans Gestade. Meine Sele war ruhig, wie die Welle nach dem Sturm. Ich überließ mich indeß daß das Fahrzeug sich langsam

dem Ufer näherte, einigen Betrachtungen, auf die mich die eben ausgestandene Gefahr führte. Ich fragte mich selbst: warum die Furcht vor einer Gefahr größer sey, wenn sie mehrere Menschen miteinander bestehen? Mein Verstand konnte keine für die Menschheit sehr tröstliche Antwort darauf finden. Unser Uebel nimmt immer durch das Uebel zu, das unsere Mitmenschen betrifft. Ich sehe andere in Gefahr *) und zittre, weil ich derselben unterzuliegen fürchte; es prallen, so zu sagen, auf meine Sele die Gefühle zurück, die um mich her empfunden werden. Diese Bemerkung ist so wahr, daß ich, wenn ich von der Gefahr, die einen meiner Mitmenschen bedroht, entfernt bin, nicht die nähmliche Furcht

 habe

*) Die Gefahr, womit zwey von einem Räuber angepackte Männer bedroht werden, gehört nicht hieher, denn in diesem Falle können zwey Personen, wenn sie sich wechselsweise unterstützen, die Gefahr abwenden und die Ursache der Furcht verringern; ich rede blos von solchen Gefahren, welchen eine größere oder kleinere Anzahl von Menschen miteinander nicht ausweichen kann, z. B. einem Schiffbruche, einem Erdbeben u. s. w. A. d. O.

habe als wenn sie mir nahe ist, z. B. Ich sehe einen Menschen, der zehn Schritte von mir weg ums Leben kömmt *); diese That erfüllt mich mit Entsetzen; ich sehe das nähmliche, aber in weiter Entfernung, und mein Entsetzen darüber ist nicht so stark. Ich höre von einem Unglücke sprechen, das in dem Lande so ich bewohne, geschehen ist; diese Nachricht macht mich schüchtern und schmerzt mich; ich höre von einem noch viel größern Unglücke, das sich aber in einem benachbarten Lande ereignet hat und mein Antheil daran steht mit dem Grade der Entfernung im Verhältnisse. Man sagt mir, China, Japan und andere sehr entlegene Weltgegenden seyen das Opfer aller Schrecknisse des Hungers, der Pest und des Krieges, und kaum vermag diese Erzählung meine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen

*) In diesem Fall fürchte ich mich, weil der Anblick dieses Uebels plötzlich in meiner Seele die Idee erweckt: es könnte mir so etwas auch begegnen. Hieraus ist leicht zu ersehen, daß diese Idee in eben dem Grade schwächer seyn muß, in welchem sich ein Unfall weiter von uns weg ereignet.

A. d. O.

hen *). Diese Gedankenreihe bewog mich zu der leidigen Schlußfolge: daß der Egoismus die Urquelle aller unserer Empfindungen und Handlungen sey.

Ich schämte mich über die Entdeckung dieser Wahrheit und wagte es kaum, die Augen gegen die edelmüthige Familie aufzuschlagen, die bey den mir erwiesenen Wohlthaten alles für mich und nichts für sich gethan hatte. Es befiel mich die Furcht, man möchte in mein Herz sehen und hier mit großen Buchstaben lesen: Grausamer, du suchst Gründe auf, um undankbar zu seyn! In dieser peinlichen Lage langte ich mit meiner Gesellschaft unter den Mauern von Haute-Combe an.

Ich fand in diesem Closter Mönche, die nicht so unglücklich zu seyn schienen, als die Schüler des heiligen Bruno, die ich Tages vorher besucht hatte. Es sind Bernhardi-

*) Es gibt Verhältnisse, nähmlich die der Anhänglichkeit und Liebe, nach welchem sich ein Individuum für das Schicksaal eines Andern in der Ferne wie in der Nähe interessirt, aber eben diese Verhältnisse beweisen nur desto stärker meine Behauptung.

A. d. O.

ner. Sie haben die Welt verlassen, aber die Welt ist ihnen in ihren Aufenthalt nachgefolgt, worinnen Ueberfluß und alle Vergnügungen herrschen.

Der fromme Schüler des heiligen Bruno ruft, als steter Sklave seiner strengen Ordensregeln, in demüthigen Staub hingeworfen, Tag und Nacht den Himmel in seiner einsamen Wohnung an. Von Gesundheit und Behaglichkeit strotzend, nah am Altar und ferne vom Gebet gehet der Bernhardiner auf blumigtem Pfade, auf dem kein Dornenstrauch seine Tritte verwundet, der Ewigkeit zu. Von Unthätigkeit und Langerweile eingewiegt schläft er im Schooße der Weichlichkeit den Schlummer der Wollust. Treuer Epicurs Lehren als der Vorschrift seines Stifters unterwirft er den Gesetzen der Natur sein Wohlleben und denen des Zufalls sein Seelenheil.

Um den Orgien der Bernhardiner beyzuwohnen, hatte ich wahrlich nicht mit der Familie des Herrn Francos über den See gesetzt. Wir besuchten die Wechselquelle, welche die wunderbare Quelle genannt wird. Sie befindet sich einige tausend Schritte von der Abtey. Zu gewissen Zeiten fließt und bleibt sie aus. Wir stiegen in ihr Becken,

cken, das ganz trocken war, aber plötzlich wurden wir von einem Schwalle Wassers angefeuchtet, der aus dem Loch eines Felsen kochend hervorkam. Wir erstaunten insgesammt über dies Phänomen und suchten die Ursache desselben zu entdecken. Herr Francos behauptete mit den meisten Physikern: dieser Wechsel rühre von der Ebbe und Fluth des Meeres her. Ich glaubte, die Auflösung dieses Problems in den Grundsätzen der Hydrostatik zu finden. Einige Minuten vorher, ehe das Wasser sich in das äußere Becken warf, hörte ich in der Felsenhöhle, aus welcher es kam, ein dem Sturmwinde gleichendes Geräusch. Hieraus schloß ich: die Luft sey eine von den Hauptursachen dieses Phänomens. Ich stelle mir die Sache so vor: Im Schooße der Gebirgs befindet sich ein Becken, das das Waßer aus der Höhe aufnimmt. Eine Luftsäule widersetzt sich anfänglich dem Abfluß. So wie aber Wasser genug vorhanden ist, die Luftsäule zu überwältigen, strömt das erstere durch den Canal, der dasselbe in das äußere Becken führt; weil sich aber hiedurch das innere Becken ausleert, so nimmt die Luft ihren vorigen Posten wieder ein und hält das Wasser wieder so lange

gefan-

gefangen, bis daß es sie aufs neue überwinden und sich aus seiner unterirrdischen Höhle herausarbeiten kann. Der Abfluß muß sich desto öfter ereignen, je mehr Regengüsse oder Wolken den Schooß des Gebirgs mit Wasser versehen.

Wir blieben eine Zeitlang auf dem sanften Moose sitzen, das diesen Springbrunnen umgränzt, als sich aber der Tag neigte, nahm ich von der Familie des Herrn Francos Abschied. Sie kehrte auf das gegenüberstehende Gestade des See's zurück und ich hielt mein Nachtlager an den Ufern der Rhone wieder auf Französischem Boden.

Ueber
eine von Geßner gemahlte Landschaft.
1790.

Oft wünschte ich mir, ein Gemählde von dem vortrefflichen Dichter der reitzenden Schäferwelt zu sehen. Heute ist mir dieser Wunsch gewährt worden! Ich sah eine Landschaft, wie sie nur Geßner — nicht erfinden, — denn Geßner erfand nicht, wann er Landschaften mahlte — wie sie nur Geßner der Natur absehn und darstellen konnte.

Von der einen Seite erhebt sich ein mit hochstämmigen Bäumen dicht überwachsner Berg, der die Wolken verbirgt; auf der anderen ragen Felsentrümmer mit Wintergrün und Moos bedeckt bis an den Himmel empor. Nur seitwärts öffnet sich die Gegend für einen kleinen Strich des Horizonts, der gerade soviel Licht herabwirft, als zur lieblichen Beleuchtung des Ganzen erforderlich ist. Am Fuß der waldigten Bergwand strömt zwischen ihr und dem Fels ein Bach hervor, der da, wo er sichtbarer wird, mehr Raum gewinnt

und

und über die Trümmer, die die Zeit am Felsen verwitterte und ihm in den Weg warf, vertheilt abfließt. Hier an diesem Wasserfalle läßt die rundumschloßne romantische Gegend ein Plätzchen mit ein paar Sitzen von bemoosten Steinen übrig — übrig für den süßen Genuß traulicher Unterredung, oder für das stille, ernste Nachdenken des Einsamen, dem das wunde Herz blutet! —

Amynt, Thyrsis und Chloe haben das liebe, heimliche Plätzchen, als sie einmahl die Landschaft durchwandelten, entdeckt und besuchen es seitdem oft. Auch itzt sitzen sie hier beysammen. Der Nachmittag neigt sich zum Abend. Die Luft ist schwül aber vom waldigten Gebirg herab, vom sprudelnden Quell her, aus dem nächtlichen Schatten des säuselnden Wintergrüns weht Kühlung. Das sanfte Geräusche des Wasserfalls, das Zwitschern und der Gesang der Vögel im Gebüsch und auf den hohen Aesten, die trauliche Heimlichkeit der Stätte haben Thyrsis Herz geöffnet. Er hat seine Flöte ergriffen und sucht durch sie auszudrücken, was er so gern gestünde!

„Chloe ist schön wie der junge Tag, rein wie die Welle des Wasserfalls. Gieb mir, Chloe, dein Herz! gieb mir, Amynt, ihre Hand, ehe die Blüthe welkt, die so schön blüht!“

Leiser rauscht bey den Tönen seiner Flöte der Wasserfall und die Nachtigall schweigt bey seinem Liede. In dem Augenblick, da sie der Mahler belauscht, tönt des Schäfers Flötenspiel lauter, tönt es feurig wie seine Liebe. So hörte Amynt noch keinen Schäfer spielen. Er ahnet des Jünglings Liebe und gibt sich ihm, horchend, ganz hin — indeß Chloe mit gesenktem Haupte den schmachtenden Klagen noch nachsinnt, die Thyrsis vorher aus seiner Flöte geathmet hatte. Wie schön sitzt sie nicht da! nicht neben Amynt, nein! dem Geliebten und dem Vater gegenüber, daß jeder von ihnen an dem Bilde der reinsten Unschuld und Liebe sich weide. Betrachtet ihre sittsame Gestalt! Die schön gewölbten Schultern ganz enthüllt, aber den wallenden, blendenden Busen halb in das einfache, faltenreiche Gewand verhüllt, damit Thyrsis noch nicht sehe woran die Unschuld mit verschämtem Blick nur bey Hymens Fackel schwelgen läßt.

So sitzt die liebliche Gruppe in der traulichen Landschaft! Dir ist unaussprechlich wohl bey ihrem Anblick, bis ein geheimes Weh in deiner Seele, gleich dem Nebel, der den heitern Sonnenblick verdůstert — aufsteigt. Denkst du ihm nach — diesem Weh! — Fragst du dich, was es sey? woher es komme? O daß du nicht fragtest! siehe, es antwortet dir:

Hier ist ein Bild der schönen Natur, die dich umgibt, aber kein Bild der Welt, in der du lebst — es ist ein süßer Morgentraum aus dem du erwachen mußt! — —

Pale-

Palemon

ein ländliches Gemählde.

Nach Marmontel.

In schweigender Andacht standen die Schäfer einer fernen Gegend mit ihren Geliebten bey dem Grabmahl, worauf sich die Worte befanden:

Auch ich war in Arcadien.

Traurig machte sie das Grab und die Aufschrift. Der Liebende an der Seite der Geliebten ging stumm und nachdenkend von dannen. Einige schlugen die Augen zur Erde, andere blickten sich zärtlicher an und schienen sich wechselsweise zu sagen: weil das Grab das Ziel ist, an dem alles sich endet, so laßt uns einander bis dahin lieben!

Indeß, daß sie so voll melancholischer Gedanken aus dem Gebüsche, das dem Grabmahl zur Einfassung diente hervorkamen, sahen sie in einem Winkel des Thals eine ein-

sam liegende Schäferhütte und an der Thür der Hütte einen Greis, der in tiefe Traurigkeit verlohren da saß. Sein Körper war gekrümmt, sein Kopf kahl, und nur hie und da mit weißen Haaren besät. Er stützte sich auf den Knotenstock, den er in beyden Händen hielt. Hinsinnend nahm er der Hirten Ankunft nicht gewahr, und nur, als er ihre Stimme vernahm, hob er sein graues Haupt und die schweren Augenwimpern empor. Die Schäfer setzten sein ehrwürdiges Ansehn in Erstaunen; denn einen König im Unglück übertraf er an Majestät.

Hatte Palemons Gesicht diesen Charakter, so hatt' ihn seine Seele noch mehr. Die kleinste Sorge für seine Heerde erhöhte in ihm das Gefühl von Adel und Würde, das er mit seinem Stande verband. Alles in seinem Hirtenleben däuchte ihn groß. Alpheus war ihm der König der Flüsse. Die Thäler, die Alpheus bewässerte, waren für ihn eine Welt. Pan und Pales zählte er unter die vornehmsten Gottheiten.

Bey dem Anblick dieses Greises blieben, von Ehrfurcht ergriffen, die Schäfer fern von der Hütte stehn, vor welcher er saß; endlich näherte sich doch ihm einer von ihnen und

bath

bath ihn, zu sagen: was für ein Grab das wäre, so sie im Gebüsche gesehn.

Jener Stein, antwortete Palemon, verschließt alle Reitze der Jugend, alle Blüthen des Lebens: Schönheit, Ruhm, Liebe — glückliche Liebe. Sie sind begraben mit meiner einzigen Tochter — all meine Hoffnungen! all meine Freude ist mit ihr dahin. Jener Stein deckt Lycoris Grab!

So sprach Palemon, wandt langsam den schmerzlichen Blick nach der Seite des Gebüsches und ließ sein Haupt auf seine Hände zurücksinken.

Vergib, versetzte ein junger Schäfer, der unklugen Neugier, daß sie deinen Schmerz wieder erneuerte; wir dachten nicht, ehrwürdiger Greis, die Quelle deiner Thränen aufs neue zu öffnen.

Schäfer! versetzte Palemon, die Thränen eines Vaters sind süß, wann er um seine entschlafnen Kinder sie weint. Welch einen Trost hätte sein Herz, wenn er sie nicht weinte! Noch ist es die einzige Freude, die an das Leben mich fesselt! Scheuet euch nicht, sie fließen zu sehen, diese erquickenden Thränen! Dank seys den Göttern, lebendig und uner-

schöpfbar ist ihre Quelle; nur mit meinem letzten Hauche wird sie versiegen.

So sprach er, und sachte näherte sich ihm der übrigen Schäfer und Schäferinnen Zahl.

Ja, fuhr Palemon fort, das Grab, das ihr, gleich einem Altar aus jenem Gebüsche hervorragen sahet, ist das Grab meiner Tochter. Jung war sie, wie ihr, und doch entriß sie die Parce mir. Ihr geliebter Myrtil ging ihr zu den Todten voran. Noch hatte Hymen sie nicht vereiniget, darum durft ich ihre Asche nicht unter die Seinige mischen, aber er ruht an ihrer Seite; Ein Rasen deckt auch Chloen, Lycoris Mutter. Nahe bey ihnen vollend ich den Lauf meiner einsamen Bahn, und warte des Schlummers, der auf ewig mein thränendes Auge schließt.

Weil du, sagte der Schäfer, die Bitterkeit deiner Sehnsucht liebest, wie die Ziege unsers Menalcs das Bittere der Weide und des Geisklees liebt, so dankst du's wohl denen, die von Lycoris zu sprechen dich bitten. Der Bach murmelt ja gern um den Kieselstein, der ihn zurücktreibt.

Ja, versetzte Palemon, gern laß ich bey jenem Grabmahl meine Gedanken verweilen,

gern

gern sprech' ich von meinem Kinde, gern denk ich zurück an die geflügelten Stunden ihres schönen Lebens; noch ist kein Augenblick derselben aus meinem Gedächtniß verloschen. Noch seh ich sie auf dem Lager und im Schooße der Mutter, noch seh ich, wie sie zur Höhe meiner Schafe heranwuchs, kosend mit ihren Lämmern; noch seh ich sie mit dem Pappelbaum aufschießen, den ihr Wuchs an Geschmeidigkeit übertraf. Wie sie so schön, wie sie ganz im Glanz ihres Frühlinges war, frischer noch als die Schlüßelblume und dies werdende Knöspchen — — Seine Stimm' erstickte ein Seufzer und Thränen entquollen seinen Augen.

Einige Augenblicke nachher sagte er weiter: So wie mein Ruhm, so war sie mein Glück. Kaum hatte sie bey unsern ländlichen Festen sich gezeigt, so ward ihre Schönheit dergestalt berühmt, daß ein Bildner, dem die Götter die Gabe verliehen, den Thon zu beleben — daß Alcimedon selbst mich bath, zu erlauben, Lycoris Züge Dianen geben zu dürfen. Vielleicht war ich zu eitel auf dies Uebermaas von Ehre! Vielleicht haben die Götter mich dafür gestraft! Als er geendigt hatte das Werk seiner Kunst, sagte mir Alcime-

von: Der Marmor gibt diesen Zügen Unsterblichkeit; (ach der Marmor ist kalt und gefühllos!) ich werde, setzt' er hinzu, meinen Ruhm dir schuldig seyn, empfange von mir zur Vergeltung diesen Schild aus Zedernholz, der bis jetzt mein Meisterstück war. Nie hab' ich etwas zärtlicher nachgebildet, als diese Ranke ist, die ihn umschlingt. Hast du von meinem Meissel je etwas gesehen, das lebendiger wäre, als diese zwey Ziegen, die nach dem Laube der Ranke sich drängen? Der göttliche Mann! ihr werdet gleich sehn, daß seiner dankbaren Frömmigkeit mit diesem Geschenk nicht genügte.

Meine Tochter hatte das achtzehnte Jahr kaum erreicht, als uns die fürchterlichste Geissel bedrohte. Schon hatte zehnmahl ein gieriger Wolf die zarten Kräuter der Wiese mit dem Blute meiner Heerden gefärbt.

Chloe, Lycoris würdige Mutter, lebte noch damahls! Trostlos war sie, bestürzt waren meine Hirten. Mich selbst drückte Betrübniß zu Boden. Das gefräßige Thier war aus Lyceus Wäldern gekommen, und hatte in allen Schäferhütten Entsetzen verbreitet. Lycoris allein, von Verzweiflung um=

umrungen, behielt die Heiterkeit der Unschuld ihres Alters.

Mutter, sagte sie, traure doch nicht! liebt' und schützt' uns denn Pan, der Gott der Schäfer, nicht immer? Hat ihm mein Vater nicht jährlich die Erstlinge unserer Heerden geopfert? Glaubt mir, seiner standhaften Frommen vergißt er gewiß nie! Nein, er gestattet es nicht, daß das Land, so er liebt, — daß Arcadien ein Raub der Verwüstungen werde. Er wird das Unthier fallen laßen unter den Streichen eines Schäfers. So sprach meine Tochter, als hätt' es die Gottheit selbst ihr in den Mund gelegt. Ach! ihr guten Schäfer, ihr Blick bracht' uns, so zu sagen, das Lächeln des Glückes zuwege. Ihre Stimme, goß wenigstens in unsere Seelen einen Trost, süßer als die süßen Gerüche, die den Blumen entduften.

Ihre Hoffnung war nicht lange vergebens. Als ich einst des Abends am Rand des benachbarten Waldes eine Eiche gefällt, von meinem Herd den erstarrenden Winter zu verscheuchen, kam der schreckliche Wolf auf mich her. Mit einem halb zerrissenen noch blöckendem Schafe im Rachen, borstig das Haar,

blutig die Klaue, funkelnd das Auge, zwischen den schäumenden Zähnen Wuth murrend drohte sein Ansehn mir, als er mit meinem Schafe beladen vorüberging. Gott der Heerden, rief ich, stehe mir bey! und im Augenblick streckt' ich mit einem Streich meines Beils das Ungeheuer zu Boden.

Blaß noch vom Schrecken, aber vor Freude außer mir, kam ich in meine Hütte zurück. Nun, rief Lycoris, sagt' ichs dir nicht, mein Vater? sieh', ob es das Schicksal nicht macht, wie die Biene und die Bitterkeit selbst in Honig verwandelt? Einen prächtigen Widder, zwölf Schafe und selbst den treuesten und tapfersten unserer Hunde haben wir freylich verlohren, aber mein Vater, wo ist das Leben, zu dessen Glück sich kein Unfall gesellte? Bald werden blöckende Lämmer die Wiese aufs neue bevölkern, vergessen wird unser Unglück seyn, aber nie die That, wodurch du unsere Thäler vom grausamsten Feinde befreytest. Sie krönt dich mit Ruhm, und so lang Heerden und Schäfer in Arcadien sind, wird Palemons Nahme nie sterben. So lauteten, ihr Schäfer! des Kindes Worte, das noch so jung und doch so klug war. Wir hörten staunend ihr zu, ihre Mutter und

ich,

ich; und es war uns, als sprách eine Gottheit zu uns.

Wohl könnt ihr glauben, daß ich nicht säumte, dem Gott, der mir beygestanden, Feyeropfer des Dankes zu bringen. Von den Ufern des Ladon, des Erymanthus und des Alpheus kamen die Schäfer und ehrten mich mit dem Nahmen ihres Retters. Nicht ich, sagt' ich zu ihnen, hab' euch befreyt. Er, der große Gott, der uns schützt, war es, und wenn ihr mir glaubt, ihr Hirten, so folgt mir an den Ort, wo das Unthier fiel, und opfert dort diesem Gotte, der über uns wacht.

Das Fest ward einmüthig beschlossen und für die schönen Tage verkündigt, an denen die Sonne das Zeichen von Ledens Söhnen erreicht.

Junge, mit ihren Wurzeln verpflanzte Linden bildeten mit ihren vollbelaubten Aesten einen doppelten Schattengang vor einem prächtigen Tempel. Aus der Mitte desselben erhob sich ein Altar von Rasen, wie er schöner noch nie Alpheus Beete bekränzte; Gewinde, von Blumen, die die Schäferinnen unter Lycoris Leitung flochten, schwebten an den Wänden mit allen Farben prangend womit sie der Frühling schmückt. In die

reitzendsten Harmonien von Leiern, Flöten und Schalmeyen mischten tausend Stimmen ihre Accente und machten die Lüfte von dem Lobe des Schutzgotts unserer Fluren ertönen. Auch mich — soll ich es sagen? Auch mich nannten diese Gesänge. Mir Ueberglückli= chen ging des Glückes soviel wie ein Traum vorüber. Endlich erschienen drey Kälber und zwanzig Schafe aus allen Heerden des Thales erlesen zum Opfer. Ein prächtigeres Opfer sah noch kein Schäfer. Selig dünkt ich mich jetzt zu seyn, aber glücklicher ward ich noch, als in den Spielen, nach verrich= tetem Opfer, meine Tochter, in aller Augen, von allen Herzen den Preis der Schönheit davontrug, als ich sie hierauf auf den blu= migten Gefilden die Krone des Tanzes und des Laufes erhalten, als ich sie sah, wie sie ihre von Jasmin, Myrthen und Rosen ge= krönte Stirne mit sittsamer Röthe in den Armen und im Schoose der Mutter verbarg! Doch selbst dies Glück war noch nichts gegen die Gefühle, die mein Vaterherz aufs neue emporhuben! Die Palme des Kampfes und des Gesangs war den Schäfern zum Vorrecht gelaßen. Myrtil ersiegte beyde. Ich hab euch nicht zu sagen nöthig, wer die=

ser Schäfer war, so daurend, wie der Lauf des Alpheus, wird das Gedächtnis seiner Schönheit in Arcadien seyn. Die Nymphen des Mänalus und des Lyceus beweinten seinen Tod.

Ihn übertraf keiner in der Kunst des Gesangs. Sein Lied feyerte die Wohlthaten, die Pan über unsere Fluren verbreitet, und Arcadiens glückliches Schäferleben. Zwar schien er anfangs die Freuden des Reichthums uns beneidenswerth machen zu wollen. Er schilderte uns ein Fahrzeug mit Corynths Schätzen beladen, wie es stolz auf seine Last, voll Vertrauen auf die täuschenden Winde, mit vollen Segeln daherflutet; aber bald zeigte er uns eben dies Schif im Kampfe des Sturms, am Felsen zerschmettert, von Wellen verschlungen. Betrachtet, sagte er, den Herrn dieser Schätze am Ufer, wie er vor Schrecken erblaßt, die Trümmer seiner Hoffnungen anstarrt, wie der Stolze auf einmahl tiefgebeugt dasteht!

Alsdann sang er die Thaten und den Triumph eines Helden, dem der Sieg die Lorbeern ums Haupt flicht. „Seht ihr ihn thronen, sprach er, auf seinem Triumphwagen, umrungen vom Volke, das jetzt trunken

ken von seinem Ruhm ihn umschwärmt, aber eben dies Volk verklagt und verurtheilt ihn bald und er altert und stirbt im Exil oder in Ketten! —

Eben so zeigt' er uns einen König in seinem Pallaste, gleich Göttern voll Glanz und Hoheit und Macht, aber dann schlug er den purpurnen Vorhang seines Lagers, hinter welchem wir glaubten, er schlummere sanft, zurück, und ließ uns ihn sehen, wie gegründete Furcht und nagende Sorgen den Schlaf von seinen matten Augen verjagten!

Wie viel glücklicher bist du, Landmann! — schloß er endlich — der du mit deinen gelehrigen Rindern einen fruchtbaren Boden bepflügst, denn selbst die roheste Erde ist nicht so undankbar, wie Menschen. Doch der glücklichste aller Sterblichen ist der Schäfer, der demüthig und klug im friedlichen Arcadien den Besitz einer gedeyhenden Heerde, eines wachsamen und treuen Hundes und einer seine Liebe nicht verschmähenden Schäferinn zum Ziel all seiner Wünsche macht! Wohl möcht' ich sagen — den Besitz einer Schäferinn, die ihn mit Gegenliebe belohnte! — aber, setzt' er hinzu, das Glück der Gegenliebe

liebe ist vielleicht nur den Göttern alleine beschieden!

So sang Myrtil, und der Hirten Gott empfing von ihm die würdigste Huldigung in dem Lobe des Schäferlebens.

Man krönte den siegenden Sänger mit Epheu — Epheu ziehen die Töchter der Harmonie, die Musen, dem Golde weit vor. Ich that zu seinem Kranz, als Belohnung für seinen Gesang, das köstliche Trinkgeschirr, das ich vom Bildner Alcimedon empfangen.

Wie groß war mein Erstaunen, als er's zwar nahm, doch aber sagte: Ich nehme, Palemon, den Becher von unschätzbarem Werth und würdig des Nectars, den Hebe den Göttern darreicht, aber behalt' ihn indessen. Heilig sey uns sein Gebrauch! Meine Lippen sollen ihn nur an meinem Hochzeittage berühren und Lycoris, wenn sie es nicht verschmäht, soll mit mir daraus trinken.

Erlaube, — sagte er hierauf zu Chloen, Lycoris würdiger Mutter, — daß ich zu ihren Füßen niederlege, was mir hienieden am theuersten ist. Mit diesen Worten nahm er von seinem Haupte den Kranz und legt ihn zu Lycoris Füßen. Augenblicklich ertönten die Lüfte von tausendfältigem Beyfalls-

ge-

geschrey und alle Stimmen riefen Myrtil, den Schäfer und Sieger, als meiner Tochter Geliebten aus.

Palemon! fuhr er dann fort, wenn ich sie je erhalten kann, so ist ihr Besitz mein wahrer Triumph. Alle Herzen verkündigen dir des meinigen Wunsch; möchten die Götter auch dich mit ihm beleben! möchte Lycoris gerne dem Willen des Vaters hierinnen gehorchen! Ich umarmte Myrtil, Chloe ergrif seine Hand, und meine Tochter schlich schamroth weg, sich unter ihre Gespielinnen zu verbergen.

Wohl werdet ihr denken, daß, von diesem Augenblick an, Myrtil mir eben so theuer, als seinem Vater war.

Des andern Morgens sah ich ihn ankommen im Thale. Vor ihm her ging eine Heerde, deren Führer zu seyn Apollo selbst nicht verschmäht hätte: zwanzig junge Kühe, zwey Stiere im vollen Feuer der Jugend, zweyhundert Schafe, die unter der Last einer Wolle, welche an Weisse den Schneeflocken glich, sich krümmten, Widder, mit Fellen der nähmlichen Weisse, funfzig Ziegen, kaum die Last jenes süßen Getränkes ertragend, womit der Herrscher der Götter in seiner

Kind-

Kindheit genährt ward, und an ihrer Spitze ihre Geliebten, die Stirne mächtig bewaffnet zu den Kämpfen ihres eifersüchtigen Feuers. Sechs Hunde bewachten unter der sorgsamen Aufsicht der Führer die Heerde. Ach! um allen Schäfern Arcadiens vorgezogen zu werden, bedurftest du solcher Reichthümer nicht! Hatten mein und Lycoris Herz dir ja ihre Hand schon versprochen!

Palemon! begann er zu sagen, ehe ich Lycoris sah, dünkt ich mich glücklich, jetzt kann ich es nicht mehr seyn, ohne sie. Siehe die Reichthümer, die die Götter mir schenkten; blick auf den Ruhm, den Arcadien meinen Gesängen gewährte. Theilt Lycoris all das nicht mit mir, so rührt es mein Herz nicht weiter. Komm meine Tochter, sagte ich, komm und sieh die Reichthümer all, die man dir anbeut, wenn du zum Gatten dir wählst, den dir tausend Stimmen bestimmten und den dein Vater dir vorschlägt.

Die Reichthümer all, versetzte sie, rühren mich nicht! Ach! mein Vater, für mich gibt es nur ein Guth: einen Gatten, geliebt von den Göttern, von dir gewählt, und nach der Mutter Gefallen. Hätte Myrtil statt all dieser Reichthümer nichts als einen

nen Hirtenstab, doch wär er für mich der Erste unter den Sterblichen!

Während die Heerden in meinen Ställen sich lagerten, und Lycoris und Chloe, die Mutter, der Wirthschäft Geschäfte besorgten, besprach sich Myrtil mit mir über den Tag zur Feyer seiner Verbindung mit Lycoris.

Endlich erschien dieser Tag. Der Freunde Schaar war um uns versammelt; Altar, Opfer, das Brautbett und Fest, alles stand in Bereitschaft. Schon erhob sich die feurige Sommersonne über unsere Scheitel. Indeß die Priester aus unseren Heerden die Opferthiere sich wählten, um sie zu reinigen und mit Blumen zu kränzen, spielten auf der Wiese all unsre jungen Liebenden, und wir, Väter und Mütter, in zwey Truppen vertheilt, wovon die eine am reinen und friedlichen See, an dem man meine Heerden zu waschen pflegte, und die andere entfernter von seinen Ufern saß, erinnerten uns der Tage unserer Jugend und ließen unsere Kinder der Freuden dieses glücklichen Alters in Freyheit genießen.

Myrtil allein hielt sich entfernt von dem Tanze, um zu den Nymphen der nachbarlichen

chen Quellen zu bethen. Junge Gottheiten! sprach er, ihr, die ihr eure Urnen in dieses reichen Thales Schoos ausströmt, liebt und beschützt den Hirten, der bey euch zu wohnen sich anschickt. Die Töne seiner Flöte sollen sich mischen in das Geräusch eurer durchsichtigen Fluthen und in das Gemurmel der Pappeln, die sie beschatten; er wird in seinen Gesängen die Frischheit eurer reinen Wellen feyern und eure Wohlthaten verkünden.

Dann warf er sein Hochzeitgewand zur Erde und sprang in die spiegelnde Fläche des ihnen gewidmeten Sees. Als er aber so mackellos und so glänzend, wie das Blatt der Lilie oder der Narcisse, wenn es noch vom Morgenthau flimmert, wieder ans Land stieg, siehe! da schwung sich von seinem Fußtritt gereitzt eine im Gras verborgene Schlange um ihn empor und rollte sich an ihm hinauf.

Plötzlich ertönten die Lüfte von schrecklichstem Geheul; ich, und die um mich sind, hörens von ferne. Schauer ergreift uns. Wir horchen! Noch wird es schrecklicher dies Geheul, und wir erblicken näher am See eine Gruppe von Hirten, wie sie die Hände zum Himmel emporringt und mit jeder Be=

wegung Entsetzen und Abscheu bezeichnet. Myrtil wars, den man von einer Schlange umrungen ersticken sah. Ach! meine Tochter und ihre Gefährtinnen hörten nicht einmahl von dem Angstgeschrey etwas, und indeß der Unglückliche vergebens all seinen Kräften aufbot, sich zu entwinden den Schlingen, die ihn umschnürten, tanzte seine Geliebte, trunken von Glück und Freude und die Stirne mit Blumen bekränzt in der Tiefe der Wiese, und ihr Vorbild belebte der jungen Liebenden Zirkel. Glück! o du Täuscherinn, wer kann deinen Kosungen trauen? Wer darf schlummern in deinem Schoose? Ich sprang eilig hinzu, spaltete mit meinem Beile den Kopf der Schlange, die sich der Länge nach streckte, mir zu entfliehn, aber zu spät und umsonst war dieser Streich! Kaum athmete noch Myrtil. Er erkannte mein Rufen, wandte das sterbende Auge mir zu, versuchte die Hand mir zu reichen und noch etwas zu sprechen, aber Lycoris Nahme erstarb auf seinen Lippen. Ich umarmt' ihn und dahin — war er.

An die Stelle der lautesten Freude trat nun die tiefeste Trauer. Chloe eilte nach dem Orte des Tanzes. Schäferinnen! sagte

sie,

sie, und du, meine Tochter! vorüber ist Tanz und Freude. Die Götter wollen nichts deine und deines Geliebten Hochzeitfeyer. Sie wollen, daß ein Todtenopfer die Sonne dieses Tages bescheine. Myrtil ist nicht mehr!

Myrtil ist nicht mehr! hallte durchs ganze Thal. Als es meine Tochter vernahm, fiel sie, wie vom Donner gerührt, zur Erde und blieb lange leblos in den Armen der Mutter. Endlich kam sie in meiner Hütte wieder zu Sinnen, und nun war ihre erste Frage mit schwacher eingreifender Stimme: Ists wahr, mein Vater! ist er nicht mehr? „Leider ist er nicht mehr; und ich will dir erzählen, wie er starb!“ — Sie wollte bey seinem Begräbnisse seyn und schämte der Thränen sich nicht. „Ich beweine den Gatten, so sprach sie, den mein Vater mir wählte. Sein war ich, sein bin ich ja noch: Sein will ich auch immer seyn und, bis das Grab uns vereiniget, verlang ich nur ihn zu beweinen“

Ach! Junge und Alte — wir alle weinten mit ihr. Ganz Arcadien hielt den Tod unsers Myrtils für ein Unglück! Eure Väter könntens euch sagen. Die Nymphen der Gebüsche,

die Myrtils Geburt sahn, die Nymphen der Ufer des Ladons riefen des Nachts: Myrtil ist nicht mehr! Aus Phaloens Höhen bis zu den Gipfeln des Alesus — alle Echo unsrer Gebirge wiederhohlten lange die Worte: Myrtil ist nicht mehr. Nichts war gerechter als der Schmerz seines Vaterlandes um ihn; er war dort Muster; er war sein Ruhm; er mußte sein Liebling seyn.

Aber ich unglücklicher Vater! welch' einem Schmerze glich wohl der meinige, als ich Lycoris sah verschmachten und welken wie die vom Sturm dem Stamm entrissene Blume. Sie liebt' uns so zärtlich, ihre Mutter und mich! Für uns hätte sie gerne gelebt! Ach! — sagte sie, unsern Kosungen sich freundlich fügend, — ists möglich, so tröstet mich, daß ich meine Tage für euch verlebe; ich bin es euch schuldig; ich will euch dienen und pflegen im Alter und ihn dann erst wiedersehn, wann ihr bey ihm seyd!

Aber der Wermuth des Schmerzens mischte sich auf ihren Lippen unter den Honig ihrer Worte, und ihre Jugend und Schönheit verzehrten sich wie das aus dem Safte der Blumen bereitete Wachs sich an der Flamme verzehret, der es zur Nahrung dient.

Ihre

Ihre Mutter erlag dem Kummer, sie welken zu sehn. Der Mutter Tod beschleunigte den Ihrigen. Ihre letzte Morgenröthe brach an, als der Bildner Alcimedon mich zu besuchen kam. Diesmahl, sagte er, Palemon! komm ich nicht für eine Diana, sondern für Zephyrs Geliebte, für die Göttin des Frühlings und der Blumen, Lycoris Züge zu entlehnen.

Grausamer! rief ich, kommst du hieher, mit dieser Sprache mein Herz zu zerreißen? zu Flora's Bild willst du Lycoris Züge entlehnen? siehe sie sterbend — meine Tochter! siehe das Schmachten und die Blässe des Todes in den Augen, den Lippen, ach in all den Zügen meines Lieblings! Vielleicht führet die Sonne für sie heute den letzten Tag herauf, und ich und du müssen ihr sagen das letzte entscheidende Lebewohl!

Wirklich begann sie an diesem Tage den ewigen Schlummer. Tief gerührt beweint' Alcimedon das Vorbild der Schönheit und Tugend. Er wars, der ihrem Gedächtnis jenes Grabmahl errichtete.

Auch ihr Bildniß wollt er dort aufstellen und in den Stein das Lob ihrer Reitze hauen, aber ich sagte: fern sey von ihrem Grabe, was

Stolz verräth! Sie war die Bescheidenheit selbst. Nur ein makelloser Marmorstein erinnere an die Reinheit ihrer Seele und lehre die glückliche Jugend, sich nicht mit dem Gefühl seines Glücks zu berauschen; er lehre sie denken an die, welche die süßesten Hoffnungen auf eine so grausame Weise täuschten, ach in dem Augenblick täuschten! da Wohlstand, Liebe, Hymen und Ruhm — da alle Götter des Glückes vereinet, auf den Gipfel der Wünsche sie zu erheben schienen. Es sey genug, daß du auf den Marmor die Lehre für unsere Schäfer gräbst: Auch ich war in Arcadien. Der Ruf wird das Uebrige sagen, und nie wird sie vergessen seyn!

So sprach Palemon. Seiner Rede folgte ein tiefes Schweigen. Endlich sagte Silvie zu Palemon, nachdem sie das Auge ihres Menalkas erforscht hatte: Weiser Greis! so viel Schmerz hätte wenigstens einigen Trost, wenn dir noch Kinder übrig wären, deren Liebe dich stützte im Alter!

Ich habe nichts mehr, was mich tröstet, erwiederte Palemon, die Parce hat mir alles genommen.

Wenn du wolltest? hier wären zwey Waisen, ein Hirt und eine Hirtinn; ihr Stolz

wär' es, wenn Palemon zu Kindern sie annähme.

„Diese Hirtinn bist du; deine Blicke scheinen mir es zu sagen.“

Meine Blicke, erwiederte sie, müssen dir auch sagen, welcher mein Schäfer ist.

„Dieser junge Mann!“

Ja, Menalkas ist mein Geliebter und bald auch mein Gatte. Er ist zwar nicht so schön, wie Myrtil! auch gleich' ich lange derjenigen nicht, die du beweinst, aber wir würden dich beyde so zärtlich lieben, daß du glaubtest, wir wären von den frommen Seelen, die jenes Gebüsche bewohnen, belebet.

Wohlan! so kommt! komm, Silvie! und du, Menalkas! kommt mit mir zu dem Grab meiner Tochter und schwört dort ihrem Vater, wo möglich, eben die sorgsame Treue, die sie ihm weihte, und ich will versprechen, euch zu lieben, nicht, wie ich meine Tochter liebte, aber wie ich nur immer lieben kann, was nicht Lycoris ist.

Die Schäfer und Schäferinnen waren Zeugen des Schwures am Grabe. Sie ließen Menalkas und Sylvie bey Palemon und wohnten des anderen Tags ihren Hymenäen bey. Keine laute Freude mischte sich in ihren Zir-

 kel.

kel. Liebe und Glück blieben in Schweigen verhüllt. Palemon führte die beyden Verlobten zu dem Altar uud netzte ihre vereinigten Hände mit seinen Thränen, aber nach und nach verlohren diese Thränen ihre Bitterkeit und eine sanfte und zärtliche Familie bevölkerte seine Einöde und heiterte bisweilen die Stirne ihm auf. Nachdem er lange der glücklichste und lange der unglücklichste unter den Hirten Arcadiens gewesen, beschloß er endlich sein Leben zufrieden mit dem letzten Troste, der dem tugendhaften Manne in unheilbaren Bekümmernissen übrig bleibt, mit dem Troste — Gutes zu thun, und ein zärtliches Andenken zurückzulassen.

Beauchamp's Versuch
über die Sitten der Araber.

Als ich, vermittelst eines langen Aufenthalts in der Levante, jene alten Araber näher kennen gelernt hatte, die uns ältere Reisebeschreiber als Räuber von Profession schildern, freute ich mich im voraus, meinen Mitbürgern sagen zu können, daß die Araber keinesweges das sind, wofür man sie gemeiniglich hält; allein nach den gelehrten Beobachtungen eines Niebuhr und dem wahrhaften Gemählde, das Herr von Volney nach der Natur von ihnen entworfen hat, bleibt mir nichts mehr übrig, als dasjenige, so diese beyden berühmten Reisenden gesagt haben, durch Thatsachen, die theils zu meiner Kenntniß gediehen sind und wovon ich theils selbst Augenzeuge war, zu bestättigen. Diese Thatsachen sind Züge von den Haupttugenden der Araber, dieses so sanften, so

menschlichen Hirtenvolkes, dessen Geschichte sich in der langen Reihe der verfloßnen Jahrhunderte verliert.

Nach der gemeinen Meinung bestehen die Araber aus Stämmen, die arm sind, in den Wüsten herumirren, vom Raub leben und keine Rechte des Eigenthums kennen. Wir verdanken Niebuhr und Volney ausgebreitete Kenntnisse über ihre Lebensart und Sitten. Herr von Volney sagt uns, daß sich die Araber gestatten, die Fremden, die sie für ihre offenbahren Feinde halten, zu berauben. Im innern Kreise ihres gesellschaftlichen Lebens herrscht eine Redlichkeit, eine Großmuth, die den civilisirtesten Nationen Ehre machen würden. Was ist edler als das, bey allen ihren Stämmen eingeführte Recht der Freystätte? was heiliger, als die Unverletzlichkeit, die sie gegen einander beobachten, so bald sie Salz und Brod zusammen gegessen haben? Wie dürfen wir daher aus dem verdorbenen Schoos unserer gesellschaftlichen Verhältnisse unsere Blicke zu jenen Völkern aufheben, denen in der Tiefe der Wüsten, worinnen sie leben, all die großen Verbrechen fremd sind, wovon unsere Jahrbücher wimmeln?

Wer

Wer sich zum erstenmahl in Arabiens Wüsteneyen mit all der Aengstlichkeit befindet, die die Stille und Oede in diesen Baum- und Quellenlosen Ebenen einflößt, der kann freylich nicht begreifen, wie es möglich sey, daß Völker einem herumstreifenden Leben vor dem bleibenden der Städter den Vorzug geben können. Gerade im entgegengesetzten Falle befinden sich die Arabischen Beduinen. Wenn sie in die Ringmauern einer Stadt kommen, sieht man gar deutlich, daß sie sich in einem unangenehmen Zwange befinden und sie verlassen die Stadt, sobald nur die Geschäfte, die sie dahin führten, geendiget sind.

Die Regierungsform der Araber ist bekanntlich patriarchalisch. Jeder Stamm nennt sich nach dem ersten Haupte der Familie; Ihre Prinzen sind Abkömmlinge in gerader Linie von diesem Oberhaupte. Die Araber gehorchen ihren Regenten als ihrem Vater.

Ein Beweis von ihrem kindlichen Gehorsam und der Reinheit ihrer Sitten, ist folgende Thatsache Als ich mich zu Baßon, im Jahre 1784, astronomischer und geographischer Gegenstände wegen, befand, wünschte ich bis an den Persischen Meerbusen zu gehn. Der Pascha von Bag-

dad

dad führte mit dem ihm zinsbaren Stamm des Kei-Kias Krieg und schickte zu dem Ende eine Flotte von sechs Fregatten aufs Kreuzen aus. Ich benützte diese Gelegenheit, die Mündungen des Flußes Catt-el-Arab kennen zu lernen. Ich ging an Bord eines kleinen Fahrzeugs von zwölf Kanonen, so der Tiger hieß. Die Mannschaft bestand aus hundert und dreyßig Arabern. Sobald die Fahrzeuge erschienen, zogen sich die an den Ufern des Flusses wohnende Araber zurück. Des andern Morgens wurden die Unsrigen eine Heerde Büffelochsen hinter dem Gebüsche gewahr; man setzte Chaloupen aus und fünfhundert Mann landeten zur Wegnahme dieser Heerde. Unter den Soldaten befanden sich einige im Sold des Pascha stehende Türken von Mossoul und Bagdad. Sie nahmen die Heerde weg und wurden auf ihrem Streifzuge ein Dorf ansichtig. Sie nähern sich diesem Dorfe und finden nichts als Weiber und Kinder darinnen. Alles wird geplündert. Man kömmt mit Beute beladen an den Bord zurück. Dies war nach Kriegsrecht gehandelt, aber wie sehr wunderte ich mich, als ich die Araber mit Unwillen von den Ausschweifungen der städtischen Türken, die trostlose und

zit-

zitternde Weiber geschändet hatten, sprechen hörte. Unterdessen hatte ein Araber ein Kind mit sich an Bord gebracht. Bruder, sagte der Scheik, es ist unedel, einer Mutter einen Sohn zu rauben, dessen schwache Hände noch keine Lanze geführt haben. Sogleich ließ der Araber das Kind los, umarmte es, und schickte es, zum Trost seiner Mutter, wieder nach Hause.

Hier eine andere Thatsache, die ich erfahren habe. Sie ist ein Beweis, welchen Schutz die Araber gewähren.

Herr Borel dů Bourg wurde im Jahre 1778 mit Briefschaften, die Pondichery wichtig waren, von Aleppo nach Bassora geschickt. Er hatte zwanzig Araber zur Bedeckung. Als er an den Euphrates kam, wurde er von einer Horde herumziehender Araber, die zu keinem Stamme gehören und sich ihres gemeinschaftlichen Interesse wegen zusammen gesellen, angegriffen. Herr Borel, aus Mangel an genugsamer Erfahrung, ließ sichs einfallen, sich zur Wehre zu stellen. Er tödtete ein Oberhaupt mit einem Pistolenschuß. Die Araber wollen nie Jemand etwas am Leben thun, so lang man sich nicht vertheidiget, dann aber, wann sie einen ihrer

rer Brüder bluten sehn, werden sie wüthend. Sie greifen in diesem Falle ihre Feinde, wenn auch die Zahl derselben ihnen noch so überlegen ist an, und selten schlägt ihre Rache fehl. Entflammt von Rache fielen die Araber über Herrn Borel her. Erst, als sie ihn für todt hielten, ließen sie von ihm ab. Bedeckt mit Wunden blieb er lange Zeit ohne Besinnung, endlich kam er nach und nach wieder zu sich selbst. Er richtete sich auf und sah, daß er nackt war und in seinem Blute schwamm. Was wird — sagte er zu sich selbst — diese Nacht in der Mitte dieser Wüste aus dir werden? wirst du nicht ein Raub der Löwen seyn? Unter diesen Betrachtungen wurde er in einer Entfernung von hundert Schritten Feuer gewahr. Es war höchst wahrscheinlich, daß man sich dort in seinem Raub theilte, indessen hatte er keine andere Wahl. Er kroch zu dem Feuer. Die Araber versagen keinem ihren Schutz, der sie darum anfleht und ihren Körper dabey berührt. Dies wußte Hr. Borel. Er warf sich dem Aeltesten unter denen, die ums Feuer standen, in die Arme. In dem Augenblick, da man ihn erkannte, schwang einer den Säbel und wollte ihn tödten, aber der Greis verhinderte den Hieb, verband Bo-

rels Wunden, und führte ihn in ein benachbartes Dorf — Menschlichkeit! reiche Quelle aller Tugenden, wenn dein heiliger Nahme eines Tages in unsern polizirten Gesellschaften verkannt werden sollte, dann müßte man dich also unter den räuberischen Horden der Araber aufsuchen!

Ich habe weiter oben gesagt, kein Araber beraube denjenigen, mit welchem er Brod und Salz gegessen. Man muß in einer besondern Lage Zeuge hievon gewesen seyn, um diese Tugend der Araber gehörig zu würdigen. Ich will hier erzählen, was mir in dieser Hinsicht auf meiner Rückkehr nach Frankreich begegnete. Ich reißte den 1. Dec. des verflossenen Jahres (1790) von Bagdad ab. Die Umstände erlaubten mir nicht, eine Caravane abzuwarten. Ich nahm sechs Araber zu meiner Bedeckung und machte mich nach Aleppo auf den Weg. Weil unserer so wenig waren, sahen wir uns genöthigt, alle Orte, wo wir Araber anzutreffen, vermuthen konnten, insonderheit die Nachbarschaft der Cisternen zu vermeiden. Wir marschirten den ganzen Tag und einen großen Theil der Nacht hindurch. Gleich schüchternen Gemsen flüchteten wir uns in ein kleines Thal, oder in

eine

eine Höhle um uns und unsere Camele in Sicherheit zu setzen. Ungeachtet der brennenden Kälte, die ein sehr frischer Nordwind unterhielt und ungeachtet uns das Wasser in unseren Schläuchen gefror, getrauten wir uns doch nicht, des Nachts über Feuer anzumachen, denn wir besorgten, dadurch in der Ferne entdeckt zu werden. Ich übergehe ein Scharmützel mit funfzehn Reutern, die mit der Lanze in der Hand auf uns losstürzten, mit Stillschweigen. Die Uebermacht unserer Feuergewehre jagte sie auseinander. Nun kamen wir an den Euphrates und wollten über denselben setzen. Wir begegneten einer Caravane. Sie benachrichtigte uns, daß auf der andern Seite des Flußes vierzig Reuter herumstreiften, und gab uns dem Rath, an einem andern Orte den Fluß zu passiren. Wir thaten es zwölf Meilen weiter gegen Norden und geriethen in eine große Wüste. Nun ging uns nach einigen Tagen das Wasser aus. Es blieb uns nichts übrig, als an eine große Krümmung, die hier der Euphrates macht, zu gehen. Mein Führer sagte mir voraus, die Araber, die wir dort antreffen würden, wären ihre Feinde. Allein wir mußten entweder vor Durst sterben, oder

den

den Fluß aufsuchen. Wir überließen uns der Führung der Vorsehung. Sie ist die Schutzgöttin der Musulmänner. Kaum waren wir am Fluß, so sahen wir uns auch schon von Arabern umgeben. Der Cheik erschien und nahm an unserer Seite Platz. Nach den ersten wechselseitigen Complimenten, die sehr frostiger und sehr ernsthafter Art waren, begann er eine sehr umständliche Erzählung von demjenigen, so die Naidischen Araber von dem Stamme, aus welchem meine Führer waren, im verflossenen Jahre zu dulden gehabt, wie die Männer dieses Stamms ihnen die Felder, ehe sie noch reif geworden, abgeschnitten, ihre Zelten ausgeplündert und ihre junge Krieger gemordet hätten; nichts wurde vergessen. Alles wurde kraftvoll in der Landessprache, die für die Metaphern und Bilder geschaffen zu seyn scheint, geschildert.

Bey dieser Erzählung befanden wir uns, wie man leicht glauben kann, in großer Verlegenheit. Ich bemerkte, wie die Arabar, die uns umgaben, mit ihren Blicken unser Hab und Gut schon theilten. Es herrschte lange Zeit tiefes Stillschweigen unter uns. Endlich unterbrach es mein Führer und redete den Cheik folgendermaßen an:

„Vater! hätten wir nicht auf dein Wohlwollen und auf deine Freundschaft gerechnet, würden wir alsdann hieher gekommen seyn? Du hast uns nicht in der Wüste begegnet. Wir entschlossen uns aus freyem Willen, uns deiner Wohnung zu nähern, ungeachtet unserer wenige sind. Haben unsere Brüder dich bekriegt, so weißt du auch, daß sie es im Nahmen des Pascha von Bagdad thaten, gegen welchen du dich auflehntest. Es ist ja unser gemeinschaftliches Schicksal! Das Glück der Waffen war wider dich, du hast dich unterworfen. Warum wolltest du dich noch an Arabern zu rächen suchen, die hieher kommen, unter deinem Schutz ihren Durst zu löschen und dich zu bitten, sich mit Wasser versehen zu dürfen."

Nach dieser Anrede both unser Führer dem Cheik seine Tobakspfeife an. Der Greis nahm sie. Freylich macht diese Annahme bey den Arabern noch zu nichts verbindlich, aber sie war doch schon ein guter Vorbothe. Nun herrschte ein zweytes langes tiefes Stillschweigen. Unterdessen kneteten meine Araber Mehl mit Datteln. Als das Brod fertig war, erhob mein Führer wieder seine Stimme: „Brüder, kommt und eßt mit

uns!" Wir erwarteten eine abschlägliche Antwort, denn der Cheik mußte mit gutem Beyspiele erst vorangehen. Mein Führer näherte sich ihm. Der Greis wies das Stück Brod, das er ihm anboth, zurück. Demungeachtet ließen sich meine Araber nicht abschrecken. Sie küßten ihm den Bart und nöthigten ihn, sich zu uns zu setzen. Endlich nahm er mitten unter uns Platz. Nun wurde ihm aufs neue Brod angebothen und er schlug es nicht mehr aus. Jetzt folgten auch seine Leute seinem Beyspiele und im Augenblicke waren wir insgesammt Brüder. Fröhliche Gespräche erheiterten unsere vorherige düstere sorgenvolle Miene. Wir erzählten uns einander alle Neuigkeiten, die wir nur wußten. Man verfluchte die Othomanen, diese blutgierigen Tatarn, die ehemahligen Sieger und nunmehrigen Tyrannen der Araber. Zuletzt lößte sich das Gespräch wie gewöhnlich in den Wunsch auf: daß alle Völker des Erdbodens den Beduinen an Sanftmuth, Redlichkeit und Ehrfurcht für das höchste Wesen gleichen möchten. Mit Segnungen überhäuft, bestiegen wir wieder unsere Camele. Unser einziges Gespräch auf dem Wege machte der Edelmuth des guten Greises aus, den wir so

eben verlassen hatten. Noch hatten wir aber keine Meile zurückgelegt, als wir von den Ufern des Euphrates her dreyßig Reuter auf uns zukommen sahen. Wir ließen uns nicht träumen, einer so augenscheinlichen Gefahr entgehen zu können. Hier war nichts zu unterhandeln. Wir mußten uns entweder ergeben oder vertheidigen. Todesblässe und Entsetzen überzog das Gesicht meiner sechs tapfern Araber. Wir stiegen von unsern Camelen ab, ließen sie niederhocken und setzten uns in wehrhaften Stand. Während dieser Anstalten erblickten wir von der Seite, von welcher wir herkamen, einen Reuter. Er sprengte mit gesenkter Lanze und verhängtem Zügel auf uns zu, machte aber in einer Entfernung von zweyhundert Schritten Halt. Wir glaubten, er hätte die Absicht, sich zu den Arabern, die sich uns näherten, zu gesellen und erwarteten entschlossen den Ausgang unserer schlimmen Lage. Die Reuter rückten an. Derjenige, so zwischen ihnen und uns stand, richtete nun seine Lanze wieder auf und fragte unsere Feinde, was sie wollten? Wir wollen, war ihre Antwort, diesen Arabern, die, wie wir sehen, Naiden sind, ihre Camele abnehmen. „Nein, versetzte der Scheik,

es

es soll nicht geschehen! Diese Araber sind meine Brüder und Freunde, ich habe Brod mit ihnen gebrochen. Bey meiner Lanze schwöre ich, daß ich ihnen nicht das geringste Leid zufügen lassen werde." Wie groß war unser Erstaunen, an dieser Rede den Cheik, den wir vor kurzem verlassen hatten, zu erkennen! Der gute Greis hatte auf seiner Rückkehr nach seinen Zelten die Araber, die auf uns loßritten, wahrgenommen und dies hatte ihn bewogen, uns zu Hülfe zu eilen. Er begleitete uns noch zwey Meilen und bis in die Nacht hinein. Ich wollte ihm beym Abschied für den uns geleisteten Dienst Geld geben, aber er wies es mit edlem Stolze zurück. Bey den Arabern bezahlt man Wohlthaten nicht. Seine That war eine Folge des heiligen Bundes, den er durchs Brodbrechen mit uns geschlossen.

Glückliche Nation! die kein elendes Metall von der Ausübung der Pflichten ihrer natürlichen Religion abzuziehn vermag.

O die hab ich schon oft beym Kopf gehabt.

Erzählung.

Wollen Sie nicht ins Theater gehn? fragte der Kellner, da ich kaum aus der Postchaise gestiegen war und reichte mir den Comödienzettel. „Die Mündel! Ja, ich will hingehn.“ Ich ließ mich auf die Gallerie führen. Es brannten noch keine Lichter; nur eine ferne Kerze und das hereindringende Tageslicht durch die Spalten des großen Thors gab ein helleres Dunkel, bey dem sich meinem Auge, nachdem ich eine Weile dagesessen hatte, die um mich befindlichen Massen von Menschen nach und nach entdeckten. Ich nahm neben mir noch leeren Raum gewahr, und ließ meiner durch keine anderen Gegenstände gestörten Phantasie zum Zeitvertreib, freyen Spielraum, sich soviel Personen, als sie nur wollte, zu denken, die diesen Platz neben mir auszufüllen kommen würden. Endlich weckte mich aus meiner Träumerey, die Frage einer sanften Stimme: „Ist wohl

hier

hier noch Platz?“ Diese Frage war eigentlich an eine Gefährtinn gerichtet, ich aber, wie aus einem Schlafe erwachend, bezog sie auf mich: O ja, antwortere ich und both meinen Arm. Noch seh ich sie, wie sie ungewiß dastand, ob sie nicht dem unbefugten Antworter ausweichen und weiterhin Platz suchen sollte! Ihre entschloßnere Freundinn setzte sich; dies bestimmte die Unentschloßne, und so ward sie meiner Seite zu theil.

Schüchtern über ihr Mißtrauen und ein wenig beschämt über meine voreilige Antwort, schwieg ich — aber ich harrte des Augenblicks, da ein künstlicher Tag mir die Gestalt des Mädchens, dessen sanfte Stimme mich anzog, enthüllen würde. Die Lichter wurden angebrannt und zeigten an meiner Nachbarinn keine blendende Schönheit, aber ein Gesicht, das desto mehr gefiel, je öfter und länger man es ansah. Ihr Auge konnte ich noch nicht wahrnehmen, denn sie sprach immer mit ihrer Freundinn. Endlich, als der Vorhang aufgezogen ward, wandte sich ihr großes dunkles Augenpaar gegen das Theater und ein an mir vorübergleitender Blick drang tief in mein Herz.

Ifflands Mündel berührten immer so viele Saiten meines Herzens; jetzt thaten sie es mehr als jemahls. Bey der ersten Stelle, die mich mit Blitzesschnelle traf, wandte sich mein Blick unwillkührlich nach meiner Unbekannten. Sie schien getroffen zu seyn, wie ich. Dieser Erfahrungen machte ich mehrere, Philipp Brook trat nun im eilften Auftritte des zweyten Actes auf; ich fixirte sie und — mit welcher Rührung sah ich ihr Auge während dieser Scene von Thränen glänzen!

Das Theater in *** —, sagte ich, mich zu ihr hinneigend, als der Vorhang fiel — darf stolz auf seine Zuschauerinnen seyn, wenn es lauter Solche besitzt, wie meine Nachbarinn ist.

Ich habe nicht die Ehre Ihnen bekannt zu seyn! erwiederte sie. Ihr Blick war ernst, doch gütig.

Ich verstehe Sie, antwortete ich beschämt, aber wenn es verzeihliche Zudringlichkeiten gibt, so sind es zuverläßig diejenigen, zu denen uns unser Herz verleitet.

Sie schwieg; ich auch. Eine leichte Wolke von Unruhe, die, von diesem Augenblick an, ihr Gesicht überzog, machte mir Vorwürfe, doch schienen ihre Blicke öfter an

mir

mir vorüber zu gleiten, und dieß tröstete mich wieder.

Je näher das Stück seiner Entwicklung kam, desto mehr fühlte ich mein Herz beklommen, und doch war's diesmahl nicht Interesse an der Handlung, die auf dem Theater vorging! Bekenne dirs — sagte ich endlich zu mir selbst — dies Drama ist bald aus, und das Deinige fängt erst an — du fürchtest den Augenblick, da du deine interessante Nachbarinn — vielleicht auf immer — aus dem Gesichte verliehren sollst.

Endlich fiel der Vorhang und mit ihm fiels mir centnerschwer aufs Herz. Man stand auf — Meine Unbekannte machte ein Compliment aufs Nobleparterre hinab. Ey wie flog da mein Blick dem ihrigen nach! Ihr Compliment galt — einem Officier.

„Zu spät, Freund! zu spät! man hat nicht auf dich gewartet!“ Ich biß mich, ob dem Gedanken, in die Lippen. In diesem Augenblicke stieg meine Nachbarinn über die Bank, um fortzugehen. — Sollst du dich, ohne einmahl ihren Nahmen zu wissen, von ihr trennen? schoß schnell die Frage in mir auf, aber dem armen Tropfen fehlte der Muth. „Ich habe nicht die Ehre, Ihnen be-

kannt zu seyn," flüsterte mir mein Genius warnend ins Ohr, allein der Zufall entschied — Die Unbekannte verlohr einen Handschuh; ich wards gewahr, haschte, gleich einem Geyer, darnach und sagte, so demüthig als möglich: — Dieser Handschuh —

„Ich bitte sehr um Verzeihung."

Dürfte ich für die kleine Mühe ihn aufgehoben zu haben, so eigennützig seyn, um den Nahmen meiner edlen Nachbarinn zu bitten. Ich bin Rath Maihof aus *.

Eine leichte Röthe überflog ihr Gesicht bey meinem Nahmen.

Emilie Feldheim, erwiederte sie.

Emilie Feldheim! wiederhohlte ich erstaunt; also, setzte ich hinzu, bin ich so glücklich, Ihnen morgen unter den Augen ihrer vortrefflichen Eltern näher bekannt zu werden!

Ich las jetzt die Ungewißheit in ihrem Gesichte, ob sie bleiben oder gehen sollte. Die Verbeugung, womit ich von ihr zurücktrat, bestimmte sie zu dem letztern und ich eilte in meinen Gasthof. Die Table d'Hote war bereits zu drey Personen gedeckt. Ich wollte eben fragen, wer unser dritter Tischgenosse wäre? als die Thür polternd aufsprang und

ein

ein Officier mit einem mächtigen Huth auf dem Kopf hereinstieg. Ich sperrte die Augen so weit auf, als ich konnte, denn ich traute meinen Blicken anfangs nicht, es war der nähmliche Officier, den Emilie Feldheim im Theater gegrüßt hatte. Diese Entdekkung machte mir warm, als aber der Kriegsmann den Huth zu einem Compliment für mich ein wenig abzog und ihn dann wieder ohne Umstände aufsetzte, fühlte ich, daß mir das Blut ins Gesicht stieg. Wollen Sie sich nicht auch bedecken? fragte ich den Gastwirth und drückte meinen runden Huth tief in den Kopf. Man verstand mich. Der Huth mit dem Federbusche wurde stillschweigend abgenommen und auf die Seite gelegt. Ich folgte diesem Beyspiele uud wir setzten uns. Das Gespräch spann sich nach und nach an. Der Officier verrieth Verstand und Gefühl. Ich war im Begriff, ihm das empfangene Compliment und seine Unhöflichkeit zu verzeihen, aber er brachte das Gespräch aufs Theater.

Sie hatten eine liebenswürdige Nachbarinn! sagte er.

„Ich war so glücklich. Haben Sie die Ehre, ihr bekannt zu seyn?

O ja! erwiederte er mit einem Lächeln, das mir ins Herz schnitt. Ich goß das Wasser, das ich in mein Glas schütten wollte, nebenhin. Darüber gabs Lärm. Man lief nach einer Serviette, um sie über die nasse Stelle zu breiten.

Man sucht sich oft aus einer kleinen Verlegenheit zu ziehen und versetzt sich durch die Art, wie man es thut, in eine größere. Meine kleine Ungeschicklichkeit vergessen zu machen und intriguirt sagte ich: Der Ton Ihrers! O ja, Herr Lieutenant scheint viel sagen zu wollen!

„Er soll nicht mehr und nicht weniger sagen, als was Wahrheit ist, daß ich sie recht gut kenne.“

So? recht gut? versetzte ich bedeutend.

„Warum nicht? Es ist ja ein liebenswürdiges Mädchen! O die habe ich schon oft beym Kopf gehabt.“

Nun war ich weg. Ich mag nicht mit einem Manne am Tische sitzen, der sich genoßner Gunstbezeugungen öffentlich rühmt, sagte ich hastig aufstehend und rief! Licht in mein Zimmer! Der Lieutenant blieb betroffen sitzen.

Um des Himmels willen! was haben Sie gemacht, Herr Rath? geben Sie dem Herrn Lieutenant eine beruhigende Erklärung. Mit diesen Worten überfiel mich mein Wirth, da ich kaum noch in meinem Zimmer Athem geholt hatte.

Eine beruhigende Erklärung? rief ich, die sollen Sie gleich auf der Stelle haben. Ich riß aus meiner Brieftasche ein Visitenbillet und schrieb meinen Nahmen darauf. Bringen Sie ihm diese Erklärung, Herr Wirth!

„Aber um Gottes willen, Sie gießen ja Oel ins Feuer; das sieht ja einer Ausfoderung so ähnlich, wie ein Ey dem andern!"

Herr! es ist nicht Ihr Haus, das ich anzünde, also überbringen Sie das Billet. Was ich anbrenne, werde ich zu löschen wissen.

Der Wirth verließ mich. Schon gut! schon gut, hörte ich ihn noch sagen, als er zur Thür hinausging; ich rannte im Zimmer auf und ab. Es war mir, als ob ich jemand nachliefe. Endlich half mir die Müdigkeit einhohlen, was ich verlohren hatte und suchte meinen Kopf und meine Besinnung. Diese riethen mir das klügste, was ich jetzt thun

konnte,

konnte, ins Bett zu gehen und mein Blut durch einen baldigen Schlummer, den ich von den Strapazen der Reise hoffen durfte, wieder zur Ruhe zu bringen. Beym Auskleiden fiel mir Elisens Portrait in die Hand. Schon wollte ichs der Tasche unbesehen wieder zurückgeben, als mich der Gedanke anderen Sinnes machte: „Von ihr sagt gewiß kein Poltron: „O d i e habe ich schon oft beym Kopf gehabt." Ich zog ihr Bild aus seinem Futteral. Es lächelte mich mit der ganzen unschulds- und seelenvollen Güte des Originals an, und sonderbar! gerade auf der Stelle ihres Herzens spiegelte sich die ruhige Flamme eines meiner stillbrennenden Wachslichter ab! Dies that mir wehe. Ich löschte die Lichter aus und eilte ins Bett.

Die Morgensonne vergoldete schon die Dächer und Schornsteine der meiner Wohnung gegenüberstehenden Häuser, als ich erwachte. Die Wallungen meines Blutes waren vorüber; ich hatte Frieden mit der ganzen Welt und wünschte, ihn nun auch auf gute Art mit dem Officier wieder herstellen zu können. Nach einiger Zeit trat mein Wirth ins Zimmer.

Nun,

Nun, Herr Wirth! bringen Sie mir eine Ausforderung?

„Ich wünsche Ihnen, wohl geruhet zu haben.“

In so guten Betten, wie die Ihrigen sind, läßt sich nicht anders als gut ruhen; aber was sagte der Herr Lieutenant?

„Ich hoffe, der Herr Rath werden nun bey kälterm Blute —

Herr Wirth! wenn mein Blut kälter geworden ist, so sorgen Sie, wie ich sehe, dafür, daß es wieder warm wird. Warum antworten Sie mir nicht auf das, wornach ich frage?

„Weil — weil ich — erst wissen möchte, ob sie die Fassung haben, das gut aufzunehmen, was ich Ihnen sagen möchte.“

Halten Sie mich etwa für einen Hasenfuß, der vor einer Ausforderung, oder vor einer Degenklinge in Ohnmacht fällt? —

„Behüte der Himmel! gerade das Gegentheil! aber Herr Rath! bedenken Sie doch, was man sagen würde, wenn Sie sich, da Sie noch keine vier und zwanzig Stunden hier sind, um eines Frauenzimmers willen schlügen! Bedenken Sie, wie nachtheilig dieser Schritt dem guten Rufe der rechtschaffenen

Feldheim wäre! wie er sie auf alle Lästerzungen bringen würde!

Des Wirths Vorstellungen beschämten mich. Ich gestand, ihm nicht unrecht geben zu können, da aber die Sache einmahl so weit gekommen, ihr nun auch ihren Lauf lassen zu müssen.

So ists schön! versetzte der Wirth, in dieser Stimmung wünschte ich Sie zu finden. Ich darf nun ganz mit der Sprache heraus. Der Lieutenant ist ein guter junger Mann, aber er hatte gestern ein wenig zu viel getrunken. Ich stellte ihm, als Sie fort waren, die Unschicklichkeit seiner Rede vor. Er sah sie selbst ein und erboth sich zur Schonung der Feldheimschen Familie alles wieder gut zu machen, wenn es nur ohne Nachtheil seiner Ehre geschehen könne. Ich habe ihn gebethen, diesen Morgen zu mir zu kommen. Er ist wirklich schon im Gastzimmer. Niemand weiß von der Sache. Sie bleibt verschwiegen. Söhnen Sie sich mit einander aus! Sie sind es sich und der braven Feldheimschen Familie schuldig.

Wahrhaftig, Herr Wirth! sagte ich gerührt, Sie sind ein Mann wie wenig ihres

Gleichen. Gut, ich will den Lieutenant aufsuchen, sobald ich angekleidet bin.

Ich war kaum noch im Rocke, so trat er schon selbst zu mir ins Zimmer. Ich falle Ihnen sehr frühe beschwerlich, fing er mit offner Stirne und edler Würde an, aber ich komme Ihnen meine Dienste anzubiethen, im Fall Sie bey der Feldheimschen Familie aufgeführt zu werden wünschen. Emilie Feldheim, das edelste und tugendhafteste Frauenzimmer unsrer Stadt, verdient, von Ihnen näher gekannt zu werden.

Nach dieser Ehrenerklärung, die er Emilien that, blieb mir nichts anderes übrig, als zu erwiedern: daß ich Geschäfte wegen mit Herrn Hofkammerrath Feldheim selbst Bekanntschaft hätte machen müssen, daß es mir aber zur besten Empfehlung dienen würde, von einem so würdigen Officier in diesem Hause aufgeführt zu werden.

Diese wechselseitigen Erklärungen setzten uns wieder auf den vorigen Fuß, doch schien mirs eine ganz eigene Laune des Schicksals zu seyn, gerade diesen Mann zum Anführer bey meinem ersten Besuch im Feldheimschen Hause zu erhalten. Wie konnte ich aber sein Anerbiethen ablehnen, ohne unhöflich zu seyn?

und vielleicht einen neuen Zwist zu veranlassen?

Ich nahm Huth und Stock und wir gingen. Hofkammerrath Feldheim empfing uns in einen stattlichen Schlafrock gewickelt mit einer weißgepuderten Perůque auf dem Kopf feyerlich in seinem Visitenzimmer. Ich suchte der Steifheit unsrer Unterhaltung bald möglichst dadurch auszubeugen, daß ich von dem Zweck meiner Reise, von meinen Geschäften, mit ihm zu sprechen anfing. Der Lieutenant war so discret, uns unterdessen zu verlassen und einstweilen der Feldheimschen Familie einen Besuch zu machen. Als ich mich meines Auftrages entlediget hatte, that mir der Hofkammerrath das Anerbiethen, ob ich nicht in sein Wohnzimmer kommen und seine Familie kennen lernen wollte. Doch, setzte er hinzu, muß ich im Voraus um Verzeihung bitten, denn Sie werden alles unaufgeräumt und mein ganzes Hauswesen beysammen finden. Er öfnete die Thůr des Zimmers. Es hatte drey Fenster. Jalousien von einem schönen Grůn, halb geöfnet, hielten zum Theil die Strahlen der Morgensonne ab und verbreiteten durch die Stube ein überaus mildes Licht. In der Mitte spielten einige Kinder auf dem

Boden, die Hofkammeräthin saß strickend an dem einen Fenster, an einem andern Emilie bey einer Stickrahm. Emilie schien bey meinem Eintritte frappirt zu seyn. Ich spann, sobald es der Wohlstand erlaubte, ein Gespräch mit ihr an. Stoff dazu gab mir ihre Stickerey. Sie arbeitete eben an einer Rose, die die Natur aufs höchste nachahmte — Schade! sagte der Lieutenant, daß Sie die Dornen nicht vergessen haben. Es hat mir immer eine kleine Grausamkeit von der Natur zu seyn geschienen, daß sie den Strauch, der die Königin der Blumen trägt, mit Stacheln versah.

Ich bin nicht Ihrer Meinung, versetzte sie. Ich wünschte, daß jede Blume Stacheln hätte, die in dem Augenblicke verwundeten, da sie eine unbedachtsame Hand pflücken wollte. —

Maihof! sagte ich zu mir, eine vortreffliche Lection für dich, besonders in diesem Augenblicke!

Ein Wort gab das andere. Emilie zeigte Bildung, Gefühl. Man kam auf Bücher zu sprechen. Sie gab dem Lieutenant eines, das sie, wie sie sagte, ihm zu leihen

versprochen hätte. Er legte es neben sich auf den Commodkasten. Bald nachher ward er abgerufen; Emilie mußte für die Mutter etwas besorgen. Der Hofkammerrath hatte uns schon früher verlassen. Ich war also allein und, um die Zeit auszufüllen, ergriff ich das Buch und was ich am ersten drinnen erblickte, war ein versiegeltes Briefchen. Kaum traut' ich meinen Augen. Wie? Emilie, die so schöne Lectionen gibt, die mit so viel Verstand, Gefühl und gesetztem Sinn spricht, führt eine Correspondenz dieser Art? In dem Augenblick fiel mir des Lieutenants Rede: O die hab ich schon oft beym Kopf gehabt, wieder ein. Ich legte das Buch auf seine vorige Stelle, und nun war mir eben das Zimmer, worinnen mir schon alles werth geworden war, auf einmahl zu eng und nichts stand mir darinnen mehr am rechten Orte.

Sobald Emilie wieder herein kam, nahm ich Abschied. Sie mochte die Veränderung meines Humors bemerken und ihre Blicke schienen mich zu fragen: was die Ursache dieser Veränderung seyn möchte? Man meldete ihrem Vater mein Weggehen, er bath mich, zu Mittag und zu Abend mit ihm zu speisen,

sen, und den Tag en Famille, wie er sich ausdrückte, mit ihm zuzubringen, denn, setzte er hinzu, Sie sind gerade recht gekommen, es ist heut großer Festtag bey uns!

Ich hätte gerne eine abschlägliche Antwort gegeben, aber ich mußte meiner Geschäfte wegen Feldheim schonen und nahm daher die Einladung an.

Jetzt war ich zu verstimmt, eine andere Visite mehr zu machen. Ich ging gerade wieder in den Gasthof zurück. Nun Herr Rath! kam mir mein Wirth fragend entgegen, ist Emilie Feldheim nicht ein herzliebes Frauenzimmer? O ja, antwortete ich trokken und eilte auf mein Zimmer, aber bald auch hier war mirs zu eng und zu bang. Ich ließ mich auf die Promenade führen. Eine Laube von wilden Rosen nahm mich in ihren Schatten auf. Nicht weit von mir rauschte eine Fontaine. In den Gebüschen umher sangen und zwitscherten die Vögel. Am Gestade des Flusses, auf den ich die Aussicht hatte, badeten sich Enten, und Bruthennen mit ihren jungen dem Ey kaum entschlossnen Hühnchens gingen auf Nahrung aus, indeß Fischer mit ihren Netzen beschäftigt waren. Der Genuß von all dem brachte mich wieder

zu mir selbst und meine Vernunft gewann so weit die Oberhand, daß ich über den im Buch gefundenen Brief ruhiger nachdenken konnte. Sie kann ja, sagte ich, den Brief, ohne es zu wollen, in das Buch gelegt haben, warum glaubst du immer sogleich das ärgste von ihr? Diese Frage fiel mir auf. Ich suchte sie mir zu beantworten und die Untersuchung derselben führte mich noch auf andere Fragen. Liegt vielleicht Furcht zum Grunde, Emilien nicht so zu finden, wie du sie wünschest? Und warum wünschest du sie nach deinen Wünschen zu finden? Weil du sie liebst? Liebst? Mir war, als spräch dies Wort ein Anderer aus, als müßt ich mich umsehen, wer der Andere wäre? Siehe dich nicht um, sagte ich endlich, der Andere ist — dein Herz. Unter diesem Selbstgespräche rückte der Mittag heran. Ich machte mich nach dem Feldheimschen Hause wieder auf den Weg. Man führte mich ins Putzzimmer, worinn eine Tafel aufs niedlichste gedeckt war. Das Tischzeug zog durch seine blendende Weiße an und die Gefäße thaten es durch ihre gefällige Form. Der Hofkammerrath empfing mich in einem Staatskleide. Bald hernach öfne-

te

te sich die Thür des Wohnzimmers. Seine Gattin erschien in einer edlen Matronentracht mit den zwey jüngsten Kindern. Emilie folgte ihr mit zwey Schwestern, die von zwey zu zwey Jahren jünger als sie seyn mochten. Hatte mich Emilie im Halbdunkel des Theaters, hatte sie mich im Morgengewande angezogen, so that sie es jetzt noch weit mehr in ihrem langen faltenreichen weißen Kleide, mit einem blaßblauen Bande den Leib umgürtet, den Kopf geschmackvoll frisirt und die Frisur mit einer weißen Rose verschönert. Wir setzten uns. Indeß wir weidlich schmaußten, gabs allerley Gespräche; endlich kamen wir auch auf eine Stadtgeschichte, daß der ehrliche *** so sehr verkannt würde. Emilie, an der ich einen Triebsinn zu bemerken glaubte, den ich des Morgens nicht wahrgenommen hatte, sagte jetzt mit bedeutender Miene: „Gewiß! man kann nicht vorsichtig genug seyn, um nicht verkannt zu werden!“ Ihr Blick gleitete bey diesen Worten an mir ab und eine leichte Röthe überzog ihr Gesicht.

Sonderbar! dachte ich, sie war ja doch nicht im Zimmer, da du das Buch ansahest und den Brief darinnen fandest. Vielleicht klärt sichs noch auf! Diese Hoffnung gab

mir meinen ganzen frohen Muth wieder. Die warmen Speisen wurden nun abgetragen und alle Kinder des Hofkammerraths verschwanden. Sie kamen bald wieder, die jüngern paarweise voran; Emilie zuletzt. Von den jüngern trug jedes eine kleine Schüssel mit Backwerk, schön mit grünen Blättern ausgeschmückt. Emilie hatte eine kleine Pyramide, die mit den schönsten, frischesten Blumen verziert war. Auf der einen Seite der Pyramide las man:

Der besten Mutter
an ihrem funfzigsten Geburtstage
den 16. Jul. 1786.

Auf der andern:

Verschmäh'
der dankbaren Kinder
geringes Opfer
nicht.

Und auf der dritten;

O daß wir noch oft
diesen Tag
mit unserm Vater
dir
feyern können!

Die Tafel mit diesem Nachtische besetzt that eine überaus angenehme Wirkung. Das

habt ihr gut gemacht! sagte der Hofkammerrath und die Mutter setzte gerührt hinzu: Ich danke euch, meine guten Kinder! habe Dank, Emilie, dies ist wieder dein Werk! Emilie eilte tief bewegt zu ihrer Mutter und küßte ihr auf den Knieen die Hände. Ihre Schwestern sanken der Mutter auf der andern Seite in den Schoos und die zwey jüngsten strebten nach einem Plätzchen an ihrem Halse.

Ein entzückender Auftritt! Ach! es war mir beynahe unmöglich, diese Gruppe nicht zu vermehren, nicht an Emiliens Seite zu fliegen und ihrer Mutter zu sagen: Mache mich auch zu einem Glied deiner edlen Familie! gib mir Emiliens Hand, und ein Leben voll Liebe soll das Unrecht wieder gut machen, womit ich die beste Tochter beleidigte!

Wer weiß, was ich auch gethan haben würde, hätte nicht der ehrliche Hofkammerrath mich aus meiner Trunkenheit mit seinem Ausrufe gebracht: Es ist gut, Kinder! Es ist gut! So was muß nicht zu lange dauern; man stirbt für Freude!

Die Kinder standen auf. Ich beschreibe die edle Röthe nicht, die Emiliens Wangen färbte, nicht ihr Auge, worinnen noch die

Thränen der innigsten Rührung glänz=ten! —

Die Thür öffnete sich; der Lieutenant trat herein. Sein Eintritt war mir wie ein Dolchstich. Emilien schien er es nicht weni=ger zu seyn. Bald hernach kam noch ein Frauenzimmer, die nähmliche, die mit Emi=lien im Theater gewesen war. Es wurde Caffe getrunken. Ich sprach mit dem Hof=kammerrath über meinen Auftrag. Er ver=sprach mir, daß ich noch diesen Abend die Ausfertigung erhalten sollte; gut, erwiederte ich, dann will ich mich hier auch nicht weiter aufhalten und morgen damit zurückeilen. Schwester! rief die jüngste Feldheim ihrer ältesten zu, der fremde Herr will uns mor=gen schon wieder verlassen! Emilie wußte nicht, was sie der kleinen Plaudertasche ant=worten sollte. —

Unterdessen waren zwey Wagen ange=kommen. Es ist heute eine Gesellschaft auf dem Lande, sagte der Lieutenant; Abends wird auf dem Wasser zurückgefahren. Herr Rath! Sie machen uns doch die Freude, von der Partie zu seyn?

Ja, ja, fiel der Hofkammerrath ihm ins Wort, Sie dürfen es nicht abschlagen;

ver=

vertreten Sie meine und meiner Frau Stelle dabey und geben Sie ein wenig auf die jungen Leutchens Acht!

Mit dem größten Vergnügen! erwiederte ich, nur schmeichle ich mir, Emilien zur Gehülfin meines ehrenvollen Amtes zu erhalten. Ich gäbe, sagte der Vater, herzlich gerne meine Einwilligung dazu, aber sie hat dem Herrn Lieutenant diesen Abend schon versprochen, seine Dame zu seyn. O dann, erwiederte ich mit einer tiefen Verbeugung und das Blut stieg mir ins Gesicht, bescheide ich mich gern!

Luise, Emiliens Gefährtinn im Theater, wurde meine Gesellschafterin. Mich dünkte, daß sie mich gerne an Emilien abgetreten und den Lieutenant dafür genommen hätte. Ich hoffte nun, daß ich wenigstens mit Emilien in Einem Wagen sitzen würde, allein auch dies geschah nicht. Man kann sich leicht denken, daß ich nicht mit dem besten Humor in dem Dorfe ankam. Emilie fragte mich mit edler Offenheit, als wir ausgestiegen waren: wie ich mich befände, und ob ich mich gut unterhalten hätte? So gut, antwortete ich, als man sich befinden und unterhalten kann, wenn man eine Emilie in einem anderen Wagen,

gen an der Seite des glücklichsten Mannes weiß.

Emilie hatte unterdessen ein Blümchen abgepflückt, das am Wege gewachsen war. Halten Sie, sagte sie, den Herrn Lieutenant für den glücklichsten Mann? Sie könnten sich irren! Aber wie schön diese Blume gezeichnet ist?

„Dürfte ich Anspruch darauf machen?“

O Ja, versetzte sie mit munterem Tone und wir gingen mit der Gesellschaft dem Saale zu, aus dem uns die Musik bald lauter, bald dumpfer zutönte, je nachdem die Thür des Saals auf= oder zugemacht wurde.

Diejenigen unserer Gesellschaft, die vor uns hinausgefahren waren, tanzten schon, die unsrigen schlugen sich sogleich zu ihnen. Ich sollte mit meiner Dame Parthie machen, aber ich hatte ihr vorher anzukündigen vergessen, daß ich nicht tanze. Ich würde in einiger Verlegenheit gewesen seyn, wäre nicht glücklicher Weise ein Tänzer überzählig gewesen. Emilie nahm diesen und überließ Luisen dem Lieutenant.

Es ist für mich ein Genuß, dem Tanze zuzusehen. Hier vergessen sich die Menschen am leichtesten und zeigen sich am offensten.

Der

Der kühle Beobachter liest in den Gesichtern der Tanzenden, wie in einem aufgeschlagenen Buche. Diese Lectüre war mir jetzt um so interessanter, als ich immer mehr und mehr Emilien kennen zu lernen wünsche. Sie tanzte unter allen am wenigsten zierlich, aber am ungekünsteltsten. Ihr Tanz war, als ob sie ihn nie gelernt hätte. Aus ihren Augen sprach gutmüthige Heiterkeit mit einem Etwas, das ich nicht für Trübsinn oder Melancholie enträthseln konnte, sondern am Ende für wachsame Aufmerksamkeit auf sich selbst mit Schwärmerey vermischt halten mußte.

Vergnügt über diese Entdeckung schlich ich mich in den Garten. Man überbrachte mir Briefe. Ich hatte die Bestellung gemacht, daß man sie mir durch einen Bothen nachschicken sollte, wenn einige mit der Post an mich kämen. Der erste war von meinem Präsidenten. Er schrieb mir: ich sollte, so wie ich die Expeditionen in Händen hätte, ohne allen Verzug zurückeilen. Ich gestehe, daß mir dieser Befehl schwer aufs Herz fiel. Unmuthig wollte ich den andern Brief in die Tasche stecken, als ich Elisens Aufschrift wahrnahm. Sey nicht ungerecht gegen sie!

sagte ich mir selbst, erbrach den Brief und las ihn. — Er war voll edler, dankbarer Schwärmerey. Sie stimmte mich zur Wehmuth. Ich zog ihr Portrait hervor. „Immer eben dieselbe, immer lieb und wahr, innig und offen!“ dacht' ich und in dem nähmlichen Augenblick, traf mich wie ein Blitz ein kleiner Fächerschlag — Es war der Lieutenant mit Emilien an dem einen und Luisen an dem andern Arm. So vertieft! sagte Wernfels — Bey einer solchen Unterhaltung — fuhr er fort auf den Brief und das Portrait in meinem Händen weisend, — kann man freylich unserer Gesellschaft leicht vergessen! Er ließ Emiliens Arm los und ging mit Luisen fort. Natürlich packt' ich Brief und Portrait so geschwind zusammen, als ich nur konnte und both Emilien meinen Arm. Ist es aber keine Grausamkeit? fragte sie lächelnd, Sie in dieser Unterhaltung gestört zu haben? Sie würde es seyn, erwiederte ich, wenn ich bey dem Tausch verlöhre. Emilie nahm diese Replik für ein Compliment auf und behandelte sie mit einer verbindlichen Verneigung. Unterdessen hatten wir einen kleinen Hügel erreicht. Die Strahlen der untergegangenen Sonne flimmerten noch hin-

ter dem Berge hervor und vergoldeten einen grauen Saum von Wolken, der von blasgrünen Wölkchen umgeben, gleich einem Bande am dunkelblauen Abendhimmel schwamm. Der Mond war schon aufgegangen und sah glühend zwischen den Bäumen durch, die aus den Häusern des Dorfes hervorragten. Längst der Straße zog eine Heerde Kühe friedlich nach ihren Ställen zurück und hie und da gingen Bauern mit ihren Werkzeugen auf den Schultern und Dirnen mit ihren Tragkörben voll gejäteten Unkrauts oder gemähtem Grase, das hochaufgethürmt und mit den schönsten Feldblumen verziert war, nach Hause. Ach! sagte ich beym Anblick dieser lieblichen Landschaft, in welcher alles stille Heiterkeit athmete — ich geniesse nie eines solchen Abends in einer so schönen Landschaft ohne mir eine bleibende Stätte auf dem Lande zu wünschen! Wenn ich, als Amtmann, des Tags über, dem Bedrängten sein Recht gesprochen, den Streitsüchtigen zum Frieden zurückgebracht, für die Wittwen und Waisen meines Bezirks gesorgt hätte und dann Abends nach redlich vollbrachtem Tagewerk durch Wald und Flur ginge, des Dufts der Blumen und der Wohlgerüche der Kräuter genöße

und am heitern Himmel und dem Abendliede der Lerche mich weidete, wenn ich dann mit herabsinkender Nacht in meine Wohnung zurückkehrte, mir auf meinem Wege dahin hie und da ein Bauer oder eine Bäuerin eine herzliche: Gute Nacht wünschte, hie und da noch ein Knabe in seinem Hemdchen und mit nackten Füßchen auf mich zuliefe, und mir traulich die Hand küßte; wenn ich nach Hause käme, meine Gattin in der Küche mit unserer Abendsuppe beschäftigt anträfe, ich in unser Wohnzimmer träte und mir mein ältester Sohn entgegeneilte und mir zeigte, was er für einen schönen Reuter gemahlt! meine Tochter mir wiese, wie viel sie an ihrem Strümpfchen gestrickt, und die kleinern Kindern auf dem Erdboden säßen und Häuser bauten; wenn nun zum Abendessen geläutet würde, Vater, Mutter, Kinder, Knechte und Mägde sich um den reinlichen Tisch setzten, jedes sein Scherflein zur Unterhaltung beytrüge; wenn ich mir die Arbeiten des Tages von meinen Leuten sagen ließe, sie mir Rechenschaft gäben, was sie gethan, und mir treuherzig erzählten, wie die Falbe nun bald kälbern werde und das Füllen so lustig auf der Weide herumgesprungen und

nicht

nicht mehr in den Stall gewollt — wenn dann nach ausgetheilter Arbeit für den morgenden Tag alles aufstünde, gemeinschaftlich den Abendsegen betete, dann jedes der Meinigen zur Ruhe ginge und meine Gattin, sobald sie alle Kinder zu Bette gebracht hätte, wiederkäme und itzt mit mir noch ein Stündchen traulichen Gesprächs zum Fenster hinaussähe in die weite schweigende Gegend — ach die liebliche Stille um uns her, der feyerliche Anblick des Himmels mit seinen tausend und tausend Sternen und in unserem Herzen der Friede der zärtlichsten Liebe, der wahrsten häuslichen Glückseligkeit und eines guten Bewußtseyns — wie würden uns diese zur süssesten Ruhe einladen! — Ja Emilie, fuhr ich fort und die Thränen traten mir in die Augen — Selig ist der Mann, dem dies Glück beschieden war; er allein kann am Abend seines Lebens sagen: ich habe gelebt. Emilie schwieg, ich sah sie bewegt — Die Züge zu ihrem häuslichen Leben, sagte sie endlich, sind schön — aber sie haben den Schatten des Gemähldes vergessen! — Nein, das habe ich nicht, wenn ich ihn gleich itzt mitauffaßte. Ich wünsche mir kein Leben ohne Schatten, aber, Sie werden selbst

eingestehen, daß derjenige, den das städtische Leben wirft von dem des ländlichen unendlich verschieden ist. Jener ist mir unausstehlich, dieser — erträglich, denn ich vergesse nie, daß ich in einer Welt voll Unvollkommenheiten lebe.“

Unser Gespräch ging itzt unvermerkt auf den Unterschied zwischen dem städtischen und ländlichen Leben über. Hatte Emilie des Morgens Verstand gezeigt, so zeigte sie mir itzt noch mehr. Unterdessen war die Nacht herabgesunken. Der Mond warf schon Schatten, und goß jenes Licht über die Natur aus, das die dunklen Gegenstände dunkler mahlt und den von ihm erhelten, eine theils sanftere, theils blendendere Farbe mittheilt. Die Stellen in den Gebüschen, die der Mond nicht erleuchtete, waren desto schwärzer, je heller es diejenigen waren, die sein sanftes Licht überfloß. Ihr möcht mich immer für einen Schwärmer halten, aber mir war stets, als ob der Mond dem Gesichte eines Frauenzimmers eine ganz eigene, unbeschreiblich anziehende Farbe gäbe! Emilie zog mich in jedem Augenblicke mehr an. Es wurde mir immer lichter, daß ich sie unaussprechlich zu lieben anfing, und schon schwebte mir der Entschluß, mich ihr zu erklä=

klären, auf den Lippen, als uns die Nachricht zukam: die Nachen stünden in Bereitschaft, die Gesellschaft wollte jetzt nach Hause. Es waren sechs Kähne. Wir fanden fünf schon besetzt, bis wir hinzukamen. Emilie und ich stiegen also in den letzten, und da für diesen ein Ruderer fehlte, so vertrat ich selbst seine Stelle. Die voranfahrenden Schiffchens hatten gefärbte Laternen, ich löschte die unsrigen aus, um des Mondenlichts besser zu genießen — Gern wollt' ich euch diese Fahrt beschreiben, aber ich bin nicht Mahler genug dazu — Die Musik des ersten Kahns tönte sanft zu uns her und die gleichsam fortschwebenden gefärbten Lichter aller Nachen contrastirten seltsam mit den silbernen Furchen, die die Ruder zogen, und mit den tausend Sternchen, die sie in den vom Monde beleuchteten Strom schlugen — Wir hörten die frohen Gespräche unserer Gesellschaft in die Musik sich mischen und schwammen auf unserem Schiffchen in traulicher Stille ihnen nach — Wie schön ist dieser Abend! sagte ich, und um wie viel unvergeßlicher könnte er mir werden, wenn Emiliens Herz frey wäre und mich seiner Liebe werth erklärte! —

Emilie schwieg —

Ach! ich habe es errathen! Ihr Herz ist nicht mehr frey, wenigstens nicht für mich geschaffen.

Emilie schwieg noch. Sie sah mich mit einem Blicke an, der voll Liebe zu seyn schien, aber in eben dem Momente in die wohlwollendste Freundschaft überging.

Bin ich keiner Antwort werth? gar keiner? Emilie!

„Was soll ich? was kann ich Ihnen ant-
„worten? Es ist gewiß nicht Liebe für einen
„Andern, die mich schweigend macht.“

Und was wär es sonst? reden Sie deutlicher!

„Vergeben Sie mir — ich habe Grün-
„de, so und nicht anders zu antworten.“

Darf ich diese Gründe nicht wissen? O Emilie! ich bitte Sie, verhehlen Sie mir nichts.

Ich sah, daß sie gerne sprechen wollte, daß sie aber irgend eine Rücksicht zurückhielt — Sie schwieg wieder, endlich sagte sie: „kann ich Ihnen denn, ohne unbe-
„scheiden zu seyn, ohne Sie zu beleidigen, ant-
„worten?“

Ha! ich verstehe Sie nun. Ihr Herz ist frey, aber Sie können mich nicht lieben.

„Könnte nicht noch ein anderer Beweg-„grund mich schweigen machen?“

Noch ein anderer? Ach so sagen Sie mir ihn, Emilie! — sagen Sie mir ihn und geben Sie mir dadurch meine Ruhe wieder.

„Sie wollen es — erwiederte sie stockend „und erröthend — gibt es keine ältern An-„sprüche auf Ihr Herz? — Das Portrait, „das Sie im Garten“ —

Nein Emilie! fiel ich ihr ins Wort — nein Emilie! — Es war Elisens Portrait, das Portrait des liebenswürdigsten Mädchens, das ich nach Ihnen kenne — Ich liebe Elisen, aber nicht, wie ich Sie liebe — Elise hat keine Ansprüche auf meine Hand. Sie ist frey, wie die Ihrige —

„Aber macht sich das liebenswürdige „Frauenzimmer keine Hoffnungen?“

Kann ich für Hoffnungen? Ach Emilie! Sie wollen mir nur ausbeugen — Sehn Sie — wir sind bald am Gestade. Ich muß diese Nacht noch abreisen. Ich kann Sie vielleicht vor meiner Abreise keinen Augenblick mehr allein sprechen. Soll ich mich von Ihnen ohne eine entscheidende Antwort trennen?

Ich hatte ihre Hand ergriffen, ich drückte sie an meine Lippen und neigte mich zu ihr hin. Ihre Augen glänzten. Das schönste Roth färbte ihre Wangen. Ich sah, daß sie kämpfte.

„Wenn ich nun sagte, daß ich Sie liebte, „was hülfe es Ihnen? Ich werde nie ohne „meiner Eltern Einwilligung heirathen, nie, „ohne den Mann länger zu kennen und mich „von ihm kennen lernen zu lassen, dessen Gat- „tin ich werden soll“ —

Dank Emilie! — tausend Dank für diese Erklärung, die ihre edle und gebildete Denkungsart sprechender schildert, als eine vieljährige Bekanntschaft. Aber Sie sollen mich kennen lernen — Ich will Urlaub nehmen und wieder kommen. —

Wie gerne hätt' ich sie jetzt an mein Herz gedrückt! wie gern mein Versprechen mit dem feurigsten Kusse besiegelt! allein der Ruderer, der an der andern Spitze unseres Kahns saß, unser Gespräch nicht vernehmen konnte, aber es gesehen haben würde, wenn ich Emilien geküßt hätte, hielt mich zurück. Wir landeten. Ein plötzliches Geschrey erschreckte uns. Wir liefen zur Gesellschaft. Eins von den Frauenzimmern hatte beym Aus-

steigen aus dem Nachen einen Fehltritt gethan und war in Gefahr gewesen, in den Strom zu fallen. Alle Umstehende hatten vor Schrekken aufgeschrien; ihr Geliebter hatte sie aber noch erhascht. Man lachte nun, freute sich, daß der Vorfall so gut abgelaufen, wünschte sich wechselseitig eine gute Nacht und so ging die Gesellschaft froh auseinander. Ich begleitete Emilien mit ihren Geschwistern nach Hause. Ich war von ihnen zum Abendessen eingeladen. Feldheim und seine Gattin empfingen uns so elterlich, daß mir das Herz vor Freuden klopfte. Der Tisch war schon stattlich gedeckt, das Zimmer schön erleuchtet. Emilie verschwand, um sich auszukleiden und die Speisen auftragen zu helfen. Unterdessen gab mir der Hofkammerrath die Expeditionen. Ich sagte ihm, daß ich Briefe erhalten hätte, unverzüglich damit abzureisen, und daß ich daher in Einer Stunde abgehen wollte. Ich bath ihn um Erlaubniß, einen Augenblick in den Gasthof eilen zu dürfen, und die nöthigen Anstalten zu meiner Abreise zu machen. Er wars zufrieden. Man kann denken, daß ich nicht säumte, wieder zu Emilien zu kommen. Wirs setzten uns zu Tisch. Die Mutter meiner Emilie äußerte

Besorgnisse darüber, daß ich bey der Nacht reisen wollte, da es jetzt doch auf den Straßen so unsicher wäre. Emilie entfärbte sich bey dieser Bemerkung und verlohr ihre Heiterkeit — Ich hätte es diesen Abend mit der ganzen Welt aufgenommen, suchte also die Besorgnisse zu zerstreuen. Jetzt standen wir vom Tische auf, und der Augenblick der Trennung nahte. Ich sann auf Gelegenheit, wie ich noch vor meiner Abreise die Gesinnungen der Eltern meiner Emilie in Betreff meiner, erforschen möchte, aber, es fehlte mir an Muth. Wir standen in einem Kreise. Die zwey jüngsten Geschwister Emiliens hatten mich so lieb gewonnen, daß sich jedes an eine meiner Hände klammerte. Selbst Feldheim und seine Gattin schienen sich vor meinem Lebewohl zu fürchten. Das Gespräch riß ab. Ein langes Schweigen trat an dessen Stelle. Feldheim brach es endlich. Ihr habt wohl Herrn Rath Maihof recht lieb? sagte er zu den beyden jüngsten Kindern. O ja — erwiederte das eine — so lieb, als wenn es unser Bruder wäre —

Ei! — sagte ich — wenn Papa und Mama erlaubten, daß ich Ihr Bruder würde, wären Sie es wohl zufrieden?

Warum nicht? recht gern! riefen beyde — Nicht wahr Papa? fuhr das ältere Mädchen fort, auf ihren Vater zuspringend — nicht wahr Papa! Sie erlauben es, daß er unser Bruder wird?

Feldheim lachte — Das Signal war nun von selbst gegeben. Ich ergriff den Augenblick — Was sagen Sie zu dieser kleinen Fürsprecherinn? fing ich an — Dürfte ich auf eine bejahende Antwort hoffen, wenn Emilie mir Ihre Hand gäbe und ich fragte: darf ich der Sohn so vortrefflicher Eltern? der Bruder so liebenswürdiger Kinder werden?

Herr Rath! — versetzte Feldheim — diese Frage muß vor allem meine Tochter beantworten, oder sind sie etwa gar schon einverstanden?

Emilie gerieth in Verwirrung — Noch nicht so wie ich wünschte — erwiederte ich. Sie hat nicht allein die Einwilligung ihrer Eltern — wie sich's für eine so edle Tochter schickte — sondern auch voraus bedungen, daß sie mich und ich sie vorher noch besser kennen lernen müßte.

Brav, meine Tochter! rief Feldheim! Brav! du bist das wahre Ebenbild deiner

Mutter! Sehn Sie Herr Rath! Sie sind ein Mann, den jeder rechtschafne Vater zu seinem Schwiegersohne nicht ausschlägt; aber ich war auch eine Partie, die nicht zu verachten war und doch ließ mich meine Frau da drey Jahre lang schmachten. Ach! man kann sich nicht genug kennen, ehe man sich verheirathet, sagte sie immer. Aber Emilie — gesetzt du fändest den Herrn Rath mit der Zeit, als den Mann, mit dem du glücklich zu werden, dessen Glück du machen zu können glaubtest und er bliebe bey seinen Gesinnungen, dich zu wählen, wie dann?

Emilie eilte auf ihren Vater zu, ergrif seine, ergrif der Mutter Hand, küßte sie wechselsweise gerührt. „Ich verstehe dich — diese Küsse sagen Ja — Und — liebe Frau! was sagst du dazu? Entscheide du?“ —

Wenn ich entscheiden soll? — versetzte sie mit edler Matronenwürde — so komm meine Tochter! — Sie nahm Emilien bey der Hand. Ich eilte ihr entgegen. Herr Rath! sagte sie — wir geben unsere Einwilligung, wenn Sie nach einem Zeitraume, — den wir noch bestimmen wollen, — die nähmliche

liche Liebe für einander haben — Gottes Segen walte über dieser Verbindung!

Die zwey jüngern Geschwister verstanden nicht recht, was vorging. Also darf er unser Bruder werden? fragten sie um die Wette. Ich wollte meinem neuen Vater die Hand küssen — Er umarmte mich und drückte mich fest an seine Brust: Wenn Sie mein Sohn werden — sagte er bewegt — so vergessen Sie die Bitte dieser Kinder nicht. Seyn Sie Ihr Bruder und, wenn ich sterbe, ehe sie versorgt sind, seyn Sie auch ihr Vater.

Und du — sagte seine Gattin zu Emilien, sey — wenn ich nicht mehr bin — Ihnen mehr noch, als ihre Schwester — sey ihre Mutter! Emilie sank auf ihre Knie; ich knieete mich neben sie. Die gute Mutter legte ihre Hände auf uns und betete still — ach unaussprechlich war damahls das Gefühl meines Herzens!

Es ist gut Herr Sohn! — es ist gut! — unterbrach uns endlich Feldheim, die Postpferde warten — Ihre Abreise liegt mir nun als Vater am Herzen — Eilen Sie zurück, aber kommen Sie mit Urlaub auf längere Zeit bald wieder. Emilie soll unterdessen ein Zimmer ein=

einrichten. Sie thut zwar jede Arbeit gern die ich ihr ansage, aber so gern wird sie doch noch keine gethan haben? Nicht wahr Emilie? Ey warum wirst du denn so roth?

Unsere Stimmung ging nun in Fröhlichkeit über. Ich nahm heiter Abschied und Emilie begleitete mich an die Hausthür.

In ihren Blicken lag ganz die schüchterne Zärtlichkeit der ersten Liebe. Sie erwiederte den Druck meiner Hand. Reisen Sie glücklich! sagte sie mit dem Tone eines Engels. Gott schütze Sie in dieser Nacht! und schreiben Sie meinen Vater bald, wie Sie angekommen sind!

„Und Ihnen nicht?“

Sie lachte freundlich. Ich küßte Sie: Leben Sie wohl Emilie, lieben Sie mich, denken Sie an mich, antworten Sie mir — aber warum keinen Gegenkuß?

„Ich spahre sie für meinen Bräutigam.“

Bin ich es nicht?

„Sie wissen unsern Vertrag.“

Aber auf Abschlag einen einzigen.

„Reisen Sie glücklich!“ —

Keinen einzigen? Emilie!

„Bit-

„Bitten Sie mich nicht um etwas, das „ich Ihnen abschlagen muß?"

Ich verkenne Sie in diesem Augenblicke?

„Sagte ich's nicht daß wir uns erst noch „kennen lernen müßten!" —

Ich war intriguirt. Ein böser Dämon erinnerte mich an des Lieutenants Rede: O die hab ich schon oft beym Kopf gehabt. Diese Erinnerung machte mich bitter: So spröde gegen mich und so freygebig gegen einen Lieutenant?

Emiliens Gesicht veränderte sich. — „Ich habe diesen Vorwurf verdient!" erwiederte sie eben so bitter.

Also keinen Kuß zum Abschied?

„Jetzt weniger als jemahls."

So leben Sie wohl! rief ich, eilte zur Thür hinaus und schloß sie hastig hinter mir zu. Ich lief nach den Gasthof. Es brannte im Kopf und Herzen; ich wußte nicht, wie mir war. Die Chaise stand schon gepackt und bespannt vor der Thür. Noch sechs Schritte davon rief ich: Fahr zu Schwager! — Sie sind ja noch nicht im Wagen, sagte der Postillon lachend, wie kann ich denn fortfahren? Beschämt sprang ich in die Chaise, der Postillon

hieb

hieb in die Pferde und nun gings über Berg und Thal.

Emilie war mein einziger Gedanke. Entweder, sagte ich, hat sie den gebildetetsten Charakter oder sie ist eine Heuchlerin der ersten Größe. Ich überdachte, so gut es meine Gemüthsstimmung zuließ, ihr ganzes Betragen während meines kurzen Umgangs mit ihr. Ihre Theilnahme an den schönsten Stellen in Ifflands Mündeln, ihr Verstand und Gefühl in allen ihren Gesprächen, ihr edles Benehmen gegen ihre Eltern, der untadelhafte Charakter dieses Ehepaars, der zur besten Meinung für die Tochter aufforderte, die Behutsamkeit, womit Emilie die Erklärung meiner Liebe nicht zurückwies aber auch nicht geradezu annahm, ihre Besorgnisse, keinen ältern Ansprüchen in den Weg zu treten, keine gemachten Hoffnungen zu vereiteln, die Entschlossenheit, mit der sie darauf bestand, sich erst dann entscheidend zu erklären, wann wir uns näher und länger kennten, die Wachsamkeit, womit sie sichtbar ihre Gefühle und selbst ihre erlaubteste Freuden bekämpfte, die Schüchternheit, die ihrer durchscheinenden Zärtlichkeit einen unbeschreiblichen Reiz gab — das alles sprach für sie; aber — sagte ich —

thut

thut das nähmliche nicht auch die Kokette, daß sie mit Hoffnungen hinhält? weiß die Kokette nicht meisterhaft in dem Einen Augenblick zärtlich und in dem Andern kalt zu seyn? weiß sie nicht in eines Jeden Ton, den sie fesseln will, einzustimmen? mit dem Gefühlvollen gefühlvoll zu seyn? mit dem gebildeten Manne wie ein Buch zu sprechen? gegen den strenge Sittsamkeit Fordernden sich sittsam bis zur Uebertreibung zu betragen und eine Liebkosung desto entschloßner zu versagen, je feuriger sie gesucht wird, je mehr ihre Versagung ein günstiges Licht auf sie werfen kann? Hätte Emilie durchaus den gebildeten Charakter, würde sie mit dem Lieutenant einen geheimen Briefwechsel führen? würde sich Wernfels rühmen können, sie schon oft beym Kopf gehabt zu haben? und wäre diese Rede bloße Prahlerey gewesen, würde sie Emilien, als ich darauf anspielte, so betroffen gemacht haben? hätte sie dann in der Ueberraschung, die sie ihren angenommenen Charakter vergessen machte, mit Bitterkeit gesagt: Ich habe diesen Vorwurf verdient!

Das alles mochte ich hin und her wenden, wie ich wollte. — Bald sank die Schaale

der

der Ueberlegung für, bald wider sie, und in diesem Kampf mit meinem Herzen und meiner Vernunft war ich nun schon ein Paar Stunden gefahren, und eben in der Mitte eines dichten Waldes, als sich der Postillon plötzlich zu mir umwendete, und sagte: um Gottes willen, wehren Sie sich nicht? Er mir das zu sagen, ich die Pistole zu ergreifen, und den, den ich zuerst die Chaise anhalten sehe, zu Boden zu strecken, war Eins, aber nun wars auch um mich geschehen. Wart, Pursche! rief mir eine Stimme fürchterlich zu, du sollst es entgelten, und die zweyte Pistole ward mir mit einer Gewalt aus den Händen gewunden, ehe ich sie losdrücken konnte, daß ich vor Schmerzen aufschrie. Sechs bis acht Kerls umrangen meine Chaise. Man hielt mich fest, man band mir die Hände, man verband mir die Augen. Ich wurde aus dem Wagen gezogen und fortgeschleppt. Um Gottes Willen — rief ich — seyd, wer ihr wollt — aber ich that ja nur, was ihr an meiner Stelle auch gethan haben würdet, ich vertheidigte mich bloß. „Ich will dich das Vertheidigen lehren“ — versetzte die nähmliche Stimme. Endlich hielt man stille. Es ward mir die Binde abge=

abgenommen; ich sah mich in einer Felsenhöhle von acht Räubern umrungen — Bereite dich zum Tode, du hast wenig Augenblicke Zeit. Diese Gnade soll dir noch vergönnt seyn! sagte derjenige, den ich für den Anführer hielt. Ich suchte, so gut ich konnte, die Wuth dieses Mannes zu mildern und ihn zur Schonung meines Lebens zu bewegen. Umsonst! Er ergriff meine andere noch geladene Pistole. „Schätze dich glücklich, daß dich kein schmerzlicherer Tod liefert. Hast du sie gut geladen? Laß sehn;“ Er untersuchte die Ladung. Sollst nun gleich erfahren, daß du dich aufs Laden verstehst, setzte er teuflisch lächelnd hinzu und zog den Hahn der Pistole auf. In dem Augenblicke trat ein junger Mensch in die Höhle und verlangte, wie ich aus seiner Miene merkte, in einer Sprache, die ich nicht verstand: man sollte einhalten. Mit verbißnen Lippen that es der Anführer. Er ging mit seinen Leuten und dem Purschen seitwärts. Zwey Kerls blieben als Wache bey mir — Ich hörte laut und heftig reden. Man kam zurück. „Das Leben ist dir geschenkt — aber zittre vor unserer Rache, wenn du uns verräthst! Verbindet

ihm die Augen wieder, und du, Memme! führ ihn fort! Kommst du mir aber wieder so, so kannst du auch in die andere Welt mit zur Gesellschaft marschiren!“ Da — rief ein anderer uns nach, als wir schon einige Schritte weg waren — nimm deine Papiere mit, sie sind keine Wechsel; was thun wir mit diesen — Mein Führer nahm sie. Nachdem wir ungefähr hundert Schritte gegangen waren, band er mir die Hände loß und that mir die Binde von den Augen. „Ich sollte sie dir zwar erst — sagte er — am Ende des Waldes abnehmen, aber sie sehen und erfahren es nicht, daß ich es eher thue. Sie haben jetzt mit deinem Coffre zu thun!

Ich wußte nicht, ob ich ihm zuerst danken, oder ihn zuerst fragen sollte, wie ich ein so mitleidiges Herz unter Räubern antreffen konnte —

Du wunderst dich vielleicht — sagte er — daß ich dich gerettet habe — aber siehe! nicht mir, sondern diesem Bilde hast du dein Leben zu verdanken!

Er gab mir Elisens Portrait. Ich erstaunte, es aus seinen Händen zu empfangen.

Als sie dich fortschlepten — fuhr er fort — ging ich nebenher. Ich sah, daß dir etwas aus der Tasche fiel, hob es auf — öffnete die Kapsel, und sah dies Gesicht —

Kennst du es?

Nein, ich kenne es nicht, aber —

Sieht sie vielleicht einem Mädchen gleich, das du liebst?

Er schwieg. Siehe! — fing er endlich an, nachdem wir ein Stück Wegs schweigend fortgegangen waren — der Mann, der dich todtschießen wollte, ist mein Vater. Aus meiner Kindheit erinnere ich mich noch, daß er ein so angesehener Mann war, als du vielleicht bist. Es ist mir noch wie ein Traum, daß wir in einer Stadt in schönen Stuben wohnten und mein Vater eine goldbordirte Weste trug — auch meine Mutter trug vornehme Hauben — Sie war noch nicht alt, als sie starb. Schon bey ihren Lebzeiten hatten die Juden ein Stück nach dem andern aus unserer Wohnung geholt. Zuletzt wurde mein Vater unsichtbar. Man gab mich zu einem Bauer aufs Land. Es kam mir hart an, in aller Witterung die Schafe zu hüten und trocken Brod

zu essen. Ich weinte Tag und Nacht und konnt' es nicht gewohnen. Endlich hohlte mich ein Mann zu meinem Vater ab. Wir hatten mehrere Tagereisen zu ihm — Ich traf ihn tief in einem Walde in einer Höhle an, die verschiedene Abtheilungen hatte. Es saßen zwölf andere Männer bey ihm. Als ich mit ihm allein war, sagte er: „die Menschen haben mich lange mishandelt, ich räche mich nun dafür. Wir haben eben so ein Recht auf gute Tage, als Andere und daher nehmen wir uns mit Gewalt, was man uns nicht gutwillig dazu geben will. Du sollst in unsere Gesellschaft aufgenommen werden und ich hoffe, du wirst mir Ehre machen." Wir nahmen den Reisenden, was sie hatten, aber wir thaten Niemand etwas am Leben. Einmahl wurden wir verrathen. Es wurden zwey unserer Kammeraden gefangen. Man richtete sie hin und streifte nach uns. Wir entkamen und flohen hieher — Seitdem ist mein Vater blutdürstig. — „Ich will sie auch nicht mehr schonen, sagt er — weil sie es nicht thun." Wir haben überall Spione. Man verräth uns die Reisenden. Wir ziehen bald in diese, bald in jene Gegend und wissen in den Wäldern und auf den Bergen

die

die heimlichsten Wege. In der vorigen Mondzeit erhielten wir Nachricht, daß ein reicher Kaufmann bey * * * durch den Wald reise. — Er hat viel Geld bey sich, sagte unser Kundschafter, und eine Bildschöne Tochter! — „Das ist ein Braten für dich“ — versetzte mein Vater — und that noch allerley Reden, die ich nicht verstand, worüber aber unsere Kammeraden lachten. Inzwischen pochte mir seitdem öfter das Herz und ich wußte nicht, wie heiß mir manchmahl wurde. Endlich erschien die Nacht. Ehe wir Posto faßten, sagten die Unsrigen zu mir. „Wenn du das Mädel haben willst, muß ihr Vater aus dem Wege.“ — Er kam. Wir zogen ihn und seine Tochter, wie dich, aus der Kutsche und schlepten sie in unsere Höhle. Nun? — fragte mein Vater — behagt sie dir? so thu was wir dir heißen und gib ihrem Vater eine Kugel vor den Kopf! „Sie hörte diese Worte, fiel auf die Kniee nieder und bath so flehentlich, ihm das Leben zu lassen und das ihrige dafür zu nehmen!“ — Ich werde es nie vergessen! Ihre Stimme war so, ich weiß selbst nicht wie? weich. Ich hatte sie geführt und empfand noch die Wärme und

die Weichheit ihres Arms in meinem Finger=spitzen. Ich konnte ihren Bitten nicht wi=derstehn, wiewohl ich sie mir gern gewünscht hätte. Nein Vater! es soll ihr — es soll ihrem Vater nichts geschehen. Nehmt Ih=nen Ihre Sachen und laßt sie dann gehn, sagte ich. „Du wirst schon anders sprechen — rief mein Vater, wenn du sie nur einmahl hast. Peter! — schaf den Kaufmann auf die Seite, weil der Knabe eine feige Memme ist!“ Peter ergriff ihn. Die Tochter fiel vor Schrecken zu Boden. Nun wußte ich selbst nicht mehr, wie mir auf einmahl wurde. Ich wurde wüthend. „Wer mir Hand an diese Leute legt, schrie ich — dem stoß ich mein Messer in den Leib.“ Meine Kameraden erstaunten. Bravo — sagte mein Va=ter — ich sehe, daß du Herz hast. Es kann noch was aus dir werden, laßt sie laufen! Ich führte sie fort wie dich. Ach wie sie mir dankte! ich wiederhohle mir oft die Wor=te, die ich von ihr hörte, aber ich kann sie so nicht zusammen finden! und wie freundlich sie war! und ihre Stimme! Ich begleitete sie bis über den Wald hinaus und stieg dann auf einen Hügel und sah ihr noch nach, so weit ich nur konnte und da ich sie nicht mehr sah —

da ward mir auf einmahl die Welt so weit, als wär ich ganz allein darinnen. Seitdem bin ich ganz anders. Mein Vater mag sagen, was er will, sein Handwerk ist nicht für mich. Mir ist nun am wöhlsten, wenn ich allein bin. Ich schleiche mich des Abends weg. Unweit unserer Höhle ist ein Bach, der rauscht über Steine, und rund herum sind Hecken, in denen Vögel zwitschern, stehl' ich mich fort und denke so nach, wenn ich sie den nähmlichen Weg wieder zu führen hätte, was ich ihr dann sagen wollte? Manchmahl ist mir dann, als sähe ich sie stehen und wenn ich darauf zulaufe sind's doch nur Hecken, die der Mond bescheint —

Hier schwieg er. Gern hätt' ich ihn umarmt, aber ich wollte ihn ganz ausreden lassen —

Ich habe euch gesagt — fuhr er nach einem kleinen Stillschweigen fort — daß euch das Portrait aus der Tasche gefallen ist und daß ichs aufgehoben und angesehen habe. Als ichs ansah, dacht' ich so bey mir selbst: „Es ist zwar nicht das nähmliche Gesicht, „aber es ist doch auch so freundlich wie „des Kaufmanns Tochter. Wenn diese Per„son nun da wäre, würde sie eben so für

„ihn bitten, wie es die andere für ihren Va=
„ter that und du könntest es ihr nicht abschla=
„gen.“ Da ging ich hin und verlangte:
man sollte euch wieder loslassen.

Ich wiederhohle nicht, was ich dem guten Anton (so nannte er sich) aus Dankbarkeit und Rührung sagte, und wie ich ihn dringend bath, mit mir zu gehen und sich seiner gegenwärtigen Lebensart zu entziehen.

Ich habe versprochen, antwortete er traurig aber entschlossen, meinen Vater nicht zu verlassen, und ich wills halten.

Aber bey Gott! alles Andere abgerechnet, es erwartet dich und die Deinigen die schmählichste, schrecklichste Todesart! Rette dich wenigstens, da du die Deinigen nicht retten kannst —

„Wozu soll mir das Leben? Ich mag ja
„nicht mehr leben! — Doch hier ist die Post=
„straße! hier muß ich dich verlassen.“

Es ist mir unmöglich, die Empfindung zu beschreiben, womit ich von ihm schied. Ich fragte ihn noch, ob er Geschriebenes lesen könnte? er sagte: Ja. Ich bath ihn, mir ein Mittel anzugeben, wie ich an ihn schreiben und von ihm Nachricht erhalten könnte? Er nannte mir dazu einen Mann in ***

aber

aber ich mußte ihm schwören, diesen Mann nicht zu verrathen. Endlich trennten wir uns — Kaum war ich einige Schritte von ihm weg, so rief er mir noch einmahl: „Sollet ihr die Kaufmanns Tochter erfragen, so sagt ihr — Hier hielt er an sich und plötzlich war er im Gebüsche verschwunden.

Ich eilte nach der nächsten Station. Die Räuber hatten mir glücklicher Weise meinen anderen Beutel mit Geld, weil sie nicht zwey bey mir vermutheten, nicht genommen. Ich kam nun ohne weiteren Unfall zu Hause an.

Die Fortsetzung folgt.

Die Blumen.

Nach Jauffert.

Das Kind ist in seiner Entwicklung eine Knospe, die sich neben abgefallenen Blüthen öffnet.

Eine Familie von mehrern Kindern, gleicht dem vollblühenden Holunderzweig. An ihm sieht man alle Stufen der Blüthe.

Die reichste aller Guirlanden für eine Mutter ist ein Kreis eigene Kinder, der sie umtanzt.

Betrachte diesen Vater! — er ist stolz darauf, sich an Talenten und Tugenden von seinen Kindern übertroffen zu sehn. So trägt die einfache Nelke in ihrem Kelch den Keim zur gefüllten.

Nichts durch sich selbst, Alles durch Andere ist das Kind. Der Blume gibt die Erde —

Nah=

Nahrung, die Sonne — Farben — Aurora — Frischheit.

Sey sorgfältig in der Erziehung deines Kindes, aber übertreibe deine Sorgfalt nie. Die Strahlen der Sonne färben die Blume, aber sie versengen sie, so bald sie brennend werden!

Nicht alle Kinder werden mit gleichen Talenten gebohren; so auch nicht alle Blumen mit gleichem Wohlgeruche.

Sind bloß die Blumen köstlich, die die künstliche Hand des Gärtners zieht? Nein auch d i e haben ihren Werth, die im einsamen Thale und am steilen Felsen aufsprossen. Vergleiche das Kind im Pallaste mit dem Kind unter der Strohhütte!

Wer den Blumen ihren Glanz nicht nehmen will, darf sie nicht zu viel berühren. Eine erkünstelte Erziehung verdirbt die Blüthe der Kindheit.

Wo ist das Kind schöner als am Busen seiner Mutter? So ist die junge Rose nirgends frischer als am mütterlichen Zweig.

Die

Die Kindheit ist die Spielzeit. Der Baum bekleidet sich mit Blüthen, ehe er Früchte trägt.

Das Blümchen wiegt sich gern auf seinem zarten Stängel vom leisen Hauche des Zephyrs. So flieht aus natürlichen Trieb das Kind die Ruhe und hüpft frohmüthig hin und her.

Früher als die Süßigkeit der Freuden fühlt das Kind den Stachel der Schmerzen. So trägt der Rosenstock Dornen vor den Blüthen.

Die erste aller Tugenden ist im Kinde kindliche Liebe. So ist die Schlüsselblume der Vorläufer aller Frühlingsblumen.

Das junge Mädchen verliehrt nicht durch Sittsamkeit. Verliehrt die Frühlingsrose, wenn sie sich noch nicht ganz aufgeschlossen hat?

Man geht an der stolzen Sonnenblume vorüber und sucht das Veilchen mit seinen bescheidnen Farben auf. Vergiß meine Tochter diese Wahrheit nie!

Betrachte diese Rose — — die Winde suchen umsonst, ihr ihren Duft zu rauben. Lerne von ihr mein Sohn unter den Stürmen des Lebens deine Tugenden behalten!

Die schönste aber die zerbrechlichste aller Blumen ist — die Unschuld. Ihr kömmt nur an Gebrechlichkeit der gute Nahme des Mädchens gleich.

Von Kindern erhält man mehr mit Liebe als durch Furcht. So bricht der Sturm die Blume ab und macht sie welk, da der Zephyr sich in ihren Kelch schleicht und all ihre Schätze öffnet.

Warum hältst du die Rose für die Königin der Blumen? nicht bloß, weil ihre Form anmuthig und ihre Farbe lebhaft ist, nein! weil sie auch süsse Düfte aushaucht. So ist auf der Welt nichts liebenswürdiger als ein schönes und tugendhaftes Kind.

Wie der Anblick lieblicher Blumen so ist der Anblick lieblicher Kinder erheiternd dem leidenden Herzen.

Ich

Ich sehe so gern kleine herumhüpfende Kinder! Bey ihrem Anblick ist mir, als säh' ich jene Gruppen junger Blumen, womit in den ersten Tagen des Frühlings sanfte Zephyre spielen.

Wir verehren das Alter und lieben das Kind. Mit zutraulichem Vergnügen sitz' ich im Schatten einer bejahrten Eiche, aber ich pflücke auch gern und lieber noch Blumen und stecke sie an meinen Busen.

Kinder spielen oft gern mit Greisen. So wachsen manchmahl gern Büschel von Blumen auf Ruinen und verschönern sie.

Die Liebkosungen der Kinder beleben aufs neue die Herzensgüte der Kinder. So verschönern die Gewinde des Geisblattes die Stärke der Bäume, um die sie sich schlingen.

Eltern sind die Stützen der Kinder, dankbare Kinder die Stützen der Eltern. Die Strohhütte schützt den an ihrer Wand gepflanzten Baum in seinen ersten Jahren, dafür überschattet er sie in der Folge der Zeit und vertheidigt sie mit seinen dichten Aesten gegen die Wuth der Nordwinde.

In-

Inhalt.

Der Ritter mit der Devise: Ohne Trug, liebevoll und treu. S. 1.

Michaud's Reise auf den Mont-blanc und in einige mahlerische Gegenden von Savoyen. Im Jahr 1787. 113

Ueber eine von Geßner gemahlte Landschaft. 141

Palemon, ein ländliches Gemählde. Nach Marmontel. 145

Beauchamp's Versuch über die Sitten der Araber. 169

O die hab ich schon oft beym Kopf gehabt. Erzählung. 182

Die Blumen. Nach Jauffert. 234

Einige Verbesserungen.

S. 5. Z. 9. v. unten lies: Gegenden bereiset, ich ꝛc.
S. 7. Z. 3. lies: Pflanzenreichs in demselben. Wir ꝛc.
S. 21. Z. 10. v. u. lies: unsere Köpfe schwindelnd und ꝛc.
S. 44. Z. 10. lies: möchte. Wer ꝛc.
das. Z. 16. lies: wie mich derselbe bey und seit meinem Antrage ꝛc.
S. 53. Z. 4. lies: in eine falsche Stille ꝛc.
S. 114. Z. 19. lies: Einige unter ihnen haben sogar ꝛc.
S. 115. Z. 5. v. u. lies: emporragendes Gebirg.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kayser, Albrecht Christoph, 1756-1811

Lectüre für Stunden der Muße

Bd.: 1

Bayreuth (1793)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.315(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11090714-9
VD18 80302912-001